Landesbefestigung.

Eine Studie

von

Eduard Heyde,
Oberstlieutenant a. D.

Rathenow.
Verlag von Max Babenzien.
1886.

Landesbefestigung.

Eine Studie

von

Eduard Heyde,
Oberstlieutenant a. D.

Rathenow.
Verlag von Max Babenzien.
1886.

Inhalt.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 3	Zeile 13	von	oben,	statt	ist.	lies	sind.
„ 5	„ 6	„	unten,	„	reiferer	„	reicherer
„ 18	„ 3	„	oben,	„	3.	„	3
„ 20	„ 6	„	oben,	„	war	„	waren
„ 20	„ 7	„	oben,	„	betrug	„	betrugen
„ 22	„ 14	„	oben,	„	welchem	„	welchen
„ 33	„ 11	„	unten,	„	welcher	„	welche
„ 40	„ 2	„	oben,	„	wirkt	„	rückt
„ 42	„ 7	„	unten,	„	Besndere	„	Besondere
„ 45	„ 4	„	unten,	„	denn	„	dann
„ 48	„ 16	„	unten,	„	den Wall-Erdtraversen	„	dem Wall Erdtraversen
„ 58	„ 2	„	oben,	„	vor	„	von
„ 60	„ 1	„	unten,	„	Straßen	„	Strecken
„ 75	„ 1	„	oben,	„	Belfort	„	Bitsch
„ 78	„ 3	„	oben,	„	380000	„	280000
„ 78	„ 5	„	oben,	„	350000	„	250000
„ 85	„ 3	„	oben,	„	Besatzung	„	Besetzung.

I. Vorbemerkungen.

Kaum eines von den Elementen der Wehrfähigkeit eines Landes ist einer so wechselnden Beurtheilung in der Werthschätzung unterworfen, als die Landesbefestigung.

Zunächst muß in jedem einzelnen Lande, je nach seiner politisch-geographischen Lage und physischen Beschaffenheit, der Befestigung ein besonderes, sehr verschieden ausfallendes Maaß von Wichtigkeit beigemessen und eine besondere, sehr verschieden ausfallende Rolle und dem entsprechende Anordnung zugetheilt werden, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, dem Heere einen starken Rückhalt in solchen Kriegslagen zu gewähren, in welchen dasselbe zur Lösung der dem Staate augenblicklich zufallenden Aufgaben weniger auf den Angriff, als auf die Vertheidigung im eigenen Lande hingewiesen ist. Es begreift sich, daß kleine Staaten, wie Belgien und die Schweiz, deren hauptsächlichste militärische Aufgabe die Aufrechterhaltung ihrer Neutralität ist, die Frage der Landesbefestigung von einem ganz andern Gesichtspunkt aus auffassen werden, als größere Länder, wie Frankreich und Deutschland. Ebenso ist leicht einzusehen, daß die geographische Lage der Schweiz, welche die Möglichkeit eines Versuches von Frankreich, in einem Kriege gegen Deutschland unter Bruch der Neutralität den Durchmarsch zu erzwingen, und ihre physische Beschaffenheit, welche sehr wohl die Möglichkeit in's Auge fassen läßt, lediglich mit schweizerischen Kräften diesen Durchmarsch zu wehren, der Frage der Landesbefestigung von vornherein eine andre Gestalt giebt, als in Belgien, das nach seiner Lage und Beschaffenheit mehr darauf hingewiesen ist, bei einseitigem Bruch der Neutralität das Heer so lange in gesicherten Stellungen versammelt zu halten, bis sich eine gemeinschaftliche Action mit einem stärkeren Bundes-

genossen ermöglichen läßt: Ferner begreift sich, daß in einem Lande wie England, das ringsum von der See umgeben ist, die Frage der Landesbefestigung eine andere Bedeutung und Aufgabe haben muß, als in Frankreich, welches, nur auf der Hälfte seines Umfanges vom Meere bespült, an seinen Landgrenzen mit drei großen Nachbarländern zusammenstößt, von denen eines ihm militärisch wenigstens ebenbürtig ist, dabei aber von Spanien und Italien durch größere Gebirgszüge getrennt wird, oder in Deutschland, das, nach drei Seiten hin von ebenbürtigen Nachbaren umgeben, durch die physische Beschaffenheit seines Landes bei der Sicherstellung seiner Grenzen wenig unterstützt wird, oder endlich etwa in Rumänien, das, auf drei Seiten von überlegenen Nachbarn eingeschlossen, stets auf die Lage gefaßt sein muß, im Verein mit einem derselben gegen die Uebrigen zu kämpfen und dabei entweder den eigentlichen Kriegsschauplatz abzugeben, oder doch dem Durchzug von allen Seiten offen zu stehen.

Aber auch wenn man jedes Land für sich betrachtet, wechselt die Wichtigkeit, welche der Landesbefestigung zukommt, und dementsprechend ihre Werthschätzung. Man begreift leicht, daß Frankreich zur Zeit, da Deutschland und Italien ungeeinigt dastanden und daher verhältnißmäßig geringe Offensivkraft besaßen, seine Landesbefestigung mehr vernachlässigte als jetzt, ebenso daß Deutschland zu einer Zeit, wo es etwa mit zwei der großen Nachbarstaaten in Folge Gemeinschaftlichkeit der Interessen für längere Zeit so eng verbunden ist, daß von diesen Seiten ein Angriff auf Jahrzehnte hinaus nicht zu fürchten bleibt, und die ganze Stoßkraft des Heeres für die eine der drei Hauptrichtungen verfügbar wird, seine Landesbefestigung anders auffaßt, als zu einer Zeit, wo es sich darauf gefaßt halten muß, nach zwei oder gar nach drei Richtungen hin kriegerisch verwickelt zu sein.

Doch lehrt die Geschichte durch sehr deutliche Fingerzeige, daß es nicht gerathen ist, in dieser Beziehung den augenblicklichen Zuständen zu sehr zu vertrauen. Umschläge wie sie nach dem Tode Friedrichs des Großen in Preußen, nach dem Sturze Napoleon's des ersten und wieder nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs in Frankreich eintraten, können wiederkehren; das feste Vertrauen der leitenden Staatsmänner in die Stabilität der bestehenden Gleichgewichts-Verhältnisse täuscht nur zu oft. Was aber in der Landesbefestigung im Vertrauen auf die augenblickliche politische Lage Jahrzehnte hindurch versäumt ist, läßt sich nicht in wenigen Wochen und Monaten, kaum in wenigen Jahren gut machen.

Auch sind es wohl zumeist wirthschaftliche Rücksichten, welche davon absehen lassen, die Landesbefestigung nach allen Seiten hin in demjenigen Zustande zu erhalten, welcher gegen alle eintretenden Möglichkeiten die

erforderliche Sicherheit verspricht. Bei den vielen Anforderungen, welche die Staaten der Neuzeit befriedigen müssen, wenn ein gedeihlicher Aufschwung aller Kräfte ermöglicht werden soll, kommt es gar leicht, daß die Ansprüche der Landesbefestigung — gleichsam die Beträge der Unfallversicherungen — gar nicht oder doch nicht genügend berücksichtigt werden, namentlich in weniger wohlhabenden Ländern.

Aber noch nach einer dritten Seite hin wird die Werthschätzung der Landesbefestigung beeinflußt, und zwar oft sehr zum Nachtheil des Ganzen. Abgesehen von den Forderungen der politisch-geographischen Lage und der physischen Beschaffenheit des Landes, abgesehen von der politischen Constellation wird die Entscheidung auf die Fragen der Landesbefestigung oftmals von Rücksichten beeinflußt, welche lediglich eine Folge unrichtiger Beurtheilung der letztvergangenen Kriegsereignisse ist. Als Verfasser dieser Zeilen einige Zeit nach Beendigung des Krieges von 1866 in der militärischen Gesellschaft zu Berlin einen Vortrag über Episoden des Festungskrieges aus dem amerikanischen Kriege gehalten hatte, sprach sich fast die Mehrzahl der Kameraden von der Infanterie, mit denen er dabei in das Gespräch kam, dahin aus: „die Zeit der Festungen ist vorüber; von jetzt an werden „sich die Kriege in raschen Schlägen der Feldarmeeen gegen einander „abspielen; die Festungen sind dabei ein unnöthiger Ballast, den man ganz „beseitigen sollte."

Dieses damals fast allgemeine Urtheil war hervorgerufen durch die Ereignisse der Feldzüge von 1859 und 1866, in denen die Entscheidung gefallen war, ohne daß die Festungen mitsprachen. Nur übersahen diejenigen, welche daraus jene Schlußfolgerung zogen, daß die Feldzüge von 1859 und 1866 nicht Kriegen angehören, in welchen zwei Staaten um ihre Existenz gerungen, daß sie vielmehr wegen Kurzathmigkeit des unterliegenden Theiles abgeschlossen worden sind, ehe auf einer der beiden Seiten Erschöpfung eintrat, und ehe die Festungen zur Geltung kommen konnten. Wo der Krieg bis zur Erschöpfung der Kräfte geführt wird — und das sollte eigentlich jeder Krieg, da nur die Gefährdung der Lebensinteressen eines Volkes den Beginn des Krieges rechtfertigt, dann aber auch die Einsetzung aller Kraftmittel fordert — müssen die Festungen stets zur Geltung kommen, desto mehr, je energischer die Kriegführung des unterliegenden Theiles ist.

Man sollte meinen, die Ereignisse des Krieges von 1870—71 müßten in dieser Beziehung jeden Zweifel gehoben haben, da in demselben nach der Schlacht von Sedan die französischen Festungen die gesammten deutschen Armeeen fesselten und dadurch dem gouvernement de la défense nationale die Möglichkeit gewährten, neue Armeeen aufzustellen, was ohne

die Festungen gewiß nicht möglich gewesen wäre. Dem ist aber nicht so. Es giebt bei uns unter den Offizieren der Infanterie und Kavallerie noch sehr viele, welche die Festungen für Ausflüsse eines veralteten Vorurtheils halten. Ein in sehr verantwortlicher Stellung befindlicher höherer Offizier hat gegen den Verfasser im Jahre 1883 ausgesprochen, seiner Meinung nach seien die Festungen ein Unglück für die Armeeen, wobei er als besonderes Beispiel hinzufügte, daß ohne die Festungskapitulationen den Unfällen der preußischen Kriegführung von 1806 und 1807 die eigentliche Bitterkeit — das Gefühl der Scham — genommen sein würde. Die Richtung, welche diese Ansichten vertritt, stellt den Satz auf, der Krieg von 1870—71 dürfe wegen seiner besonderen Eigenthümlichkeiten gar nicht als Beispiel für die Zukunft angesehen werden; als ob nicht jeder Krieg der Neuzeit ein ganz besonderes Individuum wäre, das seine eigenthümliche Gestaltung aus den besonderen Verhältnissen der kriegführenden Länder entnimmt. Ja, die Vertreter jener Richtung wagen theilweis zu behaupten, daß die Festungen auch für die Franzosen mehr schädlich als nützlich gewesen seien, indem sie sich darauf berufen, daß einerseits die Friedensbedingungen erheblich günstiger und die Kriegsopfer erheblich geringer gewesen wären, wenn der Schlacht von Sedan der Friede gefolgt wäre, und daß andererseits die Katastrophe von Metz nicht hätte eintreten können, wenn die Festung Metz nicht existirt hätte. Allerdings ist richtig, daß die Armee von Bazaine der deutschen Kriegsführung größere Opfer an Menschenleben gekostet haben würde, wenn die Befestigungsanlagen von Metz nicht existirt hätten, weil alsdann wie die Armee von Mac-Mahon auch diejenige von Bazaine in offener Feldschlacht von den deutschen Armeeen hätte vernichtet werden müssen. Aber ebenso wenig dürfte zu bezweifeln sein, daß nach dieser Schlacht, mit welcher die vollständige Vernichtung der gesammten französischen Feldarmeeen schon im Laufe des Monat September vollzogen gewesen wäre, jeder Widerstand Frankreichs hätte aufhören müssen, da die deutschen Heere die Aufstellung neuer Armeeen nicht zugelassen hätten; und daß alsdann die Friedensbedingungen bei dem Mangel jedes Rückhalts auf französischer Seite noch härter ausgefallen wären, als sie später wirklich ausfielen, ist in hohem Grade wahrscheinlich.

Wenn trotz der Lehren des Krieges von 1870—71 bei einer großen Anzahl von deutschen Offizieren — und oftmals gerade bei den tüchtigsten und thatkräftigsten Führern der Kavallerie und Infanterie — noch immer ein großes Vorurtheil gegen die Festungen existirt, so hat dies in folgender Erwägungsreihe seinen Grund.

Die modernen Armeeen, welche den besten Theil der ganzen Landesbevölkerung enthalten, können nicht ohne die erheblichste Schädigung der

Lebensinteressen des Volkes lange Zeit auf dem Kriegsfuß erhalten werden; es muß daher das Bestreben jedes Staates sein, mit möglichst geringem Zeitverlust die Entscheidung herbeizuführen. Je größer die Kriegsbereitschaft eines Volkes ist, desto mehr Wahrscheinlichkeit hat es, unter Dransetzung aller Kräfte zur Förderung der Mobilmachung und Concentration des Heeres dem in der Rüstung weniger weit vorgeschrittenen Gegner entscheidende Schläge beizubringen. Je größer die Heeresmassen sind, mit denen es dabei von vornherein auftritt, desto entscheidender wird die Wirkung dieser Schläge sein. Nun ist unzweifelhaft gegenwärtig Deutschland derjenige Staat, dessen Kriegsbereitschaft die größte ist. In fortgesetzter Arbeit, die in allen Stellen der Heeresverwaltung, in erster Linie an allerhöchster Stelle jede Erfahrung auf das sorgsamste zu benutzen bestrebt war, und wesentlich unterstützt durch die Reihenfolge der eingetretenen Kriegsereignisse, welche von den Mobilmachungen der Jahre 1851 und 1859 anfangend, durch die Kriege von 1864, 1866 und 1870—71 hindurch eine Reihe von Erprobungen der Mobilmachungs-Bestimmungen ermöglichten, die in ihrer Steigerung vom Kleinen zum Großen für die Vervollkommnung des Instruments von unschätzbarem Werthe werden mußte, hat die deutsche Heeresverwaltung in der starken Hand und unter der einheitlichen Leitung eines Herrschers von höchstem — an der allseitig in Anspruch genommenen allerhöchsten Stelle wohl einzigen — militärischen Sachverständniß und Scharfblick eine Vorschule für künftige Mobilmachungen durchgemacht, die mit Sicherheit verspricht, daß das Resultat der Vollkommenheit nahe kommen wird. Alle diese Erfahrungen aber können von andern Völkern wohl benutzt, jedoch nicht sofort mit Erfolg verwerthet werden, da die inneren Verhältnisse der verschiedenen Staaten zu verschieden sind, als daß die Organisation des einen ohne Weiteres auf das andere übertragen werden könnte. Nur eine aus dem innersten Wesen des Landes und der durch die Jahrhunderte der Geschichte erworbenen Eigenart des Volkes hervorgegangene Heeresorganisation kann wirklich lebenskräftig sein und die große Probe des modernen Völkerkrieges erfolgreich bestehen. Die Schaffung und Erprobung einer solchen Organisation aber braucht Zeit: nichts beweist das besser, als ein Rückblick auf unsre eigenen Mobilmachungs-Erfahrungen. Mögen die Nachbarstaaten — in erster Linie Frankreich — noch so eifrig und unter Aufwand viel reiferer Mittel, als Deutschland verfügbar machen kann, an der Vervollkommnung ihrer Kriegsmaschinen arbeiten, selbst wenn sie jährlich mit großen Opfern Mobilmachungen einzelner Armee-Korps versuchsweise ausführen, um die dabei gewonnenen Erfahrungen für die Vervollkommnung zu verwerthen, die großen Proben, welche die stetig gewachsene und fortgebildete deutsche Armee hinter sich hat, können dadurch

nur sehr langsam ersetzt werden. Wohl auf Jahrzehnte hinaus verbleibt Deutschland die erste Stelle, wenn überall mit gleichem Eifer fortgearbeitet wird. Solange dies aber der Fall ist, muß es freilich Deutschlands Bestreben sein, in der ersten Zeit mit großen Massen aufzutreten, um mit Sicherheit die in dem ersten Kriegsabschnitt vorhandene Ueberlegenheit auszunutzen.

Bei diesem Bestreben treten nun freilich die Festungen bis zu einem gewissen Grade hindernd in den Weg, weil sie durch ihre Besatzungen die Feldarmee schwächen. In Zeiten, wo ein Staat lange Jahre hindurch ein starkes militärisches Uebergewicht besessen hatte, und der Werth der Festungen in diesem Lande erklärlicher, wenn auch nicht gerechtfertigter Weise gesunken war, hat man zwar zuweilen ganz davon abgesehen, bei Ausbruch eines Krieges den Festungen bestimmte Besatzungen zuzutheilen — außer den erforderlichen Mannschaften an Artillerie und Pionieren — und beabsichtigt erst im Falle der Noth Theile der geschlagenen Feldarmee hineinzuwerfen. Namentlich ist in Frankreich bei dem Kriege von 1870—71 ähnlich verfahren worden. Ein solches Verfahren straft sich indeß in unglücklichen Kriegslagen zu hart und würde namentlich für einen Staat wie Deutschland, der von drei Seiten her von gefahrdrohenden Nachbarstaaten umgeben ist, ein unverzeihlicher Irrthum sein. Auch hat in Preußen bezw. Deutschland in dieser Beziehung nie eine falsche Auffassung obgewaltet. Es werden bei Ausbruch eines Krieges, und zwar spätestens gleichzeitig mit der Mobilmachung der Feldarmee, die Festungen, welche dem Kriegsschauplatz nahe liegen, mit der vollen Kriegsbesatzung versehen, und auch die übrigen festen Plätze der Kriegsbesatzung möglichst nahe gebracht. Schon in Friedenszeiten ist auch in dieser Beziehung alles ebenso vorbereitet, wie für die Feldarmee. In den außerhalb des Rahmens der letzteren liegenden Formationen hat Deutschland die Möglichkeit, für die Bedürfnisse der Festungen in ausreichender Weise zu sorgen, ohne daß eine erhebliche Schwächung der Feldarmee für diese Zwecke nothwendig wird. Vielleicht wird es ohne thatsächliche Nachtheile möglich sein, auf eine Inanspruchnahme der Feldarmee für Festungszwecke ganz zu verzichten. Aber nicht bei jeder Anordnung des Festungs-Systems, nicht bei jeder Vereinigung von Befestigungs-Anlagen zu einer Festung, nicht bei jeder Construktion der einzelnen Festungswerke ist dies möglich. Es giebt Festungswerke, Festungen, Festungs-Systeme, die ohne erhebliche Mitwirkung der Feldarmee ihre Bestimmung nicht erfüllen können.

In dieser Beziehung giebt es für die Entwickelung der Grundlehren der Landesbefestigung kaum einen interessanteren Vergleich, als den zwischen den Schlußfolgerungen, welche Frankreich einerseits und Deutschland andererseits aus den im Kriege 1870—71 mit den Festungen ge-

machten Erfahrungen gezogen und für die Neugestaltung ihrer Festungs-Systeme als Grundlage benutzt haben. Kaum jemals in der Geschichte hat es eine Epoche gegeben, wie die jetzt abgeschlossene, in welcher zwei Großmächten gleichzeitig die Neugestaltung ihrer Landesbefestigung oblag, und ohne an dem schwierigen Geldpunkt zu scheitern, in verhältnißmäßig kurzer Zeit möglich wurde. Diese Situation ist so selten, daß Clausewitz in seiner Lehre „Vom Kriege" (Zweiter Theil, 11. Kapitel, Schluß) ausdrücklich erklärt, er habe seine Betrachtungen über die Festungen nicht sowohl für den Fall aufgestellt, daß ein Staat sich neu mit Festungen versehe, weil das selten oder nie vorkomme, sondern nur deßhalb, weil diese Betrachtungen alle bei der Anlage jeder einzelnen Festung vorkommen können. Von um so größerem Interesse aber ist jener Vergleich, da die von beiden Seiten gezogenen Schlußfolgerungen in manchen Beziehungen fast diametral entgegengesetzte sind, namentlich auch in Betreff der Frage, in wie weit die Feldarmee durch das Festungs-System geschwächt werden darf.

Aber nicht nur darin, daß der Feldarmee bei ihrem ersten Auftreten ein Theil der Streitmittel entzogen wird, finden die Gegner der Festungen in Deutschland den nachtheiligen Einfluß derselben, sondern namentlich auch in der Schwächung des offensiven Geistes, die von den Festungen droht. Sie sagen — und nicht ohne Schein der Wahrheit: „Ein Volk kann schon „allein dadurch die Führung auf dem militärischen Gebiet verlieren, wenn „es durch zu zahlreiche und zu ausgedehnte Festungsanlagen dazu verleitet „wird, den ersten und wichtigsten Fundamentalsatz der Kriegführung aus „dem Auge zu verlieren. Die Vernichtung der feindlichen Feldarmee ist so „sehr Hauptzweck jedes Krieges, daß alle Kraftanstrengungen darauf ge-„richtet sein müssen, und jede militärische Maßregel, welche die Erreichung „dieses Zweckes beeinträchtigen kann, verworfen werden muß. Man über-„lasse es Völkern, welche in zweiter Linie stehen, sich mit großen „Festungs-Systemen zu wappnen. Wir müssen, um die Führung zu be-„halten, alle Kraft in die Feldarmee stecken und vor allem das offensive „Element in der Armee pflegen. Den besten Schutz des Landes gewährt „eine Feldarmee, die stark genug ist, jeden Krieg auf dem feindlichen Gebiet „auszufechten und die eigenen Grenzen selbst vor dem Ueberschreiten durch „den Feind zu schützen."

Diese Anschauung muß in der Hauptsache als durchaus berechtigt und richtig anerkannt werden. Ihre Consequenzen jedoch so weit auszudehnen, daß man die Festungen vollständig bei Seite setzt oder auch nur so weit vernachlässigt, wie es zum Beispiel vor 1867 in Frankreich geschah, wäre ein großer Fehler, den nur ein Volk begehen kann, welches sich den Lehren der letzten, selbsterlebten Geschichtsepochen verschließt.

Es läßt sich sehr wohl ein Festungs-System, eine Landesbefestigung denken, welche der Feldarmee bei ihrem ersten Auftreten wenige oder gar keine Streitmittel entzieht und gleichwohl der eigenen Feldarmee allen erforderlichen Rückhalt gewährt, wenn vorübergehend von der Erreichung des Hauptzwecks: Vernichtung der feindlichen Feldarmee — abgesehen und behufs Wiedererlangung der dazu erforderlichen Kräfte ein Zurückgehen der eigenen Heere erforderlich wird. Namentlich in einem Lande wie Deutschland, welchem außerhalb des Rahmens der eigentlichen Feldarmee so zahlreiche und gutgeschulte Streitmittel zu Gebote stehen, ist ein solches Festungs-System wohl denkbar.

Und ebensowohl läßt sich eine Armee denken, deren offensives Element durch das Vorhandensein eines starken und ausgedehnten Festungs-Systems nicht im mindesten beeinträchtigt wird. Es würde dazu nur gehören, daß in dieser Armee durch alle Schichten des Offizier-Corps, namentlich aber in allen Kommando-Stellen ein wirkliches Verständniß dessen, was eine Festung leisten kann und was nicht, und der Mittel vorhanden ist, mit denen eine Festung ihre größten Wirkungen zu erreichen vermag. Es darf in dieser Hinsicht daran erinnert werden, daß bis zum Kriege 1870—71 nur sehr wenige der nicht den Specialwaffen angehörenden Offiziere sich mit der Frage der Festungen und des Festungskrieges beschäftigt haben — wenn man von der rein lehrhaften Thätigkeit der an den Offizier-Bildungs-Anstalten angestellten Offiziere absieht. Ist es unbescheiden, wenn Verfasser seine persönliche Ansicht dahin ausspricht, daß selbst jetzt noch in den Führer-Stellen der Armee eine zu geringe Beschäftigung mit den Fragen vorhanden ist: was sollen und können Festungen leisten? wie müssen sie angelegt und gehandhabt werden, damit sie ihren Zwecken genügen, ohne daß sie die Feldarmee hemmen und schwächen?

Je mehr die Armee Zeit gewinnt, diese Fragen in den Kreis ihrer pflichtmäßigen, jedem General unerläßlichen Betrachtungen und Erwägungen zu ziehen, desto mehr wird auch das letzte der gerade in unserer Armee so häufigen Bedenken gegen die Festungen hinfällig werden, welches sich so zusammenfassen läßt: „Für die Führer im Feldkriege bleiben die Festungen „in schwierigen Kriegslagen eine große Gefahr, wie die Katastrophen von „Sedan und Metz als schreckliche Beispiele zeigen; für Feldherren, welche „die Sachlage nicht völlig beherrschen, haben die Festungen eine verhäng-„nißvolle Anziehungskraft, welche sie zu Mausefallen für die Armee macht.

So lange diese Besorgniß noch ausgesprochen werden kann, ist es nicht nöthig, einen besonderen Beweis dafür zu erbringen, daß die Armee sich mit der Festungsfrage zu wenig beschäftigt: nur wo dieser Fehler noch nicht beseitigt ist, kann es vorkommen, daß Armeeführer ihre Entschlüsse

durch das Vorhandensein oder die Nähe einer Festung in verhängnißvoller Weise beeinflussen lassen.

Es sei gestattet, von dem vorstehend angedeuteten Gesichtspunkte aus die Frage der Landesbefestigung unserer Epoche, mit besonderer Nutzanwendung auf Frankreich und Deutschland zu betrachten. Sollte Verfasser dabei in einzelnen Punkten zu dem Resultat gelangen, daß bei uns eine Aenderung bestehender Einrichtungen wünschenswerth ist, so wird das ihm hoffentlich nicht als Anmaßung ausgelegt werden. Durch einen frühzeitigen Abschied ist ihm die Muße geworden, die neuen Festungs-Systeme Frankreichs und Deutschlands eingehenden Vergleichungen und Erwägungen zu unterziehen, eine Muße, wie sie im Drange der dienstlichen Arbeiten so selten gewonnen werden kann. Verfasser würde sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelingen sollte, den noch im Dienst befindlichen Kameraden durch Besprechung des in seiner Allgemeinheit so selten bearbeiteten Themas förderlich zu werden. Ein Schärflein zur Klärung der Ansichten und zur Widerlegung von irrthümlich gezogenen, gefährlichen Schlüssen beizutragen, ist allein die Absicht, welche den nachstehenden Zeilen zu Grunde liegt. —

II. Die Leistungen der französischen Festungen im Kriege von 1870—71.

Die Leistungen der französischen Festungen in Kriege von 1870—71 lassen sich kurz in Nachstehendem zusammenfassen.

Auf den Gang der großen Kriegsoperationen haben nur Straßburg, Metz, Paris und Belfort einen Einfluß geübt.

Von den übrigen festen Plätzen hat nur Bitsch seine besondere Aufgabe, die Eisenbahnlinie Hagenau-Saargemünd-Metz zu sperren, die übrigens für die deutsche Heeresleitung von untergeordneter Bedeutung war, bis zum Schlusse des Feldzugs vollkommen erfüllt.

Die andern kleineren Festungen haben, wenn sie auch nicht nutzlos gewesen sind, kaum so viel geleistet, um ihre Existenz zu rechtfertigen. Soweit sie nicht von vorn herein völlig preisgegeben wurden oder sich schon auf die Beschießung mit Feldgeschütz ergaben, wie Lützelstein, Lichtenberg, Marsal, Laon und in gewissem Sinne auch Sedan, sind sie gefallen, sobald die Beschießung aus Festungsgeschützen möglich wurde. Den Operationen der Armeen haben sie keine nennenswerthe Hemmung gebracht.

Die Eisenbahnen, an denen sie lagen, haben sie den deutschen Armeen zwar gesperrt, so lange sie sich hielten, und dadurch den Nachschub an Lebensmitteln, Ausrüstungs-Gegenständen und namentlich an Belagerungs-Material gegen die weiter landeinwärts gelegenen festen Plätze, besonders gegen Paris, erschwert; jedoch ist diese Erschwerniß nicht hoch anzuschlagen, da die ohnehin vorgenommenen Zerstörungen der Bahnlinien diese auch nach dem Fall der Festungen der vollen Ausnutzung durch die Deutschen Armeen noch eine Zeit lang entzogen.

So zum Beispiel sperrte die Festung Toul die Eisenbahnlinie Straßburg-Paris, welche die Heranführung von Belagerungs-Material bis

vor die Ostfronten von Paris gestattete, sobald Straßburg gefallen war. Nun fiel Toul schon am 23. September; die Zerstörungen der Kunstbauten in dieser Linie, namentlich des Tunnels von Nanteuil, waren jedoch so nachhaltig, daß die volle Fahrbarmachung der Linie erst Mitte December gelang.

Die Festungen Soissons und La Fère sperrten, nachdem Toul gefallen war, die beiden Eisenbahnlinien über Rheims und Laon nach Paris, die vor der Nordost- und Nordfront von Paris mündeten. Nun fiel Soissons am 16. October; die Zerstörung der Kunstbauten in der Strecke Soissons-Paris aber konnte, obwohl mit ihrer Herstellung so früh als möglich, und lange vor dem Fall von Soissons begonnen war, erst am 18. November so vollständig beseitigt werden, daß die ganze Linie fahrbar wurde. Es waren namentlich der Felseinschnitt bei Villers-Cotterets und der Tunnel von Vierzy, welche die größten Schwierigkeiten bereiteten. Die Festung la Fère fiel am 27. November. In der weiteren Strecke bis Paris war jedoch die Oise-Brücke zwischen Creil und Chantilly zerstört. Sogleich nach erfolgter Einschließung der Nord- und Ost-Fronten von Paris durch die Maas-Armee war Seitens der letzteren damit vorgegangen, die Brücke durch eine provisorische Passage zu ersetzen. Man stellte eine Schiffbrücke her, von welcher auf beiden Seiten Rampen zum Bahn-Planum führten, und legte über diese Schienenstränge. Die Beförderung der Eisenbahnwagen erfolgte alsdann so, daß sie auf dem einen Ufer durch eine Locomobile herabgelassen wurden, alsdann in Folge der dabei erhaltenen Bewegung über die Brücke rollten, am andern Ufer durch Pferde heraufgezogen, in Züge zusammengestellt und durch Locomotiven weiter befördert wurden. Da Locomotiven zunächst nur auf der Strecke von la Fère bis zur Oise, nicht aber auf der weiteren Strecke bis Paris vorhanden waren, so mußten zwei Locomotiven zerlegt, auf dem Landwege von Creil nach Senlis befördert und hier für den Betrieb auf der Strecke Creil-Paris wieder zusammengesetzt werden. Nachdem auf diese Weise bis zum 17. October die Strecke la Fère-Paris mit ihren Zweigen Creil-Beauvais, Creil-Clermont-St. Just und Creil-Senlis-Crépy wenigstens für die Verpflegung der Einschließungs-Truppen nutzbar gemacht worden war, wurde an den Ersatz der Eisenbahnbrücke über die Oise gegangen. Es wurde hier der Bau einer 104 Meter langen Holzbrücke nothwendig, der die Zeit bis zum 22. December in Anspruch nahm, sodaß auch auf dieser Strecke die Zerstörungen die volle Ausnutzung der Linie fast 4 Wochen länger hinauszögerten, als die in derselben gelegenen Festungen. (Laon war schon am 9. September gefallen.)

Sonach haben jene 3 Plätze den Interessen Frankreichs nur geringen

Nutzen gebracht, besonders da ihre Beobachtung, Einschließung und Belagerung den deutschen Feldarmeeen nur geringe Mittel entzogen.

Daß die nördlichen Plätze Thionville, Montmédy, Mézières (gefallen am 24. November, 14. December, 2. Januar) die Bahnlinie sperrten, welche an der belgischen Grenze entlang über Mézières gegen Paris hin führte, war zwar etwas unbequem, konnte jedoch ohne ernstlichen Nachtheil getragen werden, bis die Bereitstellung der zu ihrer Fortnahme erforderlichen Streitmittel ohne Verletzung wichtigerer Interessen möglich wurde.

Von den übrigen kleinen Plätzen, die auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz lagen, waren Schlettstadt und Neu-Breisach (gefallen am 24. October und 10. November) durch ihre Nähe an der deutschen Grenze unbequem, weshalb die 4. Reserve-Division unter General von Schmeling beauftragt wurde, schnell damit aufzuräumen.

Der Rest der kleineren Festungen, welche auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz lagen: Verdun (gefallen am 8. November), Pfalzburg (gefallen am 12. December) Rocroi (gefallen am 6. Januar), Peronne (gefallen am 10. Januar), Longwy (gefallen am 25. Januar) stand noch mehr außerhalb des Zusammenhanges mit den großen Kriegsoperationen; sie wurden durch Beobachtung mit schwachen Detachements unschädlich gemacht, ihre Wegnahme blieb gelegenerer Zeit vorbehalten, wo genügende Truppen und Belagerungs-Geschütz ohne Schädigung wichtigerer Interessen dafür verfügbar gemacht werden konnten.

Der frühere oder spätere Fall dieser sämmtlichen kleinen Plätze hat nicht von dem geringeren oder größeren Maaß ihrer Widerstandsfähigkeit abgehangen, sondern von der größeren oder geringeren Bedeutung, welche sie für die Behinderung der deutschen Transporte hatten; man kann sagen, daß sie sämmtlich hätten fortfallen können, ohne daß der Abschluß des Krieges dadurch auch nur um einen Tag beschleunigt, oder in dem Character der Kriegsführung eine irgend wesentliche Aenderung bedingt worden wäre.

Die Gründe der geringen Widerstandsfähigkeit dieser Plätze lagen erstens in ihrer Vernachlässigung, da sie sämmtlich einer genügenden Geschützausrüstung, einer genügenden Sicherung der Wallbesatzungen und des Munitions-Ersatzes und der genügenden sicheren Unterkunft für den ruhenden Theil der Besatzung entbehrten, zweitens in der mangelhaften Tüchtigkeit und Organisation der Besatzungen, die bei dem Ausbruch des Krieges fast unberücksichtigt geblieben waren und selbst die ausgebildeten Bedienungsmannschaften für die Geschütze nicht in genügender Anzahl enthielten, und drittens auch in ungenügender Sachkenntniß und Energie der Kommandanten.

Ganz anders verhält es sich, wie schon erwähnt, mit den Plätzen Straßburg, Metz, Paris und Belfort, die dem ganzen Kriege im Wesentlichen seine eigenthümliche Gestaltung gaben.

Die Festung Straßburg war den Fortschritten der neueren Waffentechnik nicht gefolgt. Sie besaß keine vorgeschobenen Werke, welche die Stadt gegen die Beschießung aus den ersten Artillerie-Positionen geschützt hätten; das Mauerwerk der Wälle war nicht gedeckt; für den ruhenden Theil der Besatzung waren bombensichere Räume nicht vorhanden; die Wälle ermangelten der Traversen und Schutzhohlräume zum Schutze der im Dienst befindlichen Mannschaften und der sicheren Räumlichkeiten für die Anfertigung und Aufbewahrung der Munition; nur an Pulvermagazinen war in den letzten Jahren das Nothwendigste geschaffen worden.

Die Festung besaß keine festorganisirte Besatzung: nach der Schlacht von Wörth waren Trümmer der geschlagenen Armee dort zusammengeströmt, die im Verein mit Mobilgarden und der sedentären Nationalgarde die geringen bei dem Ausbruch des Krieges in dem Platze belassenen Truppen, namentlich Artillerie- und Ersatz-Truppen-Theile, auf eine Gesammtstärke von etwa 20000 Mann brachten, darunter 7000 Mann sedentäre Nationalgarde und Franctireurs; die besonders für den Oberrhein gebaute zerlegbare Flotille hatte die Festung nicht erreicht, nur der für sie bestimmte Kommandeur war bereits eingetroffen. Alles in allem waren die Verhältnisse der Vertheidigung ungünstig; fast nach keiner Richtung hin entsprachen sie den Anforderungen der neuen Kriegsführung.

Für den Angriff dagegen lagen die Verhältnisse günstig. Die deutsche Grenze lag in unmittelbarer Nähe; das erforderliche Belagerungs-Material und die nöthigen Truppentheile an Belagerungs-Artillerie und Pionieren waren sofort verfügbar, da zunächst nach keiner andern Richtung hin in dieser Beziehung Ansprüche gestellt wurden. Für die Beobachtung und Einschließung ließ die III. Armee bei ihrem Vormarsch durch die Vogesen die badische Felddivision zurück, bestehend aus 17 Bataillonen Infanterie, 12 Escadrons Kavallerie, 9 Batterien und einer Pionier-Abtheilung, die in ihrer Gesammtheit ungefähr der Gesammtzahl der Besatzung, einschließlich der sedentären Nationalgarde gleich kam. Außerdem wurden aus der Heimat herangezogen: Die erste Reserve-Division, bestehend aus 6 Linien-Bataillonen, 12 Landwehr-Bataillonen, 4 Reserve-Escadrons, 6 Reserve-Batterien und einer Festungs-Pionier-Compagnie, und die Garde-Landwehr-Division, bestehend aus 12 Landwehr-Bataillonen, 4 Reserve-Escadrons, 3 Reserve-Batterien und einer Festungs-Pionier Compagnie, ferner 30 Festungs-Artillerie-Compagnien und 10 Festungs-Pionier-Compagnien zur Durchführung des förmlichen Angriffs.

Am 13. August wurde Straßburg eingeschlossen, schon am 19. August begann das Belagerungs-Material einzutreffen, am 24. August begann die Beschießung, am 29. August wurde die erste Parallele eröffnet, am 27. September capitulirte der Platz. Straßburg hat also den deutschen Feldarmeeen während der Dauer von mehr als sechs Wochen Kräfte entzogen, welche an Zahl der gesammten Besatzung, einschließlich sedentärer Nationalgarden, erheblich überlegen waren; außerdem hat sie zwei Landwehr-Divisionen gefesselt, die ohne die Festung zur Verstärkung der Feldarmeeen sofort verfügbar waren, und der gesammten, der Besatzung ungefähr dreifach überlegenen, mit völlig genügendem Belagerungs-Geschütz ausgerüsteten Belagerungs-Armee vier Wochen nach eröffneter Tranchee widerstanden, fast auf den Tag so lange, als Vauban den Widerstand einer gut ausgerüsteten Festung seines Systems — und mehr war Straßburg nicht, mehr konnte es nicht leisten — berechnet hatte. Während dieser ganzen Zeit aber hatte die Festung den Ober-Elsaß und dessen Hinterland vollständig gedeckt, namentlich jede Störung der dort im Gange befindlichen Mobilgarden-, Nationalgarden- und Franctireur-Formationen gehindert und der Festung Belfort Zeit gewährt, ihre ebenfalls mangelhaft gebliebenen Werke und ihre Besatzung und Ausrüstung zu verstärken. —

Die Festung Metz war in den letzten Jahren den Fortschritten der Waffentechnik insofern gefolgt, als man angefangen hatte, dieselbe mit detachirten Forts zu umgeben, welche zwar nicht so weit vorgeschoben waren, um die Stadt völlig gegen Beschießung zu sichern, aber der Besatzung Raum gewährten der Beschießung auszuweichen und wohl geeignet schienen, die durch die weittragenden neueren Geschütze herbeigeführte Inferiorität der alten Festung nicht nur aufzuheben, sondern deren Widerstandsvermögen noch erheblich zu verstärken. Es waren fünf Forts in Angriff genommen, von denen vier soweit gediehen waren, daß mit provisorischen Mitteln ein Abschluß erreicht werden konnte, der genügend war, um eine Einschließungs-Armee so lange auf Kanonenschußweite von der Linie des Forts fern zu halten, als nicht schweres Belagerungs-Geschütz zur Bekämpfung der Forts zur Verfügung stand.

Die Besatzung war auch in Metz nicht planmäßig organisirt. Ersatz-Truppentheile, Mobilgarden und sedentäre Nationalgarden bildeten auch hier, außer den Bedienungs-Mannschaften der Geschütze, im Wesentlichen die Kräfte, aus denen die Besatzung erst organisirt werden mußte.

Der I. und II. deutschen Armee gelang es, die stärkste der französischen Feldarmeen, an deren Spitze Bazaine stand, und die aus dem Garde-, dem 2., 3., 4. und 6. Corps zusammengesetzt war, nach der Schlacht von Saarbrücken auf ihrem Rückzuge durch Metz so frühzeitig zu erreichen,

daß es möglich wurde, sie am 14. August durch den Angriff bei Courcelles auf ihre Nachhut zu bannen, unter thunlichster Beschleunigung des eigenen Ueberganges auf das linke Moselufer ihr den Weg zu verlegen und sie durch die Angriffe vom 16. und 18. August (Schlachten von Mars-la-Tour und Gravelotte) definitiv in die Festung zurückzuwerfen. Noch einmal, am 31. August und 1. September machte sie einen Durchbruchs-Versuch, um der anrückenden, aber noch weit entfernten Armee von Mac-Mahon die Hand zu reichen (Schlacht bei Noisseville). Nachdem dieser Versuch mißlungen, ist sie im Wesentlichen unthätig verharrt, wenigstens hat sie nicht wieder durchzubrechen versucht. Der Mangel an Lebensmitteln zwang Armee und Festung am 27. October zur Uebergabe, bei welcher 173000 Mann in Gefangenschaft geriethen.

Die Einschließungs-Armee bestand, nachdem nach Abschluß der bis zum 18. August dauernden Einschließungs-Kämpfe das Garde-, 4., und 12. Armee-Corps, die 5. und 6. Kavallerie-Division unter dem Kronprinzen von Sachsen zur Mitwirkung gegen die Armee Mac-Mahon's abgerückt waren, unter dem Prinzen Friedrich Carl aus dem 1., 2., 3., 7., 8., 9., und 10. Armee-Corps, der 1. und 3. Kavallerie-Division, und wurde bald durch das aus der Heimat herangezogene 13. Armee-Corps (13 Linien-Bataillone, 16 Landwehr-Bataillone, 12 Linien-Schwadronen, 4 Reserve-Schwadronen, 6 Feld-Batterien und 3 Reserve-Batterien, 1 Feld-Pionier-Kompagnie und 1 Festungs-Pionier-Kompagnie) sowie durch die 3. Reserve-Division (6 Linien-Bataillone, 12 Landwehr-Bataillone, 16 Reserve-Escadrons und 3 Reserve-Batterien) verstärkt. Am 10. September wurde das 13. Armee-Corps für andere Zwecke abgezweigt. Von da an bis zur Kapitulation — wenn man die wenige Tage vor derselben eingetretene Abzweigung einer Division des 2. Armee-Corps außer Betracht läßt — hat die Einschließungs-Armee aus sieben Feld-Armee-Corps, einer Reserve-Division und zwei Kavallerie-Divisionen bestanden, und ist an Kopfzahl hinter der eingeschlossenen Armee und Besatzung zurückgeblieben. Schweres Geschütz zu einer Belagerung der Festung hat der Einschließung nie zur Verfügung gestanden; selbst wenn es der Fall gewesen wäre, würde man an eine solche, der Stärke der eingeschlossenen Armee gegenüber, schwerlich gedacht haben.

Die Leistung der Festung Metz an und für sich ist schwer festzustellen, da ihr Schicksal ganz und gar mit demjenigen der Armee Bazaines zusammenfiel; man wird sich begnügen müssen, festzustellen, was sie für diese Armee geleistet hat. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Armee Bazaine's unmittelbar nach dem 18. August zur Capitulation gezwungen worden wäre und in diese Capitulation die Festung Metz mit

hineingezogen haben würde, wenn die vorgeschobenen Forts von Metz nicht existirt hätten. Wenn bei Sedan vier Preußische Corps, zwei Bairische Corps, ein Sächsisches Corps, die Würtembergische Feld-Division und vier Kavallerie-Divisionen genügten, um die Armee Mac-Mahon's und die Besatzung von Sedan, zusammen vor der Schlacht von Beaumont nahe an 150 000 Mann, zur Capitulation zu zwingen, so ist nicht abzusehen, warum nicht bei Metz die vereinigte I. und II. Armee, zusammen neun Preußische Armee-Corps, ein Sächsisches Armee-Corps und vier Kavallerie-Divisionen der Armee Bazaines' dasselbe Schicksal hätten bereiten sollen, die vor den Einschließungskämpfen mit der Festungs-Besatzung zusammen nahe an 200 000 Mann kommen mochte. Die deutschen Armeeen hatten am 18. August bei St. Privat und Gravelotte den Höhenrand erobert und würden die französische Armee mit verkehrter Front nach der Mosel hinuntergeworfen haben, wenn die Forts St. Quentin und Plappeville nicht Halt geboten hätten. Es ist in der That nicht abzusehen, daß etwas Anderes als sofortige Capitulation gefolgt wäre, wenn Metz dieser Armee keinen besseren Schutz geboten hätte, als die Festung Sedan der Armee Mac-Mahon's. Es blieb alsdann den beiden ersten deutschen Armeeen immer noch Zeit, der III. bei der Besiegung Mac-Mahon's die Hand zu reichen.

Daß alsdann jeder weitere Widerstand Frankreichs hätte aufhören müssen, erscheint unzweifelhaft, da die deutschen Streitkräfte in diesem Falle vollauf ausgereicht haben würden, die Belagerung von Straßburg und die Einschließung von Paris wirksam durchzuführen und daneben jedem Versuch zur Bildung neuer Armeen kräftig entgegenzutreten.

Nach Vorstehendem läßt sich die Leistung der Festung Metz in folgenden Sätzen zusammenfassen: die vorgeschobenen Forts vermochten einer Armee von 150000 Mann Schutz gegen eine überlegene feindliche Armee zu gewähren; jene war jedoch von nun an innerhalb der Festungswerke gebannt; ihre fernere Leistung für das Land beschränkte sich darauf, bis zum 27. Oktober, also zehn Wochen lang den deutschen Feldarmeeen eine Streitmacht zu entziehen, welche an Kopfzahl der eingeschlossenen Armee und Festungs-Besatzung nahezu gleich kam. —

Was eine mit vorgeschobenen Forts versehene Festung von dem Umfange und der Stärke von Metz an und für sich, lediglich auf ihre Besatzung angewiesen, zu leisten vermag, namentlich auch, wie große Streitkräfte sie der feindlichen Feldarmee zu entziehen vermag, dafür gewähren die Ereignisse der Metzer Episode keinen bestimmten Anhalt. —

Die Festung Paris war bei ihrem im Jahre 1840 begonnenen und schnell zu Ende geführten Bau mit einem Gürtel von vorgeschobenen Forts

bedeutender Größe umgeben worden, die eine angreifende Armee, so lange dieselbe nicht mit einem starken Belagerungs-Park versehen war, auf eine Einschließungs-Linie von 83 Kilometer Länge verwies. Die ausgesprochenen Ziele dieser Befestigungs-Anlage waren nach den im Jahre 1840—41 geführten Kammerverhandlungen die folgenden:

Sie sollte die Hauptstadt mit ihren reichen Hilfsquellen der Ausnutzung durch jede Invasions-Armee entziehen; sie sollte den feindlichen Feldarmeen eine Streitkraft von 400 000 Mann entziehen, die als geringstes Stärkemaaß der Einschließungs-Armee angesehen wurde; sie sollte während der auf wenigstens 60 Tage berechneten Dauer der Lebensmittel der eigenen Feldarmee Zeit gewähren, sich zu reorganisiren, die noch vorhandenen mobilen Kräfte der Invasion zu schlagen und demnächst Paris zu entsetzen; sie sollte in jedem Falle Zeit für diplomatische Interventionen gewähren. —

Die Construktion der vorgeschobenen Forts entsprach zwar im Jahre 1870 der vorgeschrittenen Waffentechnik nicht vollständig. Die Hauptmängel bestanden darin, daß das Mauerwerk den gekrümmten Flugbahnen der neueren Geschütze gegenüber nicht genügend gedeckt war, und daß es auf dem Wall an Hohlräumen und Erdtraversen zum Schutz der Besatzung und Geschütze gegen die Sprengstücke, unter dem Wall an genügend gesicherten Hohlräumen für Anfertigung und Aufbewahrung der Munition fehlte; selbst die vorhandenen Kriegspulvermagazine boten nicht die erforderliche Sicherheit. Aber diese Mißstände kamen erst zur Sprache, wenn es sich um den Nahangriff handelte.

Die Entfernung der vorgeschobenen Forts von der Stadtumwallung war nicht überall genügend, um die Stadt gegen die Beschießung aus den Einschließungslinien völlig zu sichern, aber immerhin groß genug, um diese Beschießung auf ein Geschütz, den langen 24-Pfünder zu beschränken, und zwar auf Entfernungen, welche außerhalb der Kaliber-Tabelle dieses Geschützes lagen, also nur geringe Treffwahrscheinlichkeit zuließen. Der rapide Verlauf des Krieges hatte übrigens immer noch die Zeit gewährt, welche nach deutschen Begriffen für die Vervollständigung und Ergänzung der Befestigungs-Anlagen, die sogenannte Armirung der Festung, erforderlich ist, und diese Zeit war gut ausgenützt worden.

Eine fest organisirte Besatzung war auch für Paris bei dem Ausbruch des Krieges nicht vorgesehen. Den ersten festen Kern für dieselbe bildeten Marine-Truppentheile, welche herangezogen wurden, sobald nach den ersten Schlägen an der Grenze der Gedanke einer Landung an der deutschen Küste aufgegeben werden mußte. An Linien-Truppentheilen waren für die Besatzung nur zwei nach Ausbruch des Krieges aus dem Kirchenstaat

zurückberufene Infanterie-Regimenter und zwei aus Algier zurückgekehrte Kavallerie-Regimenter verfügbar. Dagegen stand eine große Anzahl von 4. Bataillonen (aus den 7. und 8. Compagnieen der 3. Feld-Bataillone der Infanterie-Regimenter gebildet), von Mobilgarden-Bataillonen und Freicorps und die gesammte sedentäre Nationalgarde von Paris und Umgebung zur Verfügung.

Die gesammte Besatzung betrug an Linien- und Ersatz-Truppentheilen, 4. Bataillonen 2c. 135 000 Mann, an Marine-Truppentheilen 16 000 Mann, an Mobilgarden und Freicorps 130 000 Mann, an sedentärer Nationalgarde 370 000 Mann; bei der Capitulation war sie nach Vinoy's Angaben excl. sedentärer National-Garde und Freicorps noch 7 456 Offiziere, 241 686 Mann stark.

Von dieser Menschenmenge war zur Zeit der Schlacht von Sedan ein Armee-Corps, das 13. unter Vinoy, bereits organisirt: es bestand aus 3 Infanterie-Divisionen mit 2 Linien, und 10 aus je drei 4. Bataillonen zusammengesetzten Marschregimentern und zuerst einer, später zwei Kavallerie-Divisionen zu vier Regimentern; an Specialwaffen hatte es fünfzehn Batterien und drei Genie-Compagnieen. Dies Corps wurde Ende August gegen Rheims resp. Mézières in Marsch gesetzt, um der III. deutschen Armee die linke Flanke zu bedrohen und eintretenden Falls der Armee Mac Mahon's den Rückzug zu decken. Es gelang Vinoy, sich nach der Schlacht von Sedan rechtzeitig abzuziehen, sodaß das Corps am 9. September wieder in Paris versammelt war, mit Ausschluß einer der beiden Kavallerie-Divisionen, welche zur Loire-Armee abging.

Ein zweites Corps von gleicher Zusammensetzung, das 14., wurde unter Renault organisirt; dasselbe sollte eigentlich die Aufgabe erhalten, gestützt auf Belfort eine Diversion über den Oberrhein zu machen und Baden und Württemberg zu beunruhigen, stand jedoch zur Zeit der Einschließung ebenfalls zur Verfügung der Besatzung.

Diese beiden Corps, etwa 60 000 Mann mit 30 Batterien, bildeten zur Zeit der Einschließung den für Offensiv-Operationen geeigneten Theil der Besatzung; von dem Rest waren nur die Fortbesatzungen in genügender Weise organisirt.

Im Laufe der Belagerung gelang es, die Organisation der Massen soweit zu vervollkommnen, daß Ende November für große Ausfallbewegungen eine Armee von acht Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Division mit 44 Batterien und 2 Genie-Compagnieen, in der Gesammtstärke von 105 000 Mann excl. Artillerie und Genie verfügbar war, während die übrigen, für die Besetzung der Forts und ihrer Zwischenräume bestimmten Formationen — die Stadtumwallung wurde in der Hauptsache der Be-

wachung durch die sedentäre Nationalgarde überlassen — noch immer so stark waren, daß ganze Divisionen zu kleineren Ausfallbewegungen verfügbar blieben.

Die Einschließung von Paris wurde am 19. September von der III. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen und von der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen, in der Gesammtstärke von vier Preußischen, einem Bairischen, einem Sächsischen Armee-Corps, der Württembergischen Felddivision und drei Kavallerie-Divisionen — mit zusammen 122 661 Mann Infanterie, 24 325 Mann Kavallerie, 622 Geschützen vollzogen; der Versuch der Besatzung, die Einschließung durch Vorschiebung des 14. Armee-Corps zu stören, mißlang und hatte eine ordnungslose Flucht dieses Corps in die Stadt zur Folge.

Während des ganzen Verlaufs der Belagerung hat die Besatzung größere Ausfälle gemacht, ohne dadurch irgend etwas Wesentliches zu erreichen: darunter den größten am 30. November, 1., 2. und 3. December mit der ganzen Ausfall-Armee von über 100 000 Mann gegen den Abschnitt der Einschließung, der am wenigsten intensiv befestigt und nur mit ein Mann pro Schritt besetzt war. Man mußte sich überzeugen, daß selbst die stärksten Offensiv-Bewegungen nur dann einen Erfolg haben könnten, wenn sie mit einer Entsatz-Armee zusammen wirken konnten, was nicht der Fall war.

Die Stärke der Einschließungs-Armeeen hat im Laufe der Belagerung erheblich gewechselt; zunächst trat eine Verstärkung durch das 1. Bairische Armee-Corps und das 11. Preußische Armee-Corps, Ende September noch durch die 17. Infanterie-Division und Anfang October durch die Garde-Landwehr-Division ein. Zu dieser Zeit erreichte die Einschließung ihre größte Stärke mit 202 030 Mann Infanterie, 33 794 Mann Kavallerie, 898 Geschützen. Schon am 6. October rückten das 1. Bairische Corps, die eine Division des 11. Armee-Corps und eine Kavallerie-Division aus der Einschließungs-Linie zu anderen Zwecken ab; am 8. November folgte die 17. Infanterie-Division. Dagegen wurde gegen Ende October eine Division des 2. Corps von Metz herangezogen, der nach dem Fall von Metz auch die andere Division dieses Corps folgte.

Die Einschließungs-Armeeen haben sonach während der hauptsächlichsten Periode, derjenigen nach Abschluß der Organisation der Vertheidigung, aus 5 Preußischen Armee-Corps, 1 Bairischen Armee-Corps, 1 Sächsischen Armee-Corps, der Württembergischen Felddivision, 1 Preußischen Linien-Infanterie-Division, 1 Preußischen Landwehr-Division und 2 Kavallerie-Divisionen bestanden, alles in allem durchschnittlich 189 000 Mann Infanterie, 17 500 Mann Kavallerie, 738 Feld-

geschütze. Rechnet man bei der Vertheidigung die sedentäre Nationalgarde gar nicht mit, die ja freilich mehr eine Last und Gefahr war, als Nutzen gewährte, so waren die Einschließungs-Armeeen doch niemals so stark als die Besatzung. Während des größten Theiles der Zeit und namentlich in derjenigen Periode, in welcher die Organisation der Vertheidigung als abgeschlossen angesehen werden konnte, war sie erheblich geringer und betrug nahezu 2 Mann pro Schritt der Einschließungslinie. Endlich die Vollziehung der Einschließung ist mit Kräften erfolgt, die nicht viel mehr als die Hälfte der Besatzung betrug und pro Schritt der Einschließungslinie weniger als $1^1/_2$ Mann ergab.

An schwerem Geschütz waren die Einschließungs-Armeeen aus den bekannten Gründen lange Zeit ganz entblößt. Nach dem Fall von Toul, welcher gestattete, die Transporte bis Nanteuil durch die Eisenbahn eintreten zu lassen, war das Heranschaffen schwerer Geschütze verhältnißmäßig leicht, sodaß bereits Anfang November der Geschützpark für den Angriff auf die Südfronten nahezu vollzählig war. Dagegen bot der Munitions-Transport von Nanteuil aus bei dem Mangel an geeigneten Fahrzeugen fast unglaubliche Schwierigkeiten. Bis zum Schluß des Jahres 1870 konnte kaum der Bedarf für die Eröffnung des Feuers herangeschafft werden; der Munitions-Ersatz während der Beschießung konnte erst als gesichert angesehen werden, als Ende December aus der Heimath 24 Colonnen von je 40 vierspännigen Wagen eintrafen, die das Kriegsministerium eigens für diesen Zweck bestellt hatte. Nach dem Fall von Soissons und La Fère wurden auch für den Angriff auf die Ostfront schwere Geschütze verfügbar und durch die unterdeß bis zur Einschließungslinie hergestellten Bahnlinien Epernay-Paris und Soissons-Paris herangeschafft. Am 5. Januar begann die Beschießung gegen die Südfront, nachdem gegen die Ostfront, von welcher der Vertheidiger auf dem Mont Avron eine starke, mit schwerem Geschütz ausgerüstete Position vorgeschoben hatte, schon am 27. December das Feuer eröffnet worden war. Endlich im Januar, nach dem Fall von Mézières, konnte auch gegen die Nordfronten schweres Geschütz zur Verfügung gestellt werden, sodaß am 21. Januar auch hier das Feuer begann.

Die Wirkung der Beschießung läßt sich in Folgendem zusammenfassen: Ueberall wirkte dieselbe sehr wohlthätig auf die Einschließungs-Truppen, da sie die schweren Geschosse der Vertheidigung von diesen ab und auf sich hinlenkte; die vor der Ostfront vorgeschobenen Vertheidigungs-Positionen mußten sofort aufgegeben werden, das Feuer der Forts dieser Front wurde niedergehalten. Auf der Südfront gelang es, die Forts bald zum Schweigen zu bringen, während die Zwischenbatterien, welche schwer aufzufinden und zu treffen waren, fortfuhren, ihr Feuer aufrecht zu er-

halten; die Wirkung der Beschießung gegen das Fort Issy war so stark, daß eine Räumung der Kriegspulvermagazine dieses Forts und vorübergehend sogar eine vollständige Räumung des Forts durch die Besatzung nothwendig wurde, ohne daß jedoch die Einschließung, der es an den erforderlichen personellen Mitteln zur Durchführung des Nahangriffs fehlte, etwas davon merkte.

Auf der Nordfront gelang es in kurzer Zeit, die Forts, welche durch Zwischenbatterien nicht so wirksam unterstützt wurden, als auf der Südfront, nahezu vollständig lahmzulegen, sodaß eine näher gelegene Artillerie-Position genommen werden konnte. Die Stadt wurde durch theilweise Beschießung aus den langen 24-Pfündern beunruhigt, obgleich bei der weiten Entfernung die Geschosse nur sehr zerstreut einfielen und die Bewältigung der dadurch eintretenden Brände nicht schwer war.

Schon am 26. Januar schloß die Vertheidigung die Capitulation ab; welchen Antheil an diesem Entschlusse die verschiedenen darauf influirenden Elemente, als 1) die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines Durchbrechens der Einschließung, 2) die unglücklichen Erfolge der Außenarmeen, welche sämmtlich weit von Paris zurückgedrängt waren, 3) der immer empfindlicher werdende Mangel an Lebensmitteln, 4) der Einfluß der Beschießung der Stadt und der dadurch hervorgerufenen Beunruhigung der Bevölkerung, 5) die Besorgniß, daß die meuterischen Elemente in der Hauptstadt allmälich die Ueberhand gewinnen möchten, wenn nicht bald zu geordneten Verhältnissen zurückgekehrt würde — wirklich gehabt haben, darüber wird eine völlige Aufklärung wohl niemals möglich sein; den Hauptbeweggrund für die Capitulation gab jedenfalls der Mangel an Lebensmitteln für die Bevölkerung ab.

Die Befestigung von Paris hat nach Vorstehendem die bei ihrer Schaffung beabsichtigten Zwecke nahezu vollständig erfüllt. Sie hat die Hauptstadt mit ihren reichen Hilfsquellen der Ausnutzung durch den Feind entzogen. Sie hat sich $4^1/_2$ Monate gehalten und dadurch die Zeit gewährt, nach Vernichtung resp. Unschädlichmachung der gesammten im Anfange des Krieges aufgestellten Feldarmeeen neue Heere zu organisiren, soweit das überhaupt noch möglich war. Sie hat ihrem greisen Vorkämpfer Thiers die Zeit gegeben, sämmtliche Höfe Europa's zu bereisen, um deren Intervention anzurufen.

Nur in einem Punkt ist sie hinter den an sie geknüpften Erwartungen zurückgeblieben: man hatte angenommen, daß die Einschließung der Festung bei der auf nur 60 000 Mann normirten Besatzung, neben welcher jedoch das Vorhandensein einer operirenden Armee als wahrscheinlich angenommen

wurde, von der feindlichen Feldarmee 400 000 Mann fesseln würde. Thatsächlich hat die Besatzung aus 150 000 Mann Linien- und Marine-Truppentheilen und aus 130 000 Mann Mobilgarden und Freicorps bestanden, die 370 000 Mann Nationalgarde ganz ungerechnet, und gleichwohl ist es möglich gewesen, die Einschließung mit nicht vielmehr als 150 000 Mann zu vollziehen und mit nicht vielmehr als 200 000 selbst dann aufrecht zu erhalten, als es gelungen war, aus der Besatzung eine operirende Armee von über 100 000 Mann auszuscheiden. Man wende dabei nicht ein, die Besatzung sei weniger werth gewesen, als sonst Festungs-Besatzungen zu sein pflegen; denn erstens waren zwei ganze Linien-Infanterie-Regimenter und 16000 Mann denselben für die Vertheidigung gleichwerthige Marine-Truppentheile darin vorhanden; zweitens waren die aus den 7. und 8. Compagnieen der 3 Feld-Bataillone der Infanterie-Regimenter formirten 4. Bataillone, von welchem nahezu 130 000 Mann vorhanden waren, den Linientruppen nach vollendeter Organisation auch nahezu gleichwerthig, was schon daraus hervorgeht, daß das zuerst fertig formirte 13. Armee-Corps die Probe seiner Verwendung im Felde bei dem Marsch nach Mézières und dem Abzug nach der Schlacht von Sedan ganz gut bestanden hatte; endlich die Mobilgarden sollten nach dem französischen Organisations-Plan den deutschen Landwehr-Bataillonen gleichwerthig sein und dieselben ersetzen. —

Es ist müssig, näher zu erwägen, wie sich die Leistung der Pariser Befestigungen gestellt haben würde, wenn man das fertig organisirte 13. Armee-Corps und das nahezu fertige 14. Armee-Corps vor Vollziehung der Einschließung zur Loire-Armee hätte abrücken lassen. Aller Wahrscheinlichkeit wäre alsdann die Gesammtaufgabe der deutschen Armeeen bis zum Falle von Metz eine schwerere gewesen, da der verbleibende Rest der Besatzung immer noch genügend war und eine erhebliche Herabminderung der Einschließungs-Truppen sehr bedenklich gewesen wäre. —

Die Festung Belfort war bei Ausbruch des Krieges kaum weniger vernachlässigt, als die übrigen kleineren Plätze. Es war eine Festung mittlerer Größe, die sich von den übrigen Plätzen besonders dadurch unterschied, daß die Natur des sehr bewegten Terrains eine abschnittweise Anlage, und damit, wenn auch nicht im Sinne der modernen Ansprüche vorgeschobene Forts, doch mehrere selbständige Befestigungs-Anlagen bedingt hatte, deren Wichtigkeit für die Eroberung des Platzes größer war als die eigentliche Stadtumfassung. Der Widerstand von Straßburg, welcher für den Ober-Elsaß volle Zeit zur Organisirung der aus demselben noch herauszuziehenden militärischen Streitkräfte gewährt hatte, ermöglichte auch eine vollständige Armirung der Befestigungs-Anlagen, die nach der am meisten

gefährdeten Seite hin sogar noch durch zwei provisorische Werke vervollständigt werden konnten.

Die Besatzung, aus nicht besseren Elementen zusammengesetzt, als die übrigen Festungs-Besatzungen, betrug etwa 17 bis 18000 Mann. An ihrer Spitze stand ein Kommandant, der in dem Verständniß dessen, was eine Festung zu leisten vermag, und mit welchen Mitteln ihre Leistung gesteigert und auf's Höchste gespannt werden kann, nach der Natur seiner Lebensentwickelung — er war Oberst im Ingenieur-Corps — und seiner persönlichen Intelligenz nach der hier in Frage kommenden Richtung hin alle übrigen französischen Kommandanten überragte.

Die Kräfte der deutschen Feldarmeen wurden durch die großen Plätze Straßburg, Metz, Paris so vollständig gefesselt, daß erst nach dem Falle der erstgenannten Festung an eine Einschließung von Belfort gedacht werden konnte, und auch dann erst in zweiter Linie, da im Ober-Elsaß und weiter südwestlich erst durch eine Feld-Armee fester Fuß gefaßt werden mußte.

Es stand für diesen Zweck nur das 14. Armee-Corps zur Verfügung, welches unter dem General von Werder aus dem Belagerungs-Corps von Straßburg gebildet wurde, und aus der Badischen Felddivision, einer Preußischen Linien-Infanterie-Brigade, einer Preußischen Reserve-Kavallerie-Brigade und 3 Preußischen Reserve-Batterien bestand, alles in allem 23 Linien-Infanterie-Bataillone, 12 Linien- und 8 Reserve-Escadrons, 9 Feld- und 3 Reserve-Batterien.

Mit diesen Kräften ging General von Werder durch die Vogesen hindurch und drang sodann bis gegen Besançon und Dijon vor, hinter welchen Orten die Organisation der neuen Ostarmee im Gange war; am 31. October wurde das unbefestigte Dijon besetzt. Gegen das in seinem Rücken gelegene Belfort mußte sich General von Werder dabei durch Beobachtung decken. Für die Einschließung und Belagerung dieses Platzes war sonach nunmehr einerseits die Möglichkeit gegeben, andrerseits eine Nothwendigkeit geboten.

Am 3. November traf die dazu bestimmte 1. Reserve-Division unter General von Tresckow (3 Linien-Infanterie-Bataillone, 12 Landwehr-Bataillone, ein Reserve-Kavallerie-Regiment, 3 Reserve-Batterien und eine Festungs-Pionier-Kompagnie) vor Belfort ein und vollzog die erste, den Festungswerken zunächst noch sehr fern liegende, sehr lockere Einschließung, die sich gegen Süden behufs ihrer Sicherung bis Montbéliard ausdehnte. Unterdeß hatte die gleich starke 4. Reserve-Division nach dem Falle von Straßburg zuerst Schlettstadt, dann am 10. November auch Neu-Breisach genommen, sodaß nunmehr von derselben der Belagerungs-Train nebst zugehörigen Artillerie- und Pionier-Truppentheilen, außerdem aber noch

drei Landwehr-Bataillone, das Kavallerie-Regiment und zwei Reserve-Batterien für die Belagerung von Belfort abgegeben werden konnten. Außerdem konnten etwas später zur Sicherung der Einschließung gegen Entsatz-Versuche acht Landwehr-Bataillone, zwei Reserve-Escadrons und einige Reserve-Batterien unter General von Debschütz zur Verfügung gestellt werden.

Bis zum Ende November hatte die Einschließung mit ihrer eigenen Sicherung genug zu thun — erst seit dem 23. November konnte die engere Einschließung als vollzogen angesehen werden — sodaß der Festung, abgesehen von der Beschießung mit Feldgeschütz, kein eigentlicher Abbruch geschehen konnte: die Besatzung hielt noch immer Ortschaften außerhalb des Bereiches der Festungswerke fest.

Erst am 3. December konnte mit der ersten Beschießung aus Belagerungs-Geschütz — von der Westseite her — begonnen werden. Abgesehen von der materiellen Wirkung gegen die Festungswerke, war der Erfolg kein erheblicher; auch im ferneren Verlaufe des Monats December, welcher eine Verstärkung des Belagerungs-Trains an Geschützen und Bedienungs-Mannschaften brachte, konnte kein nennenswerther Fortschritt gemacht werden. Im Anfang Januar hielt die Besatzung immer noch außerhalb der Festungswerke zwei Ortschaften fest, nach deren Wegnahme erst gegen die am weitesten vorgeschobenen beiden provisorischen Werke mit dem förmlichen Angriff vorgegangen werden konnte. Erst in der Nacht vom 7. zum 8. Januar gelang es, eine dieser Ortschaften zu nehmen.

Nun aber trat ein Stillstand im Fortgange der Belagerungs-Arbeiten ein, da seit dem 5. Januar General von Werder durch die vielfach überlegene Armee Bourbaki's angegriffen wurde, und, um sich ihr gegenüber aufrecht zu erhalten, und dadurch den Entsatz von Belfort zu hindern, nicht nur das Detachement Debschütz und die von der 4. Reserve-Division abgegebenen Truppentheile heranziehen, sondern auch die Mitwirkung der 1. Reserve-Division und einer Anzahl von Belagerungs-Geschützen in Anspruch nehmen mußte.

Erst nach Beseitigung dieser Gefahr, am 18. Januar, konnten zur energischen Wiederaufnahme der Belagerungs-Arbeiten wieder vier Bataillone der 4. Reserve-Division und des Detachement Debschütz zur Verfügung gestellt werden, sodaß das Belagerungs-Corps von da an über 27 Infanterie-Bataillone verfügte.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar wurde die letzte der von der Besatzung behaupteten äußeren Oertlichkeiten genommen, und in der folgenden Nacht der förmliche Angriff gegen die beiden provisorischen Werke eröffnet. Fünf Tage später versuchte der Angreifer, jene beiden

Werke zu stürmen, wurde jedoch mit beträchtlichen Verlusten abgewiesen. Am 31. Januar wurde die zweite Parallele eröffnet, bis zum 8. Februar schritten die Belagerungs-Arbeiten bis zum Glacisfuß der belagerten Werke vor, am 8. Februar wurden diese genommen.

Unterdeß war schon seit dem 6. Februar der Kommandant mit der französischen Regierung in Verbindung getreten, um die Entscheidung derselben darüber einzuholen, ob der Kampf verlängert werden solle, dessen Ende in nicht allzuferner Zeit unvermeidlich schien. Am 13. Februar, ehe noch die Arbeiten des förmlichen Angriffs gegen die permanenten Befestigungen begonnen worden, wurde in Folge der zwischen den beiden Regierungen stattgehabten Verhandlungen der Kommandant angewiesen, die Uebergabe des Platzes zuzugestehen und sodann mit der noch etwa 13000 Mann betragenden Garnison die Festung mit militärischen Ehren zu verlassen. Ueber die fernern Schicksale derselben sollten die Friedensverhandlungen entscheiden.

Am 13. Februar schwieg das Feuer, am 16. wurde die Capitulation abgeschlossen, am 18. wurde die Festung übergeben. Der französischen Regierung aber gelang es, bei den Friedensverhandlungen auf Grund der Thatsache, daß Belfort nicht eigentlich durch die Belagerung gefallen, sondern zur Zeit des Abschlusses der bezüglichen Verträge noch widerstandsfähig gewesen war, durchzusetzen, daß das Territorium von Belfort, die Eingangspforte aus dem südlichen Deutschland nach dem mittleren Frankreich, bei Frankreich verblieb.

Die Festung Belfort hat sonach gezeigt, was ein mittlerer fester Platz unter einem sachverständigen, entschlossenen Kommandanten selbst bei mittelmäßiger Besatzung zu leisten vermag. Zwar hat sie die erste Einschließung mit einem der Besatzung an Zahl nachstehenden, und die engere Einschließung mit einem ihr etwa gleichen Angriffs-Corps nicht hindern können, hat auch nicht Offensiv-Kraft genug gehabt, dem ihr sehr nahe kommenden Entsatz-Versuche in der Mitte des Januar die Hand zu reichen. Allein sie hat mehr als zwei Monate nach der ersten Einschließung nicht nur den Bereich der Festungswerke, sondern auch noch die wichtigsten, zur Basirung des förmlichen Angriffs unentbehrlichen Oertlichkeiten außerhalb der Festungswerke mit Erfolg behauptet. Sie hat in der späteren Zeit die unter Abkürzung des förmlichen Angriffs unternommenen Sturmversuche gegen die vorgeschobenen provisorischen Werke mit muthigem Sinne abgewehrt. Im Ganzen hat sie sich über drei Monate gehalten und der Occupations-Armee unter General von Werder durch ihr bloßes Vorhandensein viel Schwierigkeiten bereitet. Sie ist am Schluß des Krieges noch völlig widerstandsfähig gewesen und hat es

dadurch erreicht, daß das Territorium von Belfort, fast zwölf deutsche Quadratmeilen groß, wohlhabend und reich bevölkert, Frankreich erhalten blieb; sie hat dadurch Frankreich in Stand gesetzt, die südliche Ausfall-Pforte gegen Deutschland besetzt und verschlossen zu halten.

Bei der vorstehenden Abschätzung der Leistungen der französischen Festungen im Kriege von 1870—71 sind Langres und Besançon unberücksichtigt geblieben, weil sie nur vorübergehend bei den Ereignissen mitgewirkt haben, und nicht direkt zur Action gekommen sind, da sie weder belagert noch eingeschlossen wurden, eine Würdigung dessen, was sie zu leisten vermochten, aus den Kriegsereignissen also nicht abgeleitet werden kann.

III. Grundlehren der Landesbefestigung, welche aus den Leistungen der französischen Festungen im Kriege von 1870—71 abgeleitet werden können.

Die Festung Bitsch lehrt, daß ein kleiner Platz, sofern er mit sicheren Hohlräumen für Besatzung, Munition und Vorräthe genügend ausgerüstet ist und einen hohen Grad von Sturmfreiheit besitzt, sich einen ganzen Feldzug hindurch halten und bis zum Schluß seinen lokalen Zweck — Sperrung einer Eisenbahn, oder Straße — zu erfüllen vermag, vorausgesetzt, daß der Platz so gelegen ist, daß eine Umgehung desselben durch Verlegung der Eisenbahn oder des Straßenzuges nicht möglich ist.

Im Uebrigen haben die kleinen Plätze bewiesen, daß ihr Nutzen nur ein untergeordneter ist. Einen irgend erheblichen Einfluß auf den Verlauf der Kriegsführung im Ganzen und Großen haben sie nicht auszuüben vermocht. Die deutschen Armeen gingen über dieselben hinweg, indem sie sich begnügten, einen Versuch zur Herbeiführung der Uebergabe durch Beschießung mit Feldgeschütz zu machen, und sofern derselbe nicht gelang, schwache Detachements zu ihrer Beobachtung zurückzulassen, die bald durch Landwehr-Truppen abgelöst wurden, wenn sie nicht von vornherein daraus bestanden. Mit der Eroberung dieser Plätze wurde sodann erst vorgegangen, nachdem im Verlauf des Krieges durch Lösung der wichtigeren Aufgaben Belagerungs-Material und Truppen für diesen Zweck verfügbar wurden. Bei keinem dieser Plätze hat es sodann des förmlichen Angriffs bedurft; alle unterlagen der Beschießung aus Festungs-Geschützen.

Die Gründe der schnellen Uebergabe lagen erstens in der Vernachlässigung der Plätze, denen es überall an der genügenden Deckung des Mauerwerks, an genügender Sicherung der Wall-Besatzung und des

Munitions-Ersatzes, fast überall an genügender sicherer Unterkunft für den ruhenden Theil der Besatzung fehlte; zweitens in der mangelhaften Tüchtigkeit und Organisation der Besatzung und der mangelhaften Beschaffenheit der Geschütze; und drittens — in manchen Fällen — auch an ungenügender Sachkenntniß und Energie der Kommandanten.

So lange die Plätze nicht erobert waren, leisteten sie immerhin dreierlei Dienste. Erstens entzogen sie den deutschen Armeen die — allerdings nicht sehr erheblichen — Kräfte, welche zu ihrer Beobachtung resp. Belagerung nothwendig waren. Zweitens dienten sie, so lange sie noch nicht eingeschlossen waren, der Volksbewaffnung und der Thätigkeit der Freischaaren zur Stütze und beunruhigten die Verbindungen der deutschen Armeen, wenn auch keine großen Erfolge in dieser Richtung zu verzeichnen waren — der wichtigste war die immerhin bemerkenswerthe Leistung der Besatzung von Longwy, welche die preußische Etappenlinie auf zwei deutsche Meilen Entfernung von der Festung mit Erfolg beunruhigte und die Nothwendigkeit bewies, auch die kleinsten auf dem Kriegsschauplatze gelegenen festen Plätze wenigstens genügend zu beobachten, wenn man nicht empfindlichen Schlägen ausgesetzt sein will. Drittens sperrten sie die Eisenbahnen, an denen sie lagen, doch leisteten sie in dieser Beziehung weniger, als eine nachhaltige Zerstörung der Kunstbauten in den betreffenden Bahnlinien. —

Vergleicht man mit diesen Leistungen die erheblichen Kosten, welche Bau und Unterhalt der kleinen Plätze verursacht hatten, und stellt man denselben einerseits die materiellen Erfolge — Erbeutung des gesammten Kriegsmaterials und Gefangennahme der Besatzung — andrerseits die moralische Stärkung der deutschen Armeeen und die moralisch nachtheilige Wirkung gegenüber, welche nicht nur die französische Armee, sondern das ganze Land durch den Fall dieser Festungen erfuhren, so scheint durch den Krieg 1870—71 unanfechtbar erwiesen, daß es ein großer Fehler sein würde, ähnliche kleine Plätze von so mangelhafter Beschaffenheit zu erhalten oder gar neu anzulegen. Entweder muß man sie verstärken resp. so anlegen, daß sie sich ähnlich zu halten vermögen, wie Bitsch, oder man muß sie ganz beseitigen resp. weglassen. —

Die Festung Straßburg lehrt, daß ein größerer fester Platz alter Construktion — lediglich vermöge der größeren Ausdehnung, welche ein Ausweichen gestattet, den neueren Geschützen zu widerstehen vermag, daß auch der förmliche Angriff gegen einen solchen Platz trotz der erhöhten Zerstörungskraft und Trefffähigkeit der Geschosse, die eben beiden Theilen zu Gute kommen, noch ebenso viel Zeitdauer zur Durchschreitung des Angriffsfeldes in Anspruch nimmt, als zu Vauban's Zeit, daß also auch

unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen: Mangel an Zeit zur fortificatorischen Armirung der vernachlässigten Wälle und zur Vervollständigung derselben durch vorgeschobene provisorische Werke, mangelhafte Tüchtigkeit und Organisation der Besatzung, größte Erleichterung des Angriffs durch die Nähe der Grenze und Vorhandensein des erforderlichen Belagerungs-Materials, ein solcher Platz sich noch sechs Wochen halten und während dieser Zeit so viele Kräfte fesseln kann, als zur militärischen Besetzung eines ausgedehnten Hinterlandes genügen. Als einzige Bedingung für diese Leistung scheint nach der Erfahrung von Straßburg das Vorhandensein eines energischen und sachverständigen Kommandanten gefordert.

Wo also an geeignet erscheinenden Stellen dergleichen Festungen vorhanden sind, wird man nicht im Zweifel sein können, dieselben selbst in ihrem unvollkommenen Zustande bestehen zu lassen, wenn es nicht möglich ist, die Mittel zur Verbesserung resp. Vervollständigung verfügbar zu machen. Namentlich im Innern des Landes haben dergleichen Festungen vollen Werth; ihre Leistungen werden sich dort gegen diejenige von Straßburg beträchtlich erhöhen, wenn man alsbald bei Ausbruch des Krieges bestrebt ist, wenigstens den Mangel an Traversen und Schutzhohlräumen für die Wallbesatzungen und den Munitions-Ersatz, thunlichst auch sichere Räume für den ruhenden Theil der Besatzung durch Armirungs-Maßregeln zu schaffen. —

Die Ereignisse um Metz geben zunächst unmittelbar zwei überaus wichtige Lehren:

Erstens: ein mit vorgeschobenen Forts versehener fester Platz, selbst wenn er sich in unfertigem Zustande befindet, und die Entfernung der Forts von der Kernfestung so gering ist, daß der Durchmesser des Fortgürtels nur 7500 Meter oder eine deutsche Meile, der Inhalt des umschlossenen Raumes also beträchtlich weniger als eine deutsche Quadratmeile beträgt, ist im Stande, eine Armee von 150 000 Mann gegen überlegene Angriffskräfte zu schützen, während ohne das Vorhandensein der Forts (nach dem Beispiele von Sedan) eine Festung einer großen Armee keinen Schutz zu gewähren vermag, sondern lediglich in die Capitulation der letzteren mit hineingezogen wird, wenn diese sich auf sie zurückzieht.

Zweitens: Um eine einmal in einem festen Platz geworfene große Armee einzuschließen und für die Dauer des Feldzuges mitsammt der Festung selbst unschädlich zu machen, bedarf es einer Feldarmee, die der eingeschlossenen Armee an Stärke höchstens gleich zu sein braucht. Ist diese Feldarmee vorhanden, so wird es der eingeschlossenen Armee nicht gelingen, sich mit eigener Kraft zu befreien, selbst wenn sie die größten Opfer nicht scheut. Diese Lehre, welche den sonst wohl gebräuchlichen Annahmen wider-

spricht, nach welchen zur Einnahme einer Festung eine Belagerungs-Armee nothwendig sein soll, die drei Mal so zahlreich ist, als die Streitkräfte des Platzes, beruht einfach auf der Ueberlegenheit der Vertheidigung über den Angriff, eine Ueberlegenheit, welche offenbar mit der Vervollkommnung der Waffen wachsen muß, da alle die bessere Ausnützung dieser Waffen und den eigenen Schutz gegen die Wirkung derselben umfassenden Vortheile der Vertheidigung offenbar mit der Präcision und verheerenden Wirkung der Geschosse zunehmen. Eine Einschließungs-Armee aber, welche sich in ihren Rayons festgesetzt und befestigt hat, befindet sich, so lange sie nichts will, als die Einschließung aufrecht erhalten, im Zustande einer wohl vorbereiteten Vertheidigung, deren Flanken durch die in sich zurückkehrende Form der Frontlinie an jedem Punkte gesichert sind, während die eingeschlossenen Kräfte, sobald sie die Einschließung zu durchbrechen versuchen, sich im Zustande des Angriffs befinden. Erst wenn die einschließende Armee zur Fortnahme der Festungswerke vorschreitet, fallen ihr wieder alle Nachtheile der angreifenden Rolle zu, und sie bedarf zur Durchführung dieser neuen Aufgabe einer Verstärkung.

Die Schlußfolgerungen für die Benutzung der Festungen im großen Kriege, welche aus den Erfahrungen von Metz im Vergleich zu denen von Sedan zu ziehen sind, lauten folgendermaaßen:

Auf eine kleine Festung darf sich eine im Nachtheil befindliche Feld-Armee nie zurückziehen. Höchstens darf sie dieselbe als Flügelanlehnung benutzen, und auch dies nur, wenn ihr für den Fall des Unterliegens in der Schlacht der Rückzug gesichert ist, weil sonst gar zu leicht die eigene Niederlage den Fall der Festung nach sich zieht.

Den Schutz einer mit Forts versehenen Festung aufzusuchen, ist eine Armee nur dann berechtigt, wenn es, sei es durch übergroße Ueberlegenheit der feindlichen Armee, sei es durch die Situation der beiden Theile im Verein mit der zweifellosen Ueberlegenheit des Feindes mit Sicherheit feststeht, daß es selbst im Falle der Aufopferung eines großen Theiles der eigenen Kräfte nicht gelingen kann, den Rest weiter rückwärts wieder im Feldkriege thätig auftreten zu lassen. In diesem Falle ist sie aber auch dazu verpflichtet: In diesem Falle war Bazaine's Armee, nachdem sie einmal am 16. und 18. August mit verkehrter Front auf's Haupt geschlagen und durch die deutschen Armeen vom Hinterlande abgeschnitten war. Daß Bazaine durch Unkenntniß dessen, was eine Festung für eine Feldarmee zu leisten vermag und was nicht, und durch unrichtige Beurtheilung seiner Situation und der Leistungsfähigkeit der deutschen Armeeen in diese schwierige Lage gerathen ist, ändert an der Sachlage nach dem 18. August nichts. Wo immer eine Armee in Zukunft — ob durch eigene

Schuld oder nicht — in die Lage kommt, der alsbaldigen völligen Vernichtung oder Gefangennahme mit Sicherheit entgegenzusehen, wenn sie nicht in einer Festung Zuflucht findet, wird es zweifellos Pflicht des Führers sein, die letztere Alternative zu wählen. Es ist also nicht immer ein Fehler, wenn eine Feldarmee in einer Festung Zuflucht sucht.

Es bleibt nun noch die Frage zu erwägen, ob in jeder mit vorgeschobenen Forts versehenen Festung eine Feldarmee, welche Zuflucht darin gesucht hat, darauf verzichten muß, aus eigener Kraft wieder vorzubrechen, oder ob dies bei anderer Construction des Fortgürtels, namentlich bei größeren Dimensionen desselben und dadurch gewährter größerer Bewegungsfähigkeit der eingeschlossenen Truppen, gegenüber einer etwa gleich starken Einschließungs-Armee nicht doch möglich wird; und ferner, wenn dies nicht der Fall ist, ob eine andere Construction des Fortgürtels nicht besser geeignet ist, einer im Rückzug befindlichen Armee den Durchzug und das Abstreifen der verfolgenden feindlichen Armer zu erleichtern, als dies bei Metz der Fall war.

Nach den Erfahrungen bei Paris ist die erste Frage zu verneinen, wie später nachgewiesen werden wird. In Betreff der zweiten wird nicht geleugnet werden können, daß es der Armee von Bazaine leichter gewesen wäre, sich durch Metz hindurchzuziehen, wenn die Forts anstatt um 2500 Meter um 7500 Meter vor die Stadtumwallung vorgeschoben gewesen wären. Aller Wahrscheinlichkeit wäre es Bazaine alsdann am 14. August möglich gewesen, sich ohne Kampf und ohne Aufenthalt innerhalb des Fortgürtels zurückzuziehen; dadurch aber war die Möglichkeit eines unbelästigten Durchzuges durch Metz, wenn auch nicht unbedingt gewährleistet, so doch jedenfalls beträchtlich erleichtert.

Ferner bietet sich in der Reihenfolge dieser Erwägungen die Frage, ob alle mit vorgeschobenen Forts versehenen Festungen nach ihrer Situation gleich wenig günstige Chancen bieten, einer zurückgehenden Armee die Möglichkeit zum Abstreifen des Feindes zu gewähren, wie Metz.

Zweifellos würde die Chance für Bazaine eine günstigere gewesen sein, wenn die Mosel größere Uebergangs-Schwierigkeiten geboten hätte. Selbst wenn die oberhalb befindlichen festen Brücken bei Novéant, Pont-à-Mousson und Ars s. M. rechtzeitig gesprengt worden wären, hätte der Fluß den deutschen Armeeen keinen dauernden Aufenthalt verursachen können, da die Brückentrains eines jeden Armee-Corps genügten, ihn zu überbrücken. Stellt man sich zum Beispiel den Durchzug einer geschlagenen deutschen Armee durch Straßburg vor, nachdem dasselbe seinen Fort-Gürtel erhalten hat, so fällt in die Augen, daß der verfolgende Feind hier ganz andere Schwierigkeiten findet, wenn er den Abzug auf dem rechten Rheinufer

hindern will. Auf weite Entfernungen findet sich keine feste Brücke; die Schiffbrücken werden abgefahren sein. Der Rheinübergang auf Ponton-Brücken aber fordert längere Vorbereitungen, weil dazu die Brücken-Trains von drei Armee-Corps vereinigt werden müssen, und bietet große Schwierigkeiten und Bedenken, da der Uebergang der ganzen Heeresmasse dabei auf ein langes, schmales Defilé beschränkt ist, das bei einem feindlichen Angriff während des Ueberganges erhebliche Gefahren mit sich bringt.

Der Inhalt der letzten Gedankenreihe resümirt sich in dem Satze: einer zurückgehenden Armee wird eine mit weit vorgreifenden Forts versehene Festung, wenn sie an einem größeren Strom gelegen ist, wesentliche Dienste leisten können, indem sie den eigenen Uebergang sichert und dem Feinde den Uebergang verwehrt.

Aehnliche Vortheile gewährt ein solcher Platz auch für das Vorgehen. Setzen wir den Fall, es sei eine deutsche Armee, weil sie durch die Kriegserklärung Frankreichs und den unmittelbar darauf erfolgenden Einmarsch französischer Corps in das Elsaß gezwungen worden, hinter dem Rhein aufzumaschiren, oder im Laufe eines Feldzuges durch unglückliche Schlachten genöthigt worden, sich auf das rechte Rheinufer zurückzuziehen, habe sich jedoch durch Zuzüge soweit verstärkt, daß sie es wagen kann, Angesichts des das jenseitige Ufer besetzt haltenden Feindes wieder die Offensive zu ergreifen, so wird ein Platz wie Straßburg große Vortheile bieten.

So groß ist der Vortheil, den ein großer Strom der Defensive bietet, daß selbst ein kleiner Platz, welcher eine Brücke über einen solchen deckt, für den Rückzug einer Armee große Vortheile bietet, wenn dieser rechtzeitig und wohlüberlegt eingeleitet wird; noch wichtiger werden dergleichen Brücken-Sperr-Plätze für Armee-Abtheilungen, deren Kriegsbrücken-Material für die Ueberbrückung größerer Ströme gar nicht ausreicht.

Für das Wiederergreifen der Offensive freilich werden dergleichen kleinere Plätze angesichts des Feindes nicht benutzt werden können, ihr Nutzen beschränkt sich alsdann darauf, daß sie die Erhaltung des Stromüberganges für günstigere Kriegschancen an dieser Stelle ermöglichen.

Auch für die Einrichtung der Stadtumwallung ertheilt die Erfahrung von Metz eine Lehre. Jene war im Kriege 1870—71 von gar keinem Nutzen, sondern von Schaden, da die engen Festungsthore den Durchzug verlangsamten. Ein Manöver-Platz, d. h. eine Festung, welche den Zweck hat einer zurückgehenden Armee den verfolgenden Feind abzustreifen und einer vorgehenden Armee das Vorbrechen zu erleichtern, wird diesen Zweck am besten erfüllen, wenn er entweder gar keine Stadtumwallung hat oder so gelegen ist, daß die Armee-Bewegung ganz außerhalb derselben erfolgen kann, und wenn die Forts desselben möglichst weit vorgreifen. Ist die Kernfestung zur zähen Fest-

haltung der Oertlichkeit nothwendig, und kann der Durchzug der Armee nicht vollständig neben derselben vorbeigeleitet werden (und beides wird der Fall bei allen Festungen sein, welche Brücken über bedeutende Ströme decken), so ist es für die Erfüllung des Zweckes als Manöver=Platz von der äußersten Wichtigkeit, daß die Thore zahlreich und thunlichst breit und so eingerichtet sind, daß sie dem Durchmarsch möglichst gar kein Hinderniß bieten. Wenn dieser Zweck nur dadurch erreicht werden kann, daß die Zugbrücken ganz in Wegfall kommen, so darf man sich daran nicht stoßen, da das rechtzeitige Abwerfen resp. Zerstören der festen Brücken durch die vorgeschobenen Forts gesichert ist. Ja sollte selbst die Herstellung von festen Brücken vor dem Friedensthor unmöglich sein, so dürfte man selbst einen Damm durch den Graben nicht scheuen, da der Widerstand der Forts zweifellos die Zeit gewähren wird, nach begonnener Belagerung diesen Damm zu durchstechen und die Lücke im Wall zu schließen. Die Bedürfnisse der Bevölkerung an Thoren geben in dieser Bezeihung das mindest erforderliche Maaß an, und ist es bei Manöver=Plätzen ein Fehler, wenn man aus Aengstlichkeit für die Umwallung nicht wenigstens diesen Bedürfnissen reichlich genügt.

Deckt der Platz einen großen Stromübergang, so ist es von größter Wichtigkeit, neben der vorhandenen Brücke von vorn herein eine oder mehrere Kriegsbrücken vorzusehen, sei es daß man das Material dazu als Kriegsmaterial vorräthig hält, sei es, daß man in den Armirungs=Entwürfen die Herbeiziehung der nächsten außerhalb der Festung gelegenen Schiffbrücken oder die Zusammenziehung des auf dem Strome vorhandenen Brückenmaterials und die rechtzeitige Errichtung einer oder mehrerer Brücken aus demselben vorsieht. Ist es dabei möglich, diese Kriegsbrücken außerhalb der Kernfestung anzulegen und somit wenigstens einen Theil der Armeebewegung neben derselben vorbeizuleiten, so wird dies als Vortheil anzusehen sein.

Die eindringlichste Lehre aber, welcher die Metzer Episode des Krieges von 1870—71 allen kriegführenden Völkern ertheilt, ist diese: die selbständige Führung einer großen Armee darf niemals einem General anvertraut werden, der sich nicht eingehend mit dem Begriffe Festung vertraut gemacht und eine klare Vorstellung davon gewonnen hat, was eine Festung leisten kann, und was nicht. Es genügt nicht, daß man dem Führer Männer beigiebt, die ihrerseits auf diesem besonderen Gebiete des Krieges vertraut sind. Denn einerseits ist es sehr zweifelhaft, ob ihre Urtheilsfähigkeit umfassend genug ist, um dem Standpunkte zu genügen, welchen die Führung einer großen Armee fordert; andrerseits ist noch viel weniger wahrscheinlich, daß, wenn dies der Fall ist, der Führer sich deren Ueberzeugung zu der

eigenen macht, und zwar mit der Schnelligkeit und Entschiedenheit, welche für das Gelingen großer Entschlüsse die erste Grundbedingung ist.

Wie man auch über die Episode von Metz denken, und welche Vorstellung man auch davon haben mag, wie sich der Krieg gewendet haben würde, wenn Bazaine mit seiner Armee nicht auf Metz zurückgeworfen worden wäre, soviel kann nicht geleugnet werden: Bazaine ist mit seiner Armee wider seinen Willen in Metz eingeschlossen worden, und dies wäre nicht nothwendig gewesen, wenn er eine klare und richtige Vorstellung von dem gehabt hätte, was die Befestigungs-Anlagen von Metz für seine Armee leisten konnten, und was nicht. Wäre das Letztere der Fall gewesen, so hätte er unzweifelhaft entweder Metz früher erreicht, was ganz wohl möglich war; oder doch — wenn der Beschluß abzuziehen nicht früher erfolgen konnte — am 14. August, indem er seine Nachhut ihrem Schicksal überließ, mit dem größten Theil seiner Armee die Mosel alsbald überschritten und seinen Abzug mit thunlichster Schnelligkeit bewirkt. Zwar hatte am 13. August die II. deutsche Armee die Mosel bereits überschritten; aber noch hätte sie Bazaines Abzug nicht zu hindern vermocht. Man wird einwenden, daß ein so umfassender Ueberblick, wie ihn die richtige Beurtheilung des Zusammenwirkens der Armeeen mit den Festungen des Kriegstheaters fordert, einerseits nur seltenen Männern gegeben und andrerseits auch nur im großen Hauptquartier möglich ist, wo alle Nachrichten-Fäden zusammenlaufen; und manche werden behaupten, daß es genügt, wenn an der höchsten Stelle, im großen Hauptquartier, dieser richtige Ueberblick vorhanden ist, und als Beweis auf die sichere Führung hinweisen, mit welcher General von Werder in den überaus schwierigen Kämpfen um Belfort von Versailles aus geleitet worden ist. Und allerdings ist ja unzweifelhaft erstes Erforderniß, daß die höchste militärische Intelligenz an der höchsten Stelle vorhanden ist. Aber in schwieriger Situation, einem schneller operirenden Gegner gegenüber, als er dem General von Werder gegenüberstand, werden die Armeeführer doch oftmals auf die eigene Entscheidung angewiesen, und auf Grund der eigenen unmittelbaren Anschauung auch wohl besser für eine solche Entscheidung befähigt sein; auch kann eigentlich nicht zugegeben werden, daß ein so großer Weitblick, wie er für die Führung einer großen Armee nothwendig ist, nicht die einfachen Beziehungen zwischen *einer* Armee und *einer* Festung richtig zu beurtheilen vermögen sollte, wenn seine ganze militärische Erziehung darauf berechnet ist. Unter militärischer Erziehung begreift sich in diesem Sinne aber die ganze, von der allerhöchsten Stelle ausgehende Leitung der stufenweisen Ausbildung der Armeeführer, welche, dieselben in immer weitere Kreise des Berufes einführend und dabei alle zur Sprache

kommenden Gebiete ihrer eigenen Erfahrung zugänglich machend, allein im Stande ist, Heerführer hervorzubringen, welche der Vollkommenheit nahe kommen.

Daß bei dieser höchsten, schwierigsten und für die kriegerische Leistungsfähigkeit eines Volkes entscheidendsten Geistesarbeit die Festungen volle Berücksichtigung finden müssen, wenn nicht ernste Strafen der Versäumniß folgen sollen, daran mahnen die Ereignisse von Metz in erster Linie, und das ist ihre wichtigste Lehre. —

Die Leistung der Befestigung von Paris im Kriege von 1870—71 ist zunächst deßhalb für die Grundlehren der Landesbefestigung von Bedeutung, weil die Frage nach der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Befestigung der Landeshauptstädte seither eine Probe auf das Exempel zuläßt, die früher nicht möglich war.

Bekanntlich hat schon Vauban, der den Schutz des Landes in erster Linie in einem doppelten Festungs-Gürtel an der Grenze suchte, als nothwendige Ergänzung dieses Schutzes die Befestigung von Paris befürwortet.

Auch Napoleon I. legte in der Theorie großen Werth auf die Befestigung der Landeshauptstädte. „Wenn Wien 1805 befestigt gewesen „wäre," sagt er unter anderem, „so würde die Schlacht von Ulm nicht „über den Ausgang des Krieges entschieden haben; das Armee-Corps von Kutusow hätte dort die andern russischen Corps, die schon bis Olmütz „gelangt waren, und die Armee des Prinzen Carl, die von Italien kam, „abwarten können. Im Jahre 1809 hätte Prinz Carl, nach der Schlacht „von Eckmühl gezwungen, sich auf das linke Donauufer zurückzuziehen, „die Zeit gehabt, Wien zu erreichen und sich mit dem Corps des General „Hiller und des Erzherzog Johann zu vereinigen. — Wäre Berlin 1806 „befestigt gewesen, so hätte die bei Jena geschlagene Armee sich dort sammeln „und den Beistand der Russen abwarten können. — Wäre Madrid 1808 „eine Festung gewesen, so hätte die französische Armee nicht wagen können, „nach den Siegen von Espinoza, Tudela, Burgos, Somo-Sierra gegen die „Hauptstadt zu marschiren, während sie hinter Salamanca die englische und „die spanische Armee unbeachtet ließ, weil in diesem Falle die beiden Armeeen „sehr wohl Zeit gehabt hätten, nach Madrid zu marschiren und sich daselbst „mit den Armeeen von Arragonien und Valencia zu vereinigen." —

Diese Reihe läßt sich noch durch das Beispiel von Moskau vervollständigen: wäre diese Hauptstadt 1812 befestigt gewesen, so hätte sie nicht verbrannt zu werden brauchen; sobald sie der französischen Armee entzogen war, konnte diese den Winter in Rußland nicht hinbringen, sondern mußte abziehen, wie sie es nach dem Brande wirklich gemußt hat.

Zu einer Befestigung von Paris ist es gleichwohl unter Napoleon I.

nicht gekommen; und ein großer Theil der französischen Bevölkerung schreibt lediglich diesem Unterlassen seinen Untergang im Jahre 1814 zu. Man urtheilt dabei folgendermaaßen.

„Napoleon hatte in diesem Jahre abwechselnd die Böhmische und die „Schlesische Armee in ihrem Marsch aufzuhalten; jeder einzelnen dieser „Armeeen war er gewachsen. Wäre Paris befestigt gewesen, so hätte er „freie Hand gehabt, eine dieser Armeeen vorzunehmen, sie gründlich zu „schlagen und sich dann gegen die andere zu wenden. So mußte er „fürchten, diese andere werde ihm mit der Einnahme von Paris zuvor„kommen, und sah sich daher genöthigt, fortwährend von der einen Armee „zur andern zu eilen, damit viel Zeit und Kräfte zu verlieren, sodaß er „schließlich die Vereinigung beider nicht finden konnte, und die Hauptstadt „nunmehr ohne Stütze von geeigneten Befestigungsanlagen ganz verloren „war, obwohl die französische Armee noch 27 000 Mann zählte."

„Im Jahre 1815 war Napoleon's erste Sorge, die Hauptstadt in „Vertheidigungszustand zu setzen; er vertraute die Ausführung den „Generälen Haxo und Rogniat an. Das ganze rechte Seineufer wurde „durch zweckmäßig angelegte Verschanzungen gedeckt, die im Ganzen mit „600 Positions-Geschützen ausgerüstet waren. Das linke Ufer dagegen, „für welches ebenfalls eine, wenn auch schwächere Befestigung vorgesehen „und entworfen war, blieb unbeschützt, weil man es für unmöglich hielt, „daß die Verbündeten die Seine überschreiten und auf der Südseite an„greifen könnten, besonders da alle Brücken in der Umgegend von Paris „gesprengt sein sollten. Blücher jedoch, der erfahren hatte, daß die Brücke „von Le-Pecq bei St. Germain-en-Laye nicht gesprengt war, zog sofort „um die Nord- und Westseite der Stadt, indem er Wellington bei „St. Denis zu seiner Sicherheit zurückließ, überschritt die Seine bei „Le-Pecq und stand mit seiner Armee vor der völlig unbefestigten Südseite, „worauf die sofortige Capitulation von Paris erfolgte."

Solche und ähnliche Erwägungen waren es, auf Grund deren die französische Regierung im Jahre 1840 — als Thiers die Franzosen zum Kriege gegen Deutschland aufreizte, und Becker ihm mit dem Rheinliede antwortete — von den Kammern die Mittel zur Befestigung von Paris forderte und unter dem Vorkampf von Thiers, der an der Spitze der bezüglichen Commission stand, auch erhielt.

Der Krieg von 1870—71 hat gezeigt, daß die damals ausgeführte Befestigung im Ganzen alles leistete, was man von ihr erwartete, obwohl keine Feldarmee sich auf dieselbe zurückgezogen hatte. Daß die französischen Feldtruppen sich nicht mehr zu einer der deutschen Truppenmacht gewachsenen Stärke zu consolidiren vermochten, und daß die politische Lage Frankreichs

eine zu verzweifelte war, um eine politische Intervention der übrigen Mächte erreichen zu können, kann nicht der Befestigung der Landeshauptstadt zur Last fallen. Die Zeit, welche zu beiden erforderlich war, hat die Befestigung von Paris in reichlicherem Maße gewährt, als vorher von der einen und der anderen Seite für möglich gehalten wurde. Wenn die Leistung in einem Punkt hinter der Erwartung zurückgeblieben ist, nämlich in der Stärke der Einschließungs-Armee, die durch die Festung der Thätigkeit im Felde entzogen wurde, so bleibt sie doch auch in dieser Beziehung noch erheblich, da von der im Ganzen innerhalb der Befestigungen vorhandenen Truppenmasse zur Zeit der Einschließung eigentlich nur 30 000 Mann, des 13. Armee-Corps, höchstens 60 000 Mann, des 13. und 14. Armee-Corps, das Feld halten konnten, wenn man von den 16 000 Mann Marine-Truppen absieht, welche zwar vollständig organisirt und vorzüglich tüchtig, aber zur Verwendung in offener Feldschlacht nach ihrer Bestimmung und Ausbildung nicht besonders geeignet waren.

Sonach lautet die erste Lehre, welche aus der Leistung der Befestigung von Paris zu ziehen ist: Die zweckmäßige Befestigung der Landeshauptstadt gewährt selbst nach der Vernichtung der gesammten, zuerst aufgestellten Feldarmeeen die erforderliche Zeit, um die sonst noch vorhandenen militärischen Streitkräfte zu organisiren, politische Verhandlungen zu ermöglichen und die Intervention fremder Mächte anzurufen.

Die zweite Lehre lautet: die Befestigung einer Landeshauptstadt, von derjenigen Ausdehnnug und Stärke, wie sie die Pariser Anlagen 1870 hatten, vermag selbst dann, wenn die darin enthaltenen Streitmittel an Zahl beträchtlich stärker sind, als diejenigen der Einschließungs-Armee, den Zusammenhang mit der Außenwelt nicht aufrecht zu erhalten. Der einzige Nutzen, den sie leistet, besteht darin, daß sie bis zum Fall der Festung die zur Einschließung erforderlichen Streitkräfte den feindlichen Feldarmeeen entzieht; die innerhalb der Befestigung vorhandenen Streitmittel aber sind für den Fortgang der Operationen im Felde als verloren zu erachten, sofern nicht von außen Entsatz eintritt; aus eigener Kraft vermögen sie den Einschließungs-Gürtel nicht zu durchbrechen, um den noch das Feld haltenden Streitkräften die Hand zu bieten. — Die Länge der Zeit, während welcher eine befestigte Landeshauptstadt sich halten kann, hat ihre Maximalbegrenzung durch die Größe der für die Bevölkerung vorhandenen Lebensmittel; die beiden hauptsächlichsten Gefahren, welche auf Herabminderung dieses Maximalmaßes hinwirken, bestehen in der Beunruhigung der Bevölkerung durch die Beschießung und in der Beeinflussung der Besatzung durch unruhige Elemente, wie sie jede Landeshauptstadt in beträchtlicher Zahl enthält.

Die dritte Lehre, welche aus der Episode von Paris gezogen werden kann, lautet folgendermaßen: Die Einschließung und vollständige Absperrung einer Landeshauptstadt ersten Ranges ist mit Streitkräften möglich, deren Zahl das Maaß von 2 Mann pro Schritt der Einschließungslinie nicht überschreitet. Von der hiernach ermittelten Gesammtzahl braucht man nach den Erfahrungen von Brie-Champigny für die erste Linie der Einschließungs-Truppen nur 1 Mann pro Schritt zu bestimmen; der Rest kann an geeigneten Stellen hinter der ersten Linie zusammengehalten werden, um damit größeren Ausfällen entgegen zu treten. So lange dieser Rest an Zahl eben so stark ist, als die Armee, welche die Vertheidigung für Offensiv-Operationen verfügbar machen kann, ist keine Gefahr für die Durchbrechung des Einschließungs-Gürtels vorhanden. — Für die Durchführung des förmlichen Angriffes und die Wegnahme der Befestigungen mit stürmender Hand ist diese Stärke der Einschließungskräfte nicht genügend; hierzu bedarf es einer Verstärkung, für deren Feststellung die Pariser Erfahrungen keinen Anhalt bieten.

Außer den vorstehend aufgeführten Lehren, die nur auf die Befestigung von Landeshauptstädten Anwendung finden, lassen sich aus den Erfahrungen vor Paris noch eine Reihe von Sätzen abstrahiren, die für die Principien der Anlage von Plätzen mit vorgeschobenen Forts von Bedeutung sind Die hauptsächlichsten derselben sind folgende:

Selbst bei einem mit so starker Geschützausrüstung versehenen Fortgürtel, wie er bei Paris vorhanden war, ist es möglich, die Einschließungs-Linie von vornherein auf etwa 2500 Meter an die Forts heranzuschieben. Vor Paris auf der Südfront, namentlich bei dem 2. Bairischen Corps, um Chatillon herum, war diese Entfernung von vorn herein eine noch viel geringere, ohne daß — abgesehen von der stärkeren Beunruhigung durch die Geschosse, eine Schwierigkeit aufgetreten wäre, die Einschließung aufrecht zu erhalten. Uebrigens gestaltet sich diese in Wirklichkeit nicht immer so, wie man sie nach der Karte vernunftmäßig zu gestalten geneigt wäre. Je nach den Ergebnissen der bei der Einschließung vorgekommenen Kämpfe rückt dieselbe näher heran oder bleibt weiter ab; im Ganzen und Großen kann man bei Berechnung der Einschließungskräfte eine Linie zu Grunde legen, die sich auf 2500 Meter von den Forts fernhält.

Auch wo es nicht möglich ist, die Mittel für eine eigentliche Belagerung verfügbar zu machen, ist es von hohem Werth, wenn der Einschließung schweres Geschütz beigegeben werden kann. Die Ueberlegenheit der Vertheidigung in dieser Beziehung wirkt auf die Länge der Zeit höchst deprimirend auf die Einschließungs-Truppen, die bei Tag und bei Nacht beunruhigt werden, ohne daß eine Vergeltung geübt werden kann. Die

Eröffnung des Feuers aus Belagerungs-Geschützen, welche die Festungs-Geschütze zwingt, jenen ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuzuwenden, wirkt in überaus wohlthätiger Weise auf die Einschließungs-Truppen und ist geeignet, ihnen die etwa verloren gegangene Elasticität wiederzugeben.

Die Batterien des Angriffs vermögen diesen Zweck auf Entfernungen zu erreichen, die ein wesentliches Vorschieben der Einschließung nicht fordert.

Durch längere Thätigkeit aus dieser Stellung vermögen sie die Forts zum vollständigen Schweigen zu bringen, da diese stets sichtbare und sehr leicht treffbare Ziele bilden, in denen die aufschlagenden Granaten selbst bei bester Traversirung noch immer verheerende Wirkung ausüben, und da die Beobachtung der Treffwirkung bei ihnen verhältnißmäßig leicht ist. Sehr viel mehr Schwierigkeiten bieten in dieser Beziehung Batterien der Vertheidigung zwischen den Forts, die eben so schwierige Treffobjekte bilden, als die Angriffs-Batterien und selbst bei längerer Beschießung aus entfernteren Positionen — den Batterien der ersten Geschützaufstellung — nicht gänzlich zum Schweigen zu bringen sind. Hieraus geht hervor, daß es zweckmäßig ist, den Haupt-Geschütz-Kampf nicht von den Forts aus zu führen, sondern ihn den Zwischen-Batterien zu übertragen. Es ist deshalb unnöthig, die Forts so groß zu machen, wie sie vor Paris waren. Es genügt, wenn dieselben so groß sind, als zur Aufnahme der schweren Geschütze für die Fernhaltung der Einschließung, der leichten Geschütze und Infanterie-Mannschaften für die Abwehr gewaltsamer Angriffe erforderlich ist.

Sind die Forts nicht mehr als 2000 bis 2500 Meter vor die Stadtumwallung geschoben, so wird es möglich, schon aus den ersten Geschützpositionen gegen die Stadt zu wirken und die Bevölkerung selbst durch Beschießung zu beunruhigen. Aber nur in den Landeshauptstädten, in denen die Bevölkerung der Besatzung an Zahl vielfach überlegen ist und eine verhältnißmäßig große Anzahl unruhiger Elemente in sich schließt, ist von einer solchen Beschießung Erfolg zu erwarten. Die materielle Wirkung derselben ist gering: ein planmäßiges Bombardement, bei welchem die dazu verwendeten Geschütze auf gegebene Punkte zusammenwirken, wird auf so große Entfernungen noch nicht möglich, da hiezu die Trefffähigkeit der Geschütze nicht ausreicht.

Auch im Uebrigen ist der Gesammt-Erfolg einer Beschießung aus der ersten Geschützaufstellung kein durchschlagender; selbst wenn die Forts durch dieselbe vorübergehend so sehr leiden, daß sie von der Besatzung ganz verlassen werden — wie es bekanntlich bei Fort Issy vor Paris der Fall gewesen ist — nutzt dies dem Angriff wenig; er merkt es nicht

einmal. Zur vollen Ausnutzung der Artillerie=Wirkung ist durchaus erforderlich, daß der Angriff den belagerten Werken näher wirkt, also diejenige Operation vollzieht, die man mit dem Ausdruck: förmlicher Angriff — zu bezeichnen pflegt, und für die man vor Paris nicht die erforderlichen Kräfte zur Verfügung stellen konnte. —

Die besonderen Lehren, welche aus dem Verhalten der Festung Belfort zu ziehen sind, lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

Jede Provinz, oder ein jedes Territorium, dessen Abtretung nach einem unglücklichen Kriege in Frage kommen kann, sollte wenigstens eine mit vorgeschobenen Forts umgebene Festung erhalten, auch wenn keine Oertlichkeit vorhanden ist, welche sich zur Anlage eines die Operationen der Feldarmee begünstigenden festen Platzes eignet. Es bleibt unter allen Umständen von Wichtigkeit, in einer vom Feinde bereits überschwemmten Provinz festen Fuß zu behalten, und von entscheidender Bedeutung für das Schicksal der Provinz kann ein solcher Platz werden, wenn er sich bis zum Schluß des Krieges hält.

Eines der wesentlichsten, oder geradezu das wesentlichste Erforderniß zur Erreichung dieses Zieles bleibt das Vorhandensein eines Kommandanten, welcher nicht bloß an persönlicher Energie, Entschlußfähigkeit und militärischer Intelligenz hervorragen, sondern im Besonderen auch mit dem Gedankenkreise der Festungen völlig vertraut sein, der genau wissen muß, was eine Festung, und im Besonderen, was *seine* Festung mit der ihm zur Verfügung stehenden Besatzung leisten kann. Die Anforderungen, welche an den Kommandanten einer belagerten Festung gestellt werden, sind ganz besondere und schwer zu erfüllende. Während sonst jeder Führer, selbst derjenige einer Armee, noch Weisungen von oben herab erhält, ist der Kommandant nach Vollziehung der Einschließung ganz auf sich selbst angewiesen. Wesentlich von dem Geiste, den *er* der Besatzung einzuflößen vermag, wird das Maaß des Widerstandes abhängen. Um das denkbar Größte zu leisten, ist durchaus erforderlich, daß *er selbst* genau weiß, was er mit seiner Festung zu leisten vermag, welchen Faktor die einzelnen Werke des Platzes in der gesammten Widerstandsfähigkeit bilden, wie das Terrain vor, zwischen und hinter den Forts für die möglichste Verlängerung des Widerstandes auszunutzen ist, was die feindliche Beschießung zu leisten vermag, und was nicht, welches Minimum an Kräften der Besatzung zur Durchführung einer Aufgabe erforderlich ist, wann ein Terrain=Abschnitt aufgegeben werden muß, wenn nicht Opfer eintreten sollen, welche einen höheren Werth haben, als das fernere Festhalten des Abschnittes. Trotz aller Angriffe, welche der Kommandant von Belfort zu erfahren gehabt hat — die Erörterung derselben gehört nicht

hierher; jedoch geht die Ueberzeugung des Verfassers dieser Zeilen dahin, daß sie sämmtlich nichtig sind — wird man zugestehen müssen, daß er mit seinem Platze im Ganzen und Großen alles geleistet hat, was man verlangen konnte, und soviel erreicht hat, als ein im Ganzen doch so unbedeutender Platz erreichen konnte: nämlich das Verbleiben des Territoriums von Belfort bei Frankreich. Die Nothwendigkeit, für den Kriegsfall stets eine genügende Anzahl geeigneter Kriegs-Kommandanten bereit zu halten, lehrt die Belagerung von Belfort mit besonderer Eindringlichkeit.

Für den Angreifer lehrt die Erfahrung von Belfort die Nothwendigkeit einer frühzeitigen, energischen, mit allen Mitteln des förmlichen Angriffs ausgerüsteten Belagerung aller derjenigen größeren Plätze, welche in dem Territorium liegen, dessen Abtretung bei dem Friedensschluß erlangt werden soll. Wäre 1870 dieser Gesichtspunkt rechtzeitig in's Auge gefaßt worden, so hätte es vielleicht doch ermöglicht werden können, durch Einschränkung an anderen Stellen eine rechtzeitige Verstärkung des Belagerungs-Corps an Mannschaft und Geschütz zu erreichen, durch welche die Wegnahme von Belfort vor Eintritt der Friedensunterhandlungen und damit die Einverleibung des Territoriums in das deutsche Reich zu erreichen gwesen wäre.

Eine fernere, ganz besonders wichtige Lehre, welche aus den Ereignissen bei Belfort zu ziehen ist, betrifft die Widerstandsfähigkeit vorgeschobener Forts gegen den förmlichen Angriff und gegen den Sturm. Zwar sind es nur zwei provisorische Werke, von welchen diese Lehre abstrahirt werden muß, die beiden Perches; jedoch ist das Beispiel das einzige der Neuzeit und daher von größter Wichtigkeit. Man kann daraus erstens lernen, was permanente Forts **wenigstens** zu leisten vermögen und zweitens, was ein energischer Kommandant durch Ausdehnung des von seinen permanenten Befestigungsanlagen beherrschten Terrains vermittelst Anlage neuer provisorischer Werke zu erreichen vermag. Lediglich durch diese Anlage war es möglich, den ganzen Abschnitt von La Pérouse-Danjoutin zu halten. Erst nachdem diese Ortschaften weggenommen waren, konnte an den Angriff auf die provisorischen Werke gedacht werden. Vierzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben hielten sich dieselben, wiesen einen nach Vollendung der ersten Parallele gewagten Sturmangriff mit muthigem Sinn und fester Hand zurück und konnten erst nach Ueberschreitung des Angriffsfeldes bis zum Fuß des Glacis weggenommen werden. Nach ihrer Wegnahme aber, die mehr als 9 Wochen nach der ersten Einschließung, mehr als 5 Wochen nach Beginn der Beschießung erfolgte, befand sich noch das ganze permanente Befestigungs-System in der Hand des Kommandanten,

und die Belagerungstruppen waren zunächst genöthigt, einen zweiten förmlichen Angriff gegen die äußersten, permanenten Werke einzuleiten.

Jeder, der durch seinen Beruf auf die Festungen des Deutschen Reiches hingewiesen ist, wird fast in allen größeren Plätzen Stellen kennen, an denen eine ähnliche Vervollständigung durch provisorische Werke in Frage kommen kann, und ebenso große Vortheile zu bringen vermag, wenn die dem Kommandanten zur Verfügung stehenden Kräfte eine Ausdehnung des Vertheidigungs-Gürtels gestatten. Man werfe nicht ein, daß es dann ein Fehler sei, jene Stellen nicht durch permanente Werke gesichert zu haben: der Gürtel der permanenten Forts muß so eng gezogen sein, daß es möglich wird, mit möglichst geringen Kräften die Aufgabe des Platzes zu erfüllen; dies schließt jedoch nicht aus, diesen Gürtel auszudehnen, wenn es im besonderen gegebenen Falle die Kräfte gestatten.

Aber auch abgesehen davon lehren die beiden Perches, was von permanenten Forts wenigstens erwartet werden kann. Sie lehren in's Besnbere, daß ein Sturm solcher Forts niemals gelingen wird, solange die Besatzung noch die Brustwehren besetzt hält. Erst wenn durch die unzähligen Mühsale des förmlichen Angriffs die Besatzung so zermürbt ist, daß sie sich auf die Hohlräume zurückzieht, und selbst die Bewachung des Angriffsfeldes durch einzelne Posten an der Brustwehr nicht mehr gewagt wird, kann der Sturm gelingen.

IV. Bisherige Verwerthung der aus den Leistungen der französischen Festungen gezogenen Erfahrungen für die Aufstellung eines der neueren Waffentechnik und Heeresorganisation entsprechenden Systems der Landesbefestigung.

Die Aufstellung bestimmter Systeme für die Landesbefestigung datirt erst aus der Zeit nach Vauban und geschah vornehmlich in Frankreich. General Brialmont, der erste Militär-Schriftsteller der Gegenwart auf dem Gebiete des Festungsbaues und des Festungskrieges, giebt eine überaus klare Uebersicht von den bis zum Jahre 1870 in Frankreich aufgestellten Systeme in seinem Buche: La défense des états et les camps retranchés. Paris. 1876.

Vauban selbst hatte für die Deckung der Nordostgrenze von Frankreich zwei etwa 20 Kilometer von einander entfernte Reihen fester Grenzplätze, an Zahl 26, verlangt und durchgesetzt; außerdem hatte er zu einer Befestigung von Paris gerathen, war aber damit nicht durchgedrungen.

Mehr als 100 Jahre hindurch galt Vauban überall, namentlich aber in Frankreich, als erste Autorität. So kam es, daß die ersten Systeme der Landesbefestigung, welche aufgestellt wurden, im Wesentlichen darauf hinausliefen, die Grenze durch eine doppelte oder mehrfache Reihe von festen Plätzen zu sichern.

Die letzte und äußerste Consequenz dieses Systems der Landesbefestigung durch Grenzplätze zog Noizet de St-Paul, dessen Ansicht, da er Militär-Lehrer der Befestigung an der Metzer Schule war, von Gewicht ist. Dieser verlangte in seinem „Traité de fortification 1811“, daß die schachbrettförmig anzulegenden Plätze desto enger liegen sollten, je offner und bevölkerter das Land sei; in solchen Fällen sei es noch besser, 3 Reihen von festen Plätzen anzulegen, die 6—7 Lieus von einander entfernt sein

sollten. Dies würde für die französische Grenze von Basel bis Dünkirchen allerdings eine stattliche Anzahl von Festungen ergeben. Es darf dies System als überlebt und beseitigt angesehen werden.

Sehr viel einfacher und praktisch durchführbarer war das System, welches der Genie-General Sainte-Suzanne 1819 aufstellte. Dieser verlangte für die gesammte Nordost- und Ostgrenze Frankreichs nur 7 feste Grenzplätze und zwar Lille, Mézières, Metz, Straßburg, Besançon, Mâcon und Grenoble. In zweiter Linie bestimmte er 3 ausgedehnte Plätze, welche Garnisonen von der Stärke von Armee-Corps aufnehmen konnten, und zwar Laon, Langres und Clermont. Endlich verlangte er als letzten Stützpunkt der activen Armeeen eine große befestigte Centralposition bei Orléans. Die Wirkung dieses Systems dachte der Autor sich folgendermaaßen. Frankreich hat mit 300 000 Mann Feldtruppen und 200 000 Mann Besatzungstruppen den Krieg auf der ganzen Nordost- und Ostgrenze zu führen. Die ersteren sind in drei Armeeen, die Nordarmee, die Rheinarmee und die Südarmee vereinigt, während die letzteren die vorbezeichneten Plätze besetzt halten. Die Nordarmee stützt sich, wenn sie — sei es zwischen Lille und Mézières oder zwischen Mézières und Metz — zurückgehen muß, auf die verschanzte Stellung von Laon, indem sie vor sich und auf den Flanken des anrückenden Feindes zwei Plätze mit Besatzungen von je 16—20 000 Mann zurückläßt, welche jenen zwingen werden, wenigstens 80 000 Mann zu ihrer Einschließung zurück zu lassen. Aehnlich wird die Rheinarmee bei ihrem Zurückgehen zwischen Metz und Straßburg oder zwischen Straßburg und Besançon sich auf Langres und die Südarmee bei ihrem Zurückgehen zwischen Besançon und Mâcon oder zwischen Mâcon und Grenoble sich auf Clermont stützen, um hier dem durch die Einschließung der beiden vorliegenden Plätze geschwächten Gegner entgegenzutreten. Endlich, werden die Feldarmeeen auch in zweiter Linie geschlagen, so ziehen sie sich auf den großen Depot-Platz Orléans zurück, welcher ihre letzte Stütze bilden soll. Dieses System ist einfach und klar, und von der Wirkung, welche sich ihr Autor verspricht, höchstens das als nicht ganz richtig anzuerkennen, daß der Angreifer wenigstens 40 000 Mann für jeden Grenz-Platz zurücklassen muß. Er kann sich begnügen, einen der Besatzung gewachsenen Theil der Feldarmee zur Beobachtung des Platzes und zur Sicherung der eigenen Verbindungen zurückzulassen und die Einschließung erst zu vollziehen, wenn durch Heranziehung von Truppen aus der Heimat — und zwar von solchen Truppen, die außerhalb des Rahmens der Feldarmeeen vorhanden sind — die erforderliche Gesammtzahl erreicht ist. Wie sich der Autor die Wirkung der großen Plätze zweiter Linie denkt, auf welche sich die zurückgehenden Armeeen stützen sollen, ist zunächst nicht ganz klar, jedenfalls nicht so, daß

die Armeeen sich darin einschließen lassen sollen, da ja Orléans als letzter Stützpunkt der drei activen Armeeen gedacht war.

Dies Befestigungs-System von Sainte-Suzanne hat durch seine Einfachheit und scheinbar leichte Anwendbarkeit ungemein viel Ueberzeugendes. Nimmt man an, daß die gesammten festen Plätze den Fortschritten der Heeresorganisation und Waffentechnik folgen — was bei ihrer geringen Zahl wohl möglich erscheint — so scheint beinahe ausgeschlossen, daß die Wirksamkeit dieses Systems je versagen könnte. Je mehr die Organisation der Heere sich vervollkommnet, desto mehr wird sie das Ziel erreichen, die gesammten Streitkräfte des durch die Reserven auf Kriegsstärke gebrachten und durch den Nachschub aus den Ersatz-Truppentheilen auf dieser Stärke erhaltenen stehenden Heeres zum Kampf im Felde zu verwenden, die außerhalb des Rahmens der Feldarmee vorgesehenen Formationen in erster Linie zur Besetzung der Festungen und Sicherung der Küsten, in zweiter Linie, nach Erringung glücklicher Erfolge durch die Feldarmeeen, zur Belagerung der feindlichen Festungen und Niederhaltung der besetzten feindlichen Provinzen verfügbar zu halten. Selbst wenn man den, jetzt wohl noch kaum von irgend einem Staat erreichten Grad der Vervollkommnung der Kriegsformationen vorausgesetzt, daß für die Truppenformationen zweiter Linie, die Besatzungstruppen, von vorn herein so feste Gliederungen vorgesehen sind, daß sie im Verein mit den technischen Truppen die Einschließung und Belagerung der großen Festungen ohne jede Inanspruchnahme der eigentlichen Feldarmeeen auszuführen vermögen, bleibt doch die vorgehende Feldarmee durch Detachirungen vor den Festungen so lange geschwächt, bis diese von der Heimath aus abgelöst werden können. Diese Schwächung kann ausreichen, um der zurückgegangenen und auf den Platz der zweiten Linie gestützten Feldarmee neuen Halt zu geben. Dies aber, im Verein mit dem Vortheil, durch jene Plätze in den vom Feinde besetzten Provinzen festen Fuß zu behalten, ist eine genügende Leistung der festen Plätze. Mehr sollte man bis zu dem Zeitpunkt, wo ein Wiederergreifen der Offensive möglich wird, für gewöhnlich nicht verlangen, wenn man nicht getäuscht sein will.

Nehmen wir an, das System von Sainte-Suzanne wäre zur Ausführung gekommen, und die von ihm beabsichtigte Benutzung der festen Plätze wäre so in Fleisch und Blut der Armeeführer übergegangen, daß niemand denselben hätte entgegenhandeln können. Auf dem Kriegsschauplatz von 1870—71 hätte es denn in erster Linie die Plätze Mézières, Metz, Straßburg, Besançon mit Besatzungen von je 16—20 000 Mann, nehmen wir vorläufig an, ohne vorgeschobene Forts, in zweiter Linie verschanzte Lager bei Laon und Langres mit Besatzungen von je 30 000 Mann oder mehr, endlich

in dritter Linie die große befestigte Stellung von Orléans gegeben. Der Hauptkampf der Feldarmeeen hätte sich dann so abgespielt, daß die Armeeen von Mac-Mahon und Bazaine sich nach den ersten Schlägen an der Grenze, bei Wörth und Saarbrücken, im Gefühl ihrer geringeren Kraft gegen Laon zurückgezogen hätten, um hier ihre bekanntlich damals noch nicht vollendete Kriegsformation endlich zu vervollständigen und den durch Zurücklassung der Badischen Feld-Division vor Straßburg und etwa des 8. Armee-Corps vor Metz geschwächten deutschen Armeeen von Neuem gesammelt entgegenzutreten. Was auch immer der Erfolg hierbei gewesen wäre, eine wesentlich günstigere Situation wäre durch das Vorhandensein eines so einfachen, über die Hauptgrundlinien des Feldzuges keinen Zweifel lassenden Festungs-systems für die französische Armee jedenfalls gegeben gewesen. Noch sehr viel günstiger aber hätte sich die Lage gestaltet, wenn nicht nur Metz, sondern auch Mézières und Straßburg mit vorgeschobenen Forts versehen gewesen wären, was bei der geringen Zahl der Festungen zweifellos erreichbar war. Selbst wenn man sich in diesem Falle den Gang der Ereignisse ganz so denkt, wie er eingetreten ist, nämlich Bazaine in Metz eingeschlossen, und Mac-Mahon zu seinem Entsatz heranmarschirend, aber von der III. Armee in Gemeinschaft mit der Maaß-Armee daran gehindert, so wäre die Umzingelung Mac-Mahon's gewiß nicht bei Sedan erfolgt, sondern bei Mézières, und die unmittelbare Folge wäre nicht die Gefangen-nahme der Armee von Mac-Mahon, sondern die Einschließung derselben in die Festung Mézières gewesen, worauf fast die gesammten deutschen Feldarmeeen vor den Plätzen Straßburg, Metz und Mézières fest gelegen hätten, sodaß die Einschließung von Paris voraussichtlich erst Anfang November hätte unternommen werden können. Die Wendung, die der Feldzug dadurch gewonnen hätte, wäre in jedem Falle eine viel günstigere für Frankreich gewesen.

Weniger einfach, wenn auch in den Grundzügen nicht sehr erheblich abweichend, ist das Landes-Befestigungs-System, welches Jomini 1830 aufgestellt hat. Er theilt die Grenze Frankreichs in 6 Fronten, davon 2 von Dünkirchen bis Basel, eine von Basel bis Savoien, eine von Savoien bis Nizza, sodann die Pyrenäenlinie und die Küstenlinie. Für jede Front fordert er in erster Linie drei Plätze, in zweiter Linie drei Plätze und in dritter Linie einen großen Waffenplatz. Die Festungen sollen stets an strategisch wichtigen Linien erbaut, und ihre Lage im Terrain so gewählt sein, daß sie nicht dominirt werden, das Débouchiren erleichtern und die Einschließung schwer machen. Hauptsächlich sollen größere, volk-reiche Handelsstädte befestigt werden. An Flußübergängen und Gebirgs-défileen, überall da, wo es sich nicht darum handelt, einen Zufluchtsort

für eine Armee zu gewähren, sondern eine Passage zu sperren, genügen jedoch Forts. Nach dem System von Jomini würden für die Belgisch-Deutsch-Schweizerische Grenze schon achtzehn Plätze erster und zweiter Linie, kleinere und größere durch einander gerechnet, und 3 große Waffenplätze in dritter Linie erforderlich sein, was etwas viel ist. Auf ein Zusammenwirken der Feldarmeeen in letzter Linie ist nicht Bedacht genommen. Die Handhabung des Festungs-Systems ist nicht so klar als bei Sainte-Suzanne; wird sie ähnlich angenommen, so erreicht Jominis System durch die größere Anzahl der Plätze nur den einen Vortheil, daß jede auf die dritte Festungsstaffel zurückgehende Feldarmee 4 feste Plätze zurückläßt, deren Einschließung bezw. Beobachtung die feindliche Armee schwächt, anstatt 3 bei Sainte-Suzanne. Dieser Vortheil scheint mit der großen Zahl der Plätze zu theuer erkauft.

Von den sonst in Frankreich aufgestellten Befestigungs-Systemen soll abgesehen werden, da sie im Wesentlichen nichts Neues bieten und an Bestimmtheit der Vorschriften weit hinter den angeführten zurückbleiben.

In Deutschland giebt es eigentlich nur einen Militair-Schriftsteller, der ein System der Landesbefestigung aufstellt, obgleich viel mehr über das Thema geschrieben haben. Es ist von Clausewitz in seiner Lehre „Vom Kriege." (Buch 2, Kapitel 10 und 11. Herausgegeben 1832.) Auch bei ihm ist es jedoch schwer, „sein so einfaches System der Länderbefestigung" (Seite 198 des zweiten Buches in der Ausgabe von 1857) als solches aus der akademischen Erörterungsweise herauszuschälen, die ihm eigen ist. Zunächst setzt er auseinander, daß Festungen große und vorzügliche Stützen der Vertheidigung sind, und zwar 1) als gesicherte Vorrathshäuser, 2) als Sicherung großer und reicher Städte, 3) als eigentliche Schlösser zur Sperrung der Straßen und Flüsse, 4) als taktische Anlehnungspunkte, 5) als Etappenstationen, 6) als Zufluchtsörter für schwache und geschlagene Corps, 7) als eigentlicher Schild gegen den feindlichen Angriff, 8) als Deckung ausgedehnter Quartiere, 9) als Deckung einer nicht besetzten Provinz, 10) als Mittelpunkt einer Volksbewaffnung, 11) zur Vertheidigung der Ströme und Gebirge. Sodann spricht er aus, „daß allen jenen Anforde-„rungen zu gleicher Zeit Genüge geschieht, wenn in denjenigen Land-„strichen, welche als das Kriegstheater zu betrachten sind, die größten und „reichsten Städte auf den großen, beide Länder verbindenden Landstraßen, „und zwar vorzugsweise die an Hafenplätzen und Meerbusen, an großen Strömen und im Gebirge liegenden befestigt werden." Die weiteren Ausführungen beschränken sich darauf, daß die großen Plätze für die Ebene, die kleinen für das Gebirge geeignet sind, daß bei Auswahl der durch

Festungen zu deckenden Operationslinie diejenige zu wählen ist, „die am „geradesten nach dem Herzen des Staates führt, oder diejenige, welche, weil „sie fruchtbare Provinzen durchschneidet oder einem schiffbaren Strome „entlang läuft, dem Feinde Vortheile bietet, die sein Unternehmen erleichtern" — wobei als Beispiel angeführt wird, daß für die Deckung von Wien, als dem Herzen von Süddeutschland, München oder Augsburg als Hauptfestung günstiger wirken werde, als Nürnberg oder Würzburg, und sowohl gegen Frankreich als auch gegen Italien — daß ferner bei Staaten, die sehr viele Festungen haben, die größere Zahl an der Grenze liegen sollte, ohne jedoch das Innere ganz zu entblößen, daß eine Gruppe von 2, 3 oder 4 Festungen, die nur einige Tagemärsche von einem gemeinschaftlichen Centrum entfernt sind, diesem Punkt und der Armee, welche sich auf ihm befindet, eine solche Stärke giebt, daß man, wenn die andern Bedingungen es einigermaßen zulassen, sehr versucht sein muß, sich ein solches strategische Bastion zu bilden, endlich daß die Landeshauptstadt, wenn dies zu erreichen ist, ebenfalls befestigt sein soll.

Seit Clausewitz seine Lehre vom Krieg geschrieben, waren bis zum Kriege von 1870—71 besonders zwei Aenderungen eingetreten, welche von allergrößtem Einfluß auf die Gestaltung eines Festungs-Systems sein konnten, nämlich die Einführung der neueren Precisions-Waffen und die Schaffung der Eisenbahn-Verbindungen.

Schon vor dem Kriege war man sich in Preußen ziemlich darüber klar geworden, welche Aenderungen im Festungs-System dadurch in Frage kommen konnten. Die Precisions-Geschütze mit bedeutender Sprengwirkung forderten auf den Wall-Erdtraversen zum Schutz der Besatzung und Geschütze gegen Sprengstücke und einschlagende Granaten, unter dem Wall besondere Hohlräume zur Fertigung der Munition, möglichst mit gedeckten Verbindungen nach dem Wall, ferner im Innern der Werke gesicherte Hohlräume zum Schutz des ruhenden Theiles der Besatzung. In vielen, ja in den meisten Plätzen war dadurch außerdem ein Vorschieben einzelner Werke oder eines Gürtels von Forts bedingt, sei es, um dem Belagerer Höhen zu entziehen, die bei den früheren Tragweiten der Geschütze unschädlich gewesen, nun aber gefährlich geworden waren, sei es, um die von den Festungswerken umschlossene größere Stadt gegen Beschießung zu sichern. Endlich schienen die verbesserten Geschütze bessere Deckung des Mauerwerks und ein Aufgeben der bisher zum hartnäckigen Festhalten der Festungswerke für nothwendig gehaltenen Reduits, wenigstens in der bisherigen Mauer-Construction, zu fordern. Also nicht eine Umgestaltung des Festungs-Systems im Großen, wohl aber eine Umgestaltung der einzelnen Festungen wurde in Preußen für nothwendig gehalten, wenn dieselben nicht hinter den Anforde-

rungen der neueren Waffentechnik und somit in ihren Kriegsleistungen zurückbleiben sollten.

Dementsprechend hatten schon vor und in dem Kriege von 1866 die Festungen des Kriegsschauplatzes entsprechende Verstärkungen unter ausgedehnter Verwendung von Stein und Eisen erhalten. Cosel, Glogau, Neiße hatten nach den im Terrain gefährdeten Seiten, Magdeburg im ganzen Umkreise provisorische Forts erhalten. Um sich in dem besetzten Königreich Sachsen auch für ungünstigere Wendungen festen Fuß zu sichern, hatte man die Hauptstadt Dresden durch provisorische Fort befestigt, ohne eine dahinter liegende Stadtenceinte für unbedingt nothwendig zu halten.

Im ähnlichen Sinne wurden die geringen verfügbaren Mittel für die permanente Verstärkung der Festungen nach dem Kriege verwendet.

Auch in Frankreich verschloß man sich den Thatsachen nicht, war aber lässiger in den durch dieselben bedingten Maßnahmen. Die kleineren Plätze erhielten nicht einmal genügende Ausrüstung an neueren Geschützen nebst Munition; für die erforderlichen Traversen, Schutz- und Munitions-Hohlräume geschah gar nichts; Straßburg wurde nothdürftig mit Pulvermagazinen ausgestattet; und bei Metz ging man seit 1867 mit der Erbauung von vorgeschobenen Forts vor.

Auch die Einflüsse der entstandenen und zu erwartenden Eisenbahnen waren in Preußen ein Gegenstand eifriger Erwägungen geworden. Das erste Resultat derselben war der Schluß, daß jede die Grenze schneidende Bahn durch eine Festung oder ein Fort gesperrt sein müsse. Doch sehr bald kam man von diesem Schluß zurück und beschloß definitiv, von einer solchen Sperrung abzusehen. Man ging dabei von den Erwägungen aus, daß der erste und beste Schutz des Landes in einem möglichst schleunigen Vorgehen der Armee auf feindliches Gebiet zu suchen, daß aber hierzu eine möglichst kräftige Entwickelung der nach der Grenze führenden Schienenwege das beste Mittel sei. Wollte man die die Grenze schneidenden Bahnlinien aber sperren, so mußte man sie wenigstens so dirigiren, daß jede eine der vorhandenen Festungen berührte, oder man mußte die Zulassung des Baues einer jeden solchen Linie an die Bedingung knüpfen, daß neben den Baukosten die Mittel zur Herstellung eines Sperrforts aufgebracht würden. Dies aber waren so erschwerende Bedingungen, daß sie zweifellos eine kräftige Entwickelung der nach der Grenze führenden Schienenwege hätten hemmen müssen. Bei näherer Ueberlegung fand man, daß selbst, wenn es möglich wäre, die Bahnentwickelung ganz ohne Rücksicht auf die Landesbefestigung frei gewähren zu lassen und nur jeder die Grenze schneidenden Linie aus Mitteln des Staates ein Sperrfort beizufügen, dies bei einer kräftigen Entwickelung des Bahnsystems zu einer großen

Belastung des Staates nicht nur mit Kosten, sondern auch mit Garnisonen führen mußte, die um so weniger gerechtfertigt erschien, als die eigenthümliche Gestaltung des deutschen Staatensystems, in welchem alle bedeutenderen Wasserläufe senkrecht zu den beiden Haupt-Kriegs-Richtungen liegen, nicht nur an der Grenze, sondern auch im Innern des Landes nachhaltige und rechtzeitige Unterbrechungen der Eisenbahnen durch Zerstörung der größeren Brücken stets gewährleistete.

In Frankreich scheint man anderer Meinung gewesen zu sein; wenigstens existirte bei Ausbruch des Krieges keine Eisenbahn, deren Zugang in's Innere des Landes nicht durch wenigstens zwei hinter einander liegende Festungen beherrscht worden wäre.

In wie weit diese verschiedenen Auffassungen befördernd oder hemmend auf die Entwickelung der Eisenbahnsysteme gewirkt haben, wird schwer festzustellen sein. Thatsache ist, daß der deutschen Armee 1870 für ihren Aufmarsch am Mittelrhein auf der Strecke zwischen Bingen und Bruchsal 7 getrennte Eisenbahnlinien zur Verfügung standen, von denen 3 auf dem linken, 4 am rechten Ufer des Rheins mündeten, während der französischen Armee für den Aufmarsch in der Linie Straßburg-Metz nur 3 völlig getrennte Linien zu Gebote standen, zu welchen noch eine vierte kam, welche von Süden her bei Blainville in die mittlere jener drei Linien mündete. —

In wie weit im Uebrigen die durch die Fortschritte der Waffentechnik und des Eisenbahnwesens in beiden Ländern für geboten erachteten Aenderungen des Festungs-Systems nach den aus den Erfahrungen des Krieges gezogenen Schlüssen ihre Bestätigung erhielten oder einer Aenderung bedurften, wird am besten aus den Aenderungen hervorgehen, welchen die beiden kriegführenden Staaten nach dem Kriege ihr Festungs-System unterwarfen.

Ehe jedoch auf diese näher eingegangen wird, soll kurz berührt werden, in wie weit die Militär-Schriftsteller vom theoretischen Standpunkt aus die bisherigen Systeme der Landesbefestigung durch die Erfahrungen des Krieges von 1870—71 beeinflußt erachten. Namentlich in Belgien ist in dieser Beziehung von den Militär-Schriftstellern eine große Thätigkeit entfaltet worden General Brialmont, der auf dem Gebiete des Militär-Ingenieurs theoretisch und praktisch am meisten erprobte Schriftsteller der Neuzeit, hat in seinem bereits oben angezogenen Buche: „La défense des états et les camps retranchés“ im Jahre 1876 ein sehr bestimmt formulirtes Landes-Befestigungs-System aufgestellt, wie es nach seiner Ansicht den aus den Erfahrungen der neueren Kriege zu ziehenden Grund-

lehren am besten entspricht. Dasselbe läßt sich kurz in Folgenden zusammenfassen.

Um einen Staat gut zu vertheidigen, soll man in erster Linie befestigen:

1) Diejenigen Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte, welche eine große strategische Wichtigkeit haben. — Diese Plätze sollen nur so groß und so stark besetzt sein, als zum energischen Festhalten der von ihnen eingenommenen Oertlichkeit unerläßlich ist. Uebrigens soll die Zahl dieser Plätze nicht allzu groß sein; man kann sich damit begnügen, diejenigen Eisenbahnen zu sperren, welche direkt zum entscheidenden Punkte des Kriegstheaters führen, (nach späteren Ausführungen ist damit die Centralfestung des Landes gemeint) und die der Feind benutzen muß, um seine Munition, seine Lebensmittel und sein Material dorthin zu schaffen. Diese Plätze brauchen mit ihren Wirkungssphären durchaus nicht in einander zu greifen, da ihr Zweck darin besteht, den Feind zu Zeitverlusten zu nöthigen, sei es durch Belagerungen oder durch große Umwege.

2) Die wichtigsten Strom- und Flußübergänge, vorzüglich diejenigen, welche am Zusammenfluß zweier Wasserläufe liegen. — Ueber Zahl und Ausdehnung dieser Befestigungs-Anlagen spricht sich der Autor nicht bestimmt aus; doch fordert er, die Zahl der zu befestigenden Punkte möglichst einzuschränken und den Befestigungs-Anlagen nur die durchaus erforderliche Ausdehnung zu geben. Ob für diese Ausdehnung ein Vorschieben von Forts erforderlich oder entbehrlich ist, wird nicht angedeutet; doch scheint nach der ganzen Haltung des Absatzes mehr das Letztere im Hintergrunde zu liegen.

3) Die mit fahrbaren Straßen versehenen Gebirgspässe. — Auch hier soll man das Uebermaaß vermeiden und nur die wichtigsten Passagen mit kleinen Forts oder Festungen sperren, dafür aber hinter der Bergkette welche etwa das Kriegstheater begrenzt, die Centralposition, bei welcher sich die vom Gebirge herabkommenden Straßen vereinigen, zu einem großen strategischen Pivot ausbauen. Erläuternd wird angeführt, daß Turin, Piacenza, Verona diese Bedingungen in Bezug auf die Nordwest-, Nord- und Nordostgrenze Italiens, Burgos, Saragossa und Barcelona in Bezug auf die Nordgrenze von Spanien erfüllen.

4) Die großen Rheden, in welchen die Flotten eine sichere Zuflucht finden können, um nach unglücklichen Schlägen ihre Beschädigungen auszubessern oder den günstigen Moment zum Wiedervorbrechen abzuwarten. — Nähere Angaben über Zahl und Ausdehnung dieser Küstenbefestigung werden nicht gemacht.

5) Die Dämme und wichtigen Straßen, welche große Moräste oder

beträchtliche Ueberschwemmungen durchschneiden, wenn die Offenhaltung dieser Passagen aus strategischen Rücksichten geboten ist.

Unter der Zahl der zu 1) und 2) geforderten festen Plätze sollen sich die Depotplätze befinden, welche einen offensiven Zweck haben, wenn in der Nähe der Grenze Städte vorhanden sind, welche alle zum Nachschub für die Offensiv-Armee an Lebensmitteln, Munition, Fuhrwerk, Bekleidungs-Gegenständen rc. erforderlichen Hilfsquellen bieten und sich außerdem nach ihrer Lage im Terrain für die Befestigung eignen. Entgegengesetzten Falles soll man für diesen Zweck eine Stadt mehr im Innern des Landes wählen, von welcher mehrere Eisenbahnen nach der Grenze führen. Für jede Front ist ein Depotplatz erforderlich. Die Depotplätze sollen gegen Bombardement gesichert und so nachhaltig befestigt sein, daß der Feind sich ihrer nicht mit Gewalt bemächtigen kann.

In zweiter Linie soll man für jede dem Angriff ausgesetzte Front einen festen Platz mit verschanztem Lager anlegen, der bestimmt ist, als Manöver-Pivot zu dienen. — Diese Plätze sollen die wichtigsten Punkte der hauptsächlichsten Operations-Linie einnehmen. Es ist nicht nothwendig, daß sie sich auf dem Wege des Feindes zum Centralpunkt der Landesvertheidigung befinden, da die Angriffs-Armeeen nicht ungestraft an ihnen vorübergehen können. Es ist deßhalb auch nicht nöthig, daß sie einen wichtigen Straßenknoten oder Flußübergang einnehmen. Hauptanforderungen sind: eine durch die Natur der Oertlichkeit starke Lage, geeignet, den Rückzug der Vertheidigungs-Armee zu decken, die Möglichkeit eines leichten Ersatzes an Lebensmitteln rc. und das Vorhandensein bedeutender Vorräthe, endlich die Möglichkeit einer leichten Unterstützung, also gute Verbindungen nach allen Seiten. Als besonders günstig für diese Plätze zweiter Linie werden solche Plateaus bezeichnet, an denen sich mehrere Thäler vereinigen, z. B. Langres.

Endlich im Herzen des Landes soll man einen großen Platz mit verschanztem Lager errichten, welcher als Central-Pivot der Vertheidigung und letzter Zufluchtsort der Feldarmeeen dient. — Diese Centralfestung soll an dem entscheidenden strategischen Punkt des Landes liegen und braucht nicht die Hauptstadt zu sein. Das letztere nur in zwei Fällen, nämlich 1) wenn zu fürchten ist, daß die Besetzung der Landeshauptstadt durch den Feind die Landesvertheidigung desorganisiren würde — in diese Kategorie sollen nur Paris und London gehören — und 2) wenn es im Lande keine andere Position giebt, welche mehr strategische Wichtigkeit besitzt, mehr Hilfsquellen bietet und zu den bedrohten Grenzen günstiger gelegen ist. — (Nach dem schon 1873 herausgegebenen Buche: „Étude sur la fortification des capitales et l'investissement des camps retranchés“ rechnet

Brialmont als solche Landeshauptstädte außer Paris und London auch Berlin und Wien. Dagegen rechnet er zu den zu befestigenden Landes-Hauptstädten nicht: Madrid, Petersburg, Rom und Brüssel.)

Die weiteren Ausführungen des General Brialmont geben sodann Vorschriften für die Anordnung der verschanzten Lager und der Centralfestung.

Die ersteren sollen aus einer einfachen, jedoch sturmfreien Enceinte und einem Gürtel von detachirten Forts bestehen, welche etwa 7000 Meter von der Enceinte und in der Ebene nicht mehr als 5—6000 Meter, wenn es aus ökonomischen Rücksichten möglich ist, nur 2500 Meter von einander entfernt sein sollen. Jedes angreifbare Fort soll 100 Geschütze, einschließlich 20 Flankengeschütze, mit den zugehörigen Bedienungs-Mannschaften (für jedes Geschütz 7 Mann und außerdem 10% zur Reserve), eine Compagnie Infanterie und 50 Pionire erhalten. Für die Einzel-constructionen giebt Brialmont Vorschriften, die nicht hierher gehören, jedoch von hohem Werth für jedes Studium der Ortsbefestigungs-Lehre sind. Nur Forts, die durch ihre Lage dem Angriff mehr entzogen sind, können kleiner sein: sie erhalten 30—40 Geschütze mit den zugehörigen Bedienungsmannschaften, ½ Compagnie Infanterie und 25 Pionire. Die Lage der Forts im Terrain muß so gewählt sein, daß sie das Vorland auf 2500—3000 Meter Entfernung völlig beherrschen und Offensiv-Bewegungen der im Lager befindlichen Truppen begünstigen. Je nach der Natur des Terrains werden hiernach die Forts verschiedene Entfernung von einander haben. Beträgt die Entfernung mehr als 4000 Meter (in einzelnen Fällen kann sie bis 8000 Meter wachsen), so wird zur sicheren Beherrschung der Intervalle eine sturmfreie permanente Zwischen-Batterie mit eigener Besatzung angelegt, in einzelnen Fällen bei ausnahmsweise großen Entfernungen der Forts selbst zwei. Beträgt die Entfernung der Forts nur etwa 2500 Meter, so genügen Armirungs-Zwischen-Batterieen, die von der Reserve des Platzes armirt und besetzt werden. Außerdem erhalten die Forts für den Geschützkampf auf den angegriffenen Fronten Annex-Batterien, welche ebenfalls aus der Reserve besetzt und armirt werden. Die Infanterie-Besatzung der förmlich angegriffenen Forts wird auf das Dreifache verstärkt.

Hiernach würde ein Platz mit verschanztem Lager in der Ebene bei 3—4000 Meter Durchmesser der Enceinte wenigstens 11 große Forts mit je 100 Geschützen und 1 Compagnie Infanterie und 11 permanente Zwischenbatterieen mit je 6 Geschützen, also in erster Linie 1166 Geschütze mit etwa 9000 Bedienungsmannschaften erfordern. Wie groß die Gesammtausrüstung und Gesammtbesatzung des Platzes sein soll, giebt

Brialmont nicht an. Der Umfang des Fortgürtels würde 7 bis $7^1/_2$ deutsche Meilen betragen und etwa dem Umzuge der Pariser Befestigung von 1870 entsprechen.

Da nach den Erfahrungen des Krieges 1870—71 auch diese Ausdehnung nicht vor der Einschließung schützt, so hält Brialmont für die Centralfestung des Landes eine solche Anordnung der Befestigungs-Anlagen für ungenügend und empfiehlt folgende, ganz neue Anlage.

Es werden um die Landeshauptstadt oder den sonstigen Kern der Centralfestung 3 verschanzte Lager angelegt, sodaß zwischen der Stadt und der inneren Lagerbefestigung eine freie Zone von 9000 Meter Tiefe bleibt. Jedes der 3 Lager hat ebenfalls 9000 Meter Tiefe und besteht (bei etwa 10 000 Meter Durchmesser der Stadt) in der Ebene aus etwa 5 je 4—5000 Meter von einander entfernten starken Forts mit Annex- und Armirungs-Zwischen-Batterien in der Front, aus etwa 3 je 7—8000 Meter von einander entfernten schwächeren Forts in der Kehle, endlich aus je einem die Flanken deckenden, vor die Mitte derselben vorgeschobenen starken Fort. Jedes Lager würde also im Ganzen aus 10 Forts bestehen und 16—20 000 Meter Frontausdehnung haben; die Intervalle der Forts würden etwa 15 000 Meter breit sein. Von einer Stadtenceinte könnte nach Brialmont's Ansicht bei dieser Anordnung der Lager abgesehen, oder dieselbe doch der Armirung überlassen werden.

Eine so angelegte Festung wird nach Brialmont's Ansicht folgende Vortheile bieten: sie wird erstens jede Einschließung unmöglich machen, da bei der Annahme, daß die vorderste Einschließungslinie sich 2500 Meter von den Forts entfernt hält, der Umfang derselben 160 Kilometer, also weit über 20 deutsche Meilen betragen würde; es bleibt also jeder Zeit die Verbindung mit den Provinzen und die Zufuhr offen. Ferner ist nicht nur ein Bombardement der Stadt, sondern auch der inneren Fortlinie ausgeschlossen, welche letztere die sämmtlichen Vorräthe des Lagers enthält. Endlich ist die gesammte Truppenmacht der Berührung mit den verderblichen Einflüssen der hauptstädtischen Bevölkerung entzogen, und die innere Fortlinie bietet die Möglichkeit, meuterische Versuche der unruhigen Elemente aus der Bevölkerung abzuwehren. Die drei hauptsächlichsten Elemente, welche 1870—71 den Fall von Paris herbeiführten: Hunger, Bombardement der Stadt, Meuterei der Bevölkerung würden also bei dieser Anordnung der Befestigung ausgeschlossen sein.

An Truppen für die Besetzung der Centralfestung hält Brialmont außer der Besatzung der einzelnen Befestigungsanlagen so lange, als die Feldarmeeen noch das Feld halten, 3 Divisionen zur Sicherung gegen einen Handstreich für nothwendig. Zur wirklichen Vertheidigung gegen

überlegene Angriffe fordert er in dem Buche von 1873, 6 Divisionen für die Bewachung und Vertheidigung der 3 Lager und 3 Armeeen von je 2 Armee-Corps zur Vertheidigung der Intervalle und zu offensiven Unternehmungen, in dem Buche von 1876 drei Armeeen von je 2 bis 3 Corps, von denen je eines abwechselnd die Lagervertheidigung zu übernehmen hätte. Eine dreifache Eisenbahn und zwei bis drei gepflasterte Straßen sollen hinter den Lagern entlang führen, um die Beweglichkeit der Truppen nach Möglichkeit zu erhöhen.

Leider hat General Brialmont eine Abschätzung der Streitkräfte, welche das von ihm empfohlene System der Landesbefestigung in einem Großstaate erfordern würde, nicht gegeben. Aber auch ohne eine solche stoßen von vorn herein drei schwere Bedenken gegen dies System auf, nämlich erstens, daß ein solches System der Feldarmee bedeutende Kräfte entziehen wird, wenn die Centralfestung allein 3 Divisionen erfordert, zweitens daß 3 mobile Armeeen von je 2 oder 3 Armeekorps etwas Besseres zu thun finden können, als zwischen 3 verschanzten Lagern hin und her zu ziehen, und drittens daß nicht einmal die Sicherung der Centralfestung gegen Einschließung gewährleistet ist. Wie 1870—71 bei einer Länge der Einschließungslinie von 11 deutschen Meilen etwa 220 000 Mann genügt haben, um eine hermetische Abschließung der Landeshauptstadt zu erreichen, obgleich die mobile, für Offensiv-Bewegungen verfügbare Armee der Vertheidigung mehr als 100 000 Mann und die Gesammtbesatzung mehr als 280 000 Mann excl. sedentärer Nationalgarden betrug, so würden bei einer Einschließungs-Linie von etwa doppelter Länge etwa 400 000 Mann genügen, die Einschließung aufrechtzuerhalten, wenn die für Offensiv-Bewegungen verfügbare Macht nicht über 6 Armee-Corps, also höchstens 180 000 Mann und die Gesammtbesatzung 9 Armee-Corps à 2 Divisionen und die Fortbesatzungen, zusammen etwa 300 000 Mann beträgt, namentlich wenn man auf die hermetische Abschließung verzichtet und sich darauf beschränkt, die Zuführung von Lebensmitteln, Truppen und sonstigen Armee-Bedürfnissen unmöglich zu machen. —

Im Allgemeinen mag man sagen: Das von Brialmont aufgestellte System der Landesbefestigung wird für einen Großstaat, der sein Augenmerk in erster Linie auf die Vertheidigung des eigenen Landes richtet, wohl geeignet sein; für einen Staat, der seine Stärke in erster Linie in der Offensiv-Kraft seiner Heere sucht, paßt es wenig. —

V. Verwerthung der aus den Leistungen der französischen Festungen gezogenen Lehren für die Neugestaltung der französischen Landesbefestigung.*)

Ehe wir daran gehen zu zeigen, wie auf der einen Seite Frankreich, auf der andern Deutschland die Erfahrungen des letzten Krieges für die Neugestaltung ihrer Landesbefestigungen verwerthet haben, sei es gestattet, die Unterschiede hervorzuheben, welche zwischen beiden Ländern in Bezug auf die Grundlagen der Landesbefestigung bestehen.

Zunächst befand sich Deutschland bei dem Friedensschluß im Besitz einer kriegsbereiten Armee, stärker als bei dem Beginn des Krieges, die nach erfolgter Demobilisirung in kürzester Frist wieder an der Grenze stehen konnte, während Frankreich eine ganz neue Armee zu schaffen hatte und zunächst gar nicht absehen konnte, wann es gelingen würde, dieselbe in einen Zustand der Schlagfertigkeit zu bringen, welcher der deutschen Armee gewachsen wäre. Dies wies Frankreich mehr auf den Schutz durch die Befestigungen hin, als Deutschland. —

Sodann steht an der Spitze Deutschlands ein Herrschergeschlecht, das, wenigstens in dem Stammlande Preußen, fester im Sattel sitzt, als irgend ein anderes der Regierungs-Häupter der Welt, während die französische Regierung die Spitze eines Systems von sehr wenig stabilem Gleichgewicht bildet und bei einer neuen Invasion wenig Aussicht hat, oben zu bleiben. Auch dieser Unterschied wies Frankreich vielmehr auf den Schutz des Landes und namentlich der Grenzen durch Befestigungs-Anlagen hin als Deutschland. —

---

*) Bemerkung. Bei der folgenden Darstellung des französischen Befestigungs-Systems hat Verfasser die Angaben des Thatsächlichen auf das beschränkt, was aus den Pariser Kammerverhandlungen, Zeitungen und Druckschriften bekannt geworden ist.

Endlich hatte der Krieg für Frankreichs Festungen eine viel unmittelbarere Beurtheilung dessen, was fehlte, ergeben, als für das deutsche Festungs-System. Man konnte sagen: wenn sich zwischen Metz und Paris eine ausgedehnte Befestigungs-Anlage befunden hätte, welche nach den ersten Schlägen an der Grenze den selbstverständlichen gemeinschaftlichen Rückzugsort der Armeeen im Norden und Osten bildete, so hätten die unsicheren Bewegungen von Bazaine und Mac-Mahon gar nicht eintreten können; wären Dijon und Besançon mit Befestigungs-Anlagen ausgerüstet gewesen, welche die Armee Bourbaki's aufzunehmen und dauernd zu schützen im Stande gewesen wären, so hätte die Katastrophe im Südosten nicht eintreten können, und die Friedensbedingungen hätten entsprechend günstigere sein können; wäre Paris so befestigt gewesen, daß die Einschließung und mit ihr die Absperrung der Zufuhr ausgeschlossen, das Bombardement der Stadt unmöglich, und die Einwirkung der meuterischen Elemente auf die Truppenführung verhindert gewesen wäre, so hätten die Ereignisse eine andere Gestaltung angenommen; wäre der Vogesenkamm mit einer Reihe von Befestigungen versehen gewesen, so hätte General von Werder nicht ohne Weiteres durch das Gebirge vormarschiren und die südlicheren Landestheile beunruhigen können; und Aehnliches mehr. Für das deutsche Festungssystem waren dergleichen Fingerzeige nicht vorhanden. Auch diese Verschiedenheit wies darauf hin, daß Frankreich in höherem Maaß zu Neubefestigungen schreiten werde, als Deutschland, und daß dessen neues Befestigungs-System nicht ohne besondere Beeinflussung der Kriegsereignisse von 1870—71 bleiben, also auf einen ähnlichen Kriegsverlauf wie diesen besonders berechnet sein würde, und von vorn herein der Gefahr ausgesetzt war, nach diesen Richtungen hin zu übertreiben.

In der That lassen sich alle diese Einflüsse bei der neuen Landesbefestigung von Frankreich in interessanter Weise verfolgen.

Aber noch ein Element giebt es, das von vorn herein eine wesentliche Verschiedenheit des Systems der Befestigungs-Anlagen auf beiden Seiten bedingte: nämlich das Vorhandensein der Rheinlinie hinter der deutschen Westgrenze, welche einerseits nach unglücklichen Schlägen in Frankreich oder Elsaß-Lothringen die natürliche, nicht zu umgehende, durch Festungen bereits verstärkte Rückzugs-Position bietet, und andererseits Gelegenheit giebt, alle nach dem Inneren führenden Eisenbahnen, welche nicht durch Festungen gesperrt sind, in überaus nachhaltiger Weise zu unterbrechen. Frankreichs geographische Beschaffenheit bot ähnliche Vortheile nicht. Sonach war von vorn herein wahrscheinlich, daß das französische Befestigungs-System mehr auf Sperrung der Eisenbahnen und in zweiter Linie auf Schaffung befestigter Rückzugs-Positionen Bedacht nehmen werde. —

Als vordere Befestigungslinie hat Frankreich nach dem Kriege die gerade Linie gewählt, welche vor der Schweizer Grenze bei Pruntrut über Belfort nach Mézières und weiter an die belgische Grenze führt. In dieser Linie liegen in nahezu gleichen Abständen von einander Belfort, Epinal, Toul, Verdun und Mézières. Auf dem rechten Flügel nähert sich dieser Linie die deutsche Grenze, der sie bei dem Ballon d'Alsace ganz nahe kommt; weiter nordwärts schiebt sich die Grenze, dem Vogesenkamm folgend weiter vor, bis sie bei dem Donon die größte Entfernung von jener Linie, etwa 40 Kilometer, erreicht; von diesem Punkte an tritt sie wieder zurück, kommt bei Toul jener Linie bis auf weniger als 20 Kilometer nahe, schiebt sich dann wieder vor und schließt sich mit einer Entfernung von etwa 30 Kilometer von Verdun an die belgische Grenze an.

Auf der Strecke von der Schweizer Grenze bis zum Ballon d'Alsace schneidet die Linie den Belforter Paß, bildet also im Profil eine Senkung, in deren Mitte Belfort selbst mit den umliegenden kleinen Erhebungen am tiefsten liegt, während das Terrain von da aus im Süden nach dem Jura zu, im Norden nach dem Ballon d'Alsace ansteigt.

Auf der Strecke vom Ballon d'Alsace bis Toul hat die Linie die Mosel vor sich, und zwar so, daß sie bis Epinal der oberen Linie des linken Thalhanges folgt, während von Epinal bis Toul der Fluß sich in ziemlich weitem Bogen mit einer Sehne von etwa 12 Kilometern vorschiebt, bei Toul aber eine scharfe Wendung nach Nordost macht, um Metz zuzuströmen.

Nördlich von Toul geht demnach jene Linie von der Mosel ab, und wendet sich der hier weniger als zwei deutsche Meilen entfernten Maas zu, deren rechtem Ufer sie nun bis zur belgischen Grenze hin folgt, wobei sie bis über Verdun hinaus das dem rechten Ufer vorgelagerte Plateau der Länge nach durchschneidet.

Hinter der für die Grenzbefestigung gewählten Grundlinie zieht sich eine Parallel-Eisenbahn her, die bei Givet aus Belgien übertretend über Mézières und Verdun bis Commercy die Maas auf dem linken Ufer begleitet, derselben sodann auf beiden Ufern wechselnd bis Neufchâteau folgt, um von hier aus über Mirécourt, Epinal, Lure, Belfort, Delle zur Schweizergrenze bei Pruntrut weiter zu führen. Vorwärts dieser Parallelbahn streckt sich, noch ganz auf französischem Gebiet bleibend, eine der Grenze näher kommende Bahnlinie vor, die über Toul, Nancy, Lunéville, St. Dié nach Epinal führt und noch durch zwei Querlinien, die eine von Nancy über Pont-St. Vincent nach Mirécourt, die andere von Blainville nach Epinal, verbunden ist.

Von diesem Parallel-Bahn-System strecken sich fünf Bahnlinien

über die deutsche Grenze vor: die erste von Mézières über Montmédy nach Diedenhofen, die zweite von Verdun über Étain nach Metz, die dritte von Frouard nach Metz, die vierte von Lunéville über Avricourt nach Straßburg, die fünfte von Belfort nach Mühlhausen. Außerdem steht die Verwirklichung zweier die Vogesen durchschneidenden Bahnlinien in naher Aussicht, die eine von St. Dié über Ste. Marie nach Schlettstadt, die andere von Epinal über Remiremont nach Mühlhausen über Wesserling.

Von rückwärts her münden aus dem Innern des Landes 8 Eisenbahnlinien in das Parallel-Bahn-System: erstens die Strecke Hirson-Mézières, welche rückwärts über Laon und weiter über La Fère oder Soissons nach Paris führt, zweitens die Strecke Rheims-Mézières, welche rückwärts über Soissons oder Epernay nach Paris führt, drittens die Strecke Châlons-Verdun, welche rückwärts über Epernay nach Paris führt, viertens die Strecke Châlons-Commercy mit derselben rückwärtigen Verbindung, fünftens die Strecke Chaumont-Neufchâteau, welche rückwärts über Troyes nach Paris und über Langres nach Dijon und Besançon führt, sechstens die Strecke Langres-Epinal, oder Langres-Mirécourt-Nancy, welche rückwärts über Dijon nach dem Innern führt, siebentens die Strecke Auxonne-Belfort, welche entweder über Dijon oder über Dôle nach dem Innern führt, achtens die Strecke Besançon-Montbéliard-Delle, welche rückwärts entweder über Dijon oder über Lyon nach dem Innern führt.

Das neue Befestigungs-System ist nun folgendermaaßen entworfen.

Von den fünf, in Abständen von 9 bis 11 deutschen Meilen auf der geraden Grundlinie der Grenzbefestigung gelegenen Städten Belfort, Epinal, Toul, Verdun, Mézières haben Belfort, Toul und Verdun zunächst zu dem vor dem Kriege vorhanden gewesenen Befestigungen einen Kranz von Forts erhalten, welche diese Festungs-Städte selbst vor dem Angriff schützen. Außerdem aber sind bis auf eine deutsche Meile Entfernung und mehr die dominirenden Terrainpunkte durch isolirte Forts oder Befestigungsgruppen gekrönt, welche zum Theil sehr erhebliche Entfernungen von einander haben und größeren Truppenkörpern die Möglichkeit des Operirens zwischen ihnen und der eigentlichen Festung gewähren sollten. Bei Verdun ziehen sich diese weit vorgeschobenen Forts nur auf der Ost- und Südseite hin; bei Toul umfassen sie den ganzen Umkreis und stellen, im Westen, bis auf die nach der Maas abfallenden Plateaus vorgeschoben, die Verbindung zwischen der Mosel- und Maas-Linie her; bei Belfort krönen sie ebenfalls im ganzen Umkreis die Höhen. Mézières, welches so nahe der Belgischen Grenze liegt, daß ein Zurückziehen von größeren Truppenkörpern dorthin nicht wünschenswerth ist, hat zu der alten Befestigung nur eine Vervollständigung durch Anlage einzelner, weit vorgeschobener Forts erhalten, welche die dort

mündenden Eisenbahnen beherrschen. Endlich Epinal, welches vor dem Kriege nicht befestigt war, hat einen Kranz weit vorgeschobener Forts erhalten, deren Zusammenwirkung nur eine mangelhafte ist, und die zunächst dazu dienen sollen, durchziehenden Truppenkörpern Schutz zu gewähren. — Bei allen diesen Stadtbefestigungen ist dafür gesorgt, daß jede in dieselben einmündende Eisenbahnlinie durch eines der weit vorgeschobenen Forts beherrscht wird.

Außer diesen Knotenpunkten der Grenzbefestigung befinden sich in der dafür gewählten Grundlinie noch folgende Befestigungs-Anlagen.

Die Befestigung von Belfort ist an die Schweizer Grenze durch Forts bei Héricourt, Montbéliard, Pont de Roide und auf dem Blamont angeschlossen.

Zwischen den Befestigungen von Belfort und Epinal ist, über den Ballon d'Alsace und weiterhin der oberen Randlinie des linken Thalhanges der Mosel folgend, eine Linie von Sperrforts angelegt, welche, bis zu $1\frac{1}{2}$ deutschen Meilen von einander entfernt, alle zwischen jenen beiden Festungen durchführenden Straßen sperren. Sie liegen bei Giromagny, auf dem Ballon d'Alsace, bei Le Thillot, bei Rupt, bei Remiremont und bei Arches.

Ebenso sind in dem Zwischenraume zwischen Toul und Verdun sämmtliche wichtigeren Straßen durch Sperrforts geschlossen, die bis zu $1\frac{1}{2}$ deutschen Meilen von einander entfernt sind, und deren rechter Flügel von dem am weitesten vorgeschobenen Fort von Toul (bei Lucey) sogar zwei deutsche Meilen entfernt bleibt. Sie liegen bei Gironville, Liouville, St. Mihiel, Troyon und Génicourt.

Gestützt auf diese Befestigungen sollen die Strecken von der Schweizer Grenze bis Epinal und von Toul bis Verdun durch die Territorial-Armee vertheidigt werden.

Sonach bleiben in der für die Grenzbefestigung gewählten Grundlinie nur die Lücken zwischen Epinal und Toul einerseits und zwischen Verdun und Mézières andrerseits; dieselben eignen sich nach der Natur des Terrains weniger für zusammenhängende Befestigungs-Linien und sind durch die Feldarmeeen zu decken. Gesetzt, diese Lücken wären dazu bestimmt, bei Ausbruch eines Krieges die beiden Hauptarmeeen darin aufmarschiren zu lassen, welche bei günstigem Verlauf des Feldzuges direkt in das Herz von Deutschland vorstoßen sollen; während eine dritte, kleinere, zur Occupation des Ober-Elsaß bestimmte Armee bei Belfort zusammengezogen wird. In diesem Falle würden die in jener Grundlinie aufgeführten Befestigungen zur Sicherung des Aufmarsches wesentlich beitragen, da sie die dabei zu deckenden Straßen auf ein verhältnißmäßig geringes Maß reduciren und

den aufmarschirenden Armeeen die Flanken decken. Kommt Deutschland mit seinem Aufmarsch früher zu Stande, so stehen seinen Armeeen zum ungehinderten Einmarsch zunächst nur jene beiden Lücken offen, die von den französischen Armeeen besetzt sind. Je nachdem der Hauptstoß gegen die eine oder die andere dieser Lücken gerichtet ist, gewähren die Befestigungen die Möglichkeit, die eine Armee durch die andere gedeckt zu verstärken. Noch günstiger wirken die Befestigungen in dem Fall, daß es gelungen sein sollte, mit den französischen Armeeen die Offensive zu ergreifen, daß sie jedoch nach unglücklichen Schlachten in Lothringen und Unter-Elsaß gezwungen sind, sich zurückzuziehen. Jene Lücken werden alsdann dem Rückzuge in der einen oder der andern Richtung die Möglichkeit des Durchzuges mit gedeckten Flanken gewähren.

Vorwärts der für die Grenzbefestigungen gewählten Grundlinie sind nur einzelne Eisenbahn-Sperrforts vorgeschoben, und zwar: Die Befestigung der Oberstadt von Montmédy, welche bereits vor dem Kriege bestand, in der Linie Mézières-Diedenhofen, die Sperrbefestigung von Frouard, eine Fortgruppe, in der Linie von Nancy (oder Toul) nach Metz, das Sperrfort von Manonviller für die Linie Lunéville-Straßburg. In der Linie Verdun-Metz sollte das Sperrfort von Étain vorgeschoben werden. Dasselbe ist indeß nicht zur Ausführung gekommen, wohl deßhalb, weil Verdun durch die weit nach Nordost vorgeschobenen Forts hinreichend gesichert erschien. Für die fünfte die Grenze schneidende Eisenbahn-Linie Belfort-Mühlhausen war es nicht möglich, ein Sperrfort weiter vorzuschieben, da Belfort selbst mit seinen Forts schon ganz nahe an die Grenze reicht. Dagegen sind in der Lücke zwischen Toul und Epinal hinter dem Sperrfort von Manonviller noch zwei Sperrforts echelonnirt, nämlich bei Pont-St. Vincent und bei Neufchâteau, durch welche erreicht wird, daß die einzige aus Deutschland nach dem Innern von Frankreich führende Eisenbahnlinie, welche nicht durch einen der großen Grenzplätze gedeckt wird, eine dreifache Sperrung durch isolirte Forts erhalten hat.

Der Zweck jener vorgeschobenen Sperrforts von Montmédy, Frouard, Manonviller kann nicht darin bestehen, auf die Operationen der Feldarmeeen selbst einen directen Einfluß zu üben; vielmehr sperren sie nur die Bahnen selbst für die Benutzung zur Heranführung von Belagerungs-Material gegen die Plätze Mézières, Toul und Epinal; sie müssen erst genommen werden, ehe an die Belagerung dieser Plätze gegangen werden kann, da die Heranführung des Belagerungs-Materials per Axe zu große Schwierigkeiten und eine noch längere Verzögerung herbeiführen würde.

Hinter der für die Grenzbefestigung angenommenen Grundlinie sind im Norden, hinter der Lücke Mézières-Verdun, in erster Linie die Be-

festigung von Rheims, in zweiter Linie die Festungs-Gruppe Laon-Soissons-La Fère, im Süden, hinter der Lücke Toul-Epinal in erster Linie die Festung Langres, in zweiter Linie die Festungs-Gruppe Dijon-Auxonne-Besançon vorhanden, welche letztere zugleich den naturgemäßen Rückzugs-Punkt für eine von Belfort her zurückweichende Armee bildet. Rheims und Dijon waren früher unbefestigt, während die übrigen schon im Kriege 1870—71 mitgespielt haben. Die ersteren haben keine Enceinte erhalten, sondern sind, wie Epinal, nur mit einem Kranze von weit vorgeschobenen Forts oder Befestigungs-Gruppen versehen worden, welche die dominirendsten Terrainpunkte krönen und jede in den Platz einführende Eisenbahn beherrschen, übrigens aber zum Theil recht weite Entfernungen zwischen sich lassen. Bei Laon, Soissons und La Fère, Langres und Besançon sind gleiche Kreise von vorgeschobenen Forts den alten Befestigungen hinzugefügt, und zwar in der nördlichen Gruppe so, daß die ganze Front La Fère-Laon-Soissons durch die weitvorgreifenden Forts in ähnlicher Weise gesperrt wird, wie die Linien zwischen Belfort und Epinal, Toul und Verdun.

Der Grundgedanke für diese in zweiter Linie liegende Befestigungs-Anlagen ist offenbar der, daß die vorn gelegenen Plätze Rheims im Norden, und Langres im Süden den sich durch die nördliche oder südliche Lücke der Grenzbefestigung zurückziehenden Armeeen Gelegenheit geben sollen, bei dem Durchzuge den Feind abzustreifen, um sodann innerhalb und hinter den weiter zurückgelegenen Festungsgruppen, welche eine wirksame Einschließung durch die großen Dimensionen ausschließen, sich zu erneutem Wiedervorgehen zu sammeln.

Endlich in letzter Linie ist Paris zu einem gewaltigen Platz ausgebaut worden, dessen Einschließungskreis die Länge von mehr als 20 deutschen Meilen hat. Das Verfahren bei der Anlage dieser Befestigungen war dasselbe, wie etwa bei dem Platze Toul, nur daß der Maßstab naturgemäß ein größerer ist. Die alte Stadtbefestigung ist zunächst noch beibehalten. Die alte Fortlinie hat nur in sofern eine Aenderung erfahren, als die der Stadt zunächst gelegenen Forts auf der Südseite, die ohnehin durch den Kampf mit der Commune einen üblen Geruch angenommen hatten, durch weiter vorgeschobene Befestigungen ersetzt worden sind.

Außer diesem doppelten, die Stadt gegen die Beschießung und Belagerung sichernden Gürtel ist Paris nun noch mit einem weniger zusammenhängenden Kreise weit vorgeschobener Forts oder Befestigungs-Gruppen (je nach der Natur des Terrains) umgeben worden, welche 9 bis 15 Kilometer vor die Stadtbefestigung greifen und einzelne Lücken

von einer Ausdehnung bis zu 2 deutschen Meilen lassen. Dieser Kreis soll die Einschließung unmöglich machen und der bei Paris vorhandenen operirenden Armee die freie Bewegung ermöglichen, wobei noch eine directe Berührung derselben mit den verderblichen Elementen der Pariser Bevölkerung ausgeschlossen ist. Offenbar ist das Bestreben bei der Neuanlage dahin gegangen, alle die Elemente auszuschließen, welche bei der Belagerung von 1870—71 sich am verderblichsten gezeigt haben: Beschießung, Aushungerung, hermetischer Abschluß von den Außenarmeeen, Meuterei der Bevölkerung.

Der charakterisirende Gedanke, welcher dem neuen französischen Befestigungs-System zu Grunde liegt, ist der folgende:

Die Ueberlegenheit der neueren schweren Festungsgeschütze über die Feldgeschütze ist so groß, daß eine Reihe von starken, das Umterrain beherrschenden Forts, deren äußerer Umzug völlige Sturmfreiheit und deren innere Einrichtung, der Citadelle von Bitsch entsprechend, genügende sichere Räume für Besatzung, Ausrüstung und Vorräthe bieten, bei einer tüchtigen und gut geführten Besatzung Widerstand genug leisten, um auf sie gestützt die Intervalle kräftig zu vertheidigen, auch wenn ein Zusammenwirken der Geschütze der Forts auf jeden Punkt der Intervalle nicht möglich ist. Selbst wenn es dem Feinde gelungen ist, zwischen den Forts durchzudringen, wird es ihm nicht möglich sein, seine Vortheile dauernd zu behaupten, so lange die Forts in seinem Rücken nicht bewältigt sind. Das letztere ist ohne die langwierige Heranführung schwerer Belagerungs-Trains per Eisenbahn nicht möglich. Eine möglichst nachhaltige Sperrung der Eisenbahnen an der Grenze wird in dieser Beziehung voraussichtlich für die Dauer des ganzen Krieges genügen. Sofern die Festungen bezw. Festungsgruppen im Innern also so angelegt sind, daß die Einschließung möglichst erschwert oder gar unmöglich gemacht wird, werden sie im Stande sein, ihre Aufgabe, die Feldarmeeen zu schützen, mit Erfolg bis zum Ende zu erfüllen.

Die besondere Bestimmung der weit vorgeschobenen, weit von einander entfernten Forts oder Befestigungs-Gruppen, sich auch nach einem Eindringen des Feindes in die Intervalle und vorübergehendem Festsetzen dahinter zu halten, bedingte, wie schon gesagt, eine besondere Stärke und Construction derselben. Ueberall da, wo nach der Terrain-Formation die Anlage e i n e s Forts zur hartnäckigen Festhaltung des betreffenden dominirenden Punktes genügte, wurde e i n solches für ausreichend erachtet. Es erhielt alsdann eine starke Ausrüstung an schweren Geschützen, bombensichere Räume für die 1000 bis 3000 Mann starke Besatzung und deren Vorräthe, gemauerte Escarpen und Contreescarpen nebst Bestreichung der Gräben aus starken, gut construirten Kaponièren zum Schutz gegen Sturmversuche, und auf den Wällen eine

überaus hohe und enge Traversirung zum Schutz der Wallbesatzung gegen die Beschießung, so zwar, daß zwischen je 2 Traversen nur ein Geschütz Aufstellung findet. Die wichtigeren Forts haben außerdem eine Verstärkung durch Aufstellung von ein oder zwei Panzerkuppeln erhalten. Das Innere der Forts ist durch die starke Traversirung und die große Zahl der nothwendigen bombensicheren Räume auf einen sehr kleinen Hof, der mehr den Charakter eines Lichthofes als den eines Hofes zur Aufstellung von Truppen hat, und auf schmale Wallgänge beschränkt. Rampen von der Hofsohle nach dem Wallgange giebt es meist nicht. Bedeckte Aufzüge oder offenstehende Hebezeuge müssen die Geschütze auf die Wälle befördern. Auch die Rampen von den Wallgängen nach den Geschützbänken fehlen oft und sind dann durch Treppen ersetzt; von einer jeden Beweglichkeit der schweren Geschütze während des Kampfes ist sonach abgesehen. Die passive Widerstandsfähigkeit der Werke ist möglichst erhöht, jedes einzelne Geschütz ist möglichst gut gesichert, damit aber der Nachtheil verbunden, daß ein Gesammt-Ueberblick des Forts und eine einheitliche Leitung der Vertheidigung fast unmöglich gemacht ist, und daß verhältnißmäßig nur wenige Geschütze jeden einzelnen Punkt des Vorterrains unter Feuer nehmen können, während ein Auswechseln der Geschütze während des Kampfes ganz ausgeschlossen ist.

Wo der dominirende Terrainpunkt, der festgehalten werden soll, nicht in einer das nächste Umterrain beherrschenden Kuppe, sondern in einer Hügelgruppe besteht, tritt an Stelle des einzelnen Forts die Fortgruppe in den verschiedensten Gestalten: bald aus einem Centralwerk mit einer Anzahl permanenter Batterieen, bald aus zwei, drei oder mehr ihre Feuerwirkung gegenseitig ergänzenden, selbständigen Befestigungswerken bestehend, wobei für die Gestaltung maßgebend die Forderung ist, das nächste Umterrain durch die Gesammtheit der Werke der Gruppe möglichst vollständig zu beherrschen. —

Vergleicht man das neue Befestigungs-System Frankreichs gegen Deutschland mit den Seitens der Militair-Schriftsteller aufgestellten Systemen, so wird man zunächst finden, daß es mit dem System von Sainte-Susanne große Aehnlichkeit hat. An Stelle der von jenem vorgeschlagenen Festungen erster Linie Mézières-Metz-Straßburg sind, der Grenzverschiebung entsprechend, Mézières-Verdun-Toul-Epinal-Belfort getreten. In zweiter Linie sind an Stelle der von ihm vorgeschlagenen verschanzten Lager von Laon und Langres die Festungsgruppen Rheims-Soissons-Laon-La Fère und Langres-Dijon-Auxerre-Besançon getreten, von dem Gedanken ausgehend, daß einfache verschanzte Lager wegen der Leichtigkeit, mit

welcher solche von den großen Armeeen der Neuzeit eingeschlossen und dadurch unschädlich gemacht werden können, an dieser Stelle nicht mehr genügen. Endlich an Stelle des Centralplatzes Orléans ist der Centralplatz Paris getreten.

Prüft man das neue Festungs-System Frankreichs nach den von Clausewitz aufgestellten Grundsätzen, so wird man finden, daß es auch von diesen nicht merklich abweicht; namentlich in Bezug auf die Befestigung der wichtigeren Städte, die gruppenweise Anordnung der Festungen im Inneren und die Befestigung der Landeshauptstadt besteht eine anerkennenswerthe Uebereinstimmung.

Auch dem von General Brialmont aufgestellten Befestigungs-Systeme wird durch die neuen französischen Befestigungs-Anlagen fast vollständig entsprochen, wenn man von der großen Anzahl Sperrforts an der Grenze absieht, die Brialmonts Billigung sicher nicht finden. Dagegen sind sowohl die eigentlichen Festungen erster, als auch die Befestigungs-Anlagen zweiter Linie durchaus nach den von ihm empfohlenen Regeln ausgewählt, und die Befestigung von Paris entspricht seinen Vorschlägen ebenfalls. Bei der letzteren läßt sich sogar die von ihm empfohlene Gruppenbildung verfolgen, da in dem äußeren Fortgürtel in der That drei große Lücken von etwa 2 deutschen Meilen Breite verblieben sind, durch welche eine Theilung der gesammten Befestigungs-Anlagen in drei Gruppen gegeben ist, der einzige Unterschied gegen den Brialmontschen Entwurf also darin besteht, daß der innere Gürtel der Forts zusammenhängend, ohne Lücken geblieben ist.

Sonach scheint das neue französische Befestigungs-System allen Anforderungen zu genügen und von den früher aufgestellten Systemen nur darin abzuweichen, daß es bedeutend mehr gethan hat, als nach diesen Systemen gefordert wird. Dieses Mehr, welches sich schon herausstellt, wenn man die Zahl der Festungen und Forts allein als maßgebend annimmt, steigert sich noch beträchtlich dadurch, daß überall starke, weit von einander entfernte, isolirte Forts angewendet worden sind, um die Zahl der einzelnen Befestigungs-Anlagen bis zur Möglichkeit der praktischen Ausführbarkeit einzuschränken. Diese Selbständigkeit der Forts aber fordert große intensive Stärke, namentlich auch gute Besatzungs-Elemente und tüchtige Kommandanten. Wenn hierfür nicht Sorge getragen würde, sondern wie im Kriege von 1870—71 die Zusammensetzung der Garnisonen erst nach ungünstigen Erfolgen der Feldarmee an der Grenze einträte, so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der größte Theil der Forts entweder ganz preisgegeben werden wird, wie 1870 Lützelstein, oder doch auf eine einfache Beschießung fallen wird, wie Lichtenberg und Marsal.

Auch wurde Seitens der französischen Regierung von vorn herein vorgesehen, daß die sämmtlichen Forts von Truppentheilen der regulären

Armee besetzt werden sollen, während die Vertheidigung der Intervalle den Truppentheilen der Territorial-Armee überall da zufallen soll, wo nicht operirende Feldarmeeen diese Aufgabe übernehmen.

Um dies zu ermöglichen, sind die Infanterie-Regimenter bereits im Frieden zu je 4 Bataillone organisirt, von denen eines (zunächst das vierte) für die Festungsbesatzungen bestimmt und dementsprechend dislocirt ist. Ein volles Viertheil der regulären Armee ist also durch das neue Festungs-System Frankreichs den Feldarmeeen entzogen und die dadurch bedingte Schwächung steigert sich dadurch, daß die Geldmittel es nicht gestattet haben, die Stämme der Regimenter so stark zu halten, wie es nach den deutschen Erfahrungen für die genügende Friedensausbildung einerseits und für die volle Kriegstüchtigkeit unmittelbar nach Beendigung der Mobilmachung andererseits durchaus erforderlich ist. Die Cadres der französischen Truppentheile sind so schwach, daß eine Compagnieausbildung in unserem Sinne überhaupt nicht möglich ist, daß vielmehr stets wenigstens 2 Compagnieen zusammengestellt werden müssen, um in der Compagnie exerciren zu können, und daß es sehr fraglich bleibt, inwieweit die Cadres bei der Mobilmachung hinreichen werden, den kriegsstarken Bataillonen von vorn herein genügende Festigkeit zu verleihen.*)

Unleugbar hat sonach das neue Festungs-System Frankreichs den großen Nachtheil mit sich gebracht, daß eine erhebliche Schwächung der Offensiv-Kraft der Feldarmee durch dasselbe von vorn herein als unerläßlich bedingt wurde. Es liefert den Beweis, daß Frankreich zur Zeit, da es den Ausbau dieses Systems beschloß, wenig an die Offensive dachte — trotz alles Rachegeschrei's — vielmehr in erster Linie bedacht war alles zu thun, was bei Wiederausbruch eines Krieges mit Deutschland geeignet war, das französische Land gegen sofortige Besetzung zu sichern. Bedenkt man die unsichere Stellung der Regierung und die Desorganisation der Armee, die gleichsam ganz neu zu schaffen war, so wird man begreiflich finden, daß Frankreich nach dem Kriege sich in seinen gesammten militärischen Einrichtungen mehr auf die Defensive beschränkte und sich nicht scheute, die Offensivkraft seiner Feldarmeeen zu schwächen, soweit es der Schutz des Landes erforderte. Einen bleibenden Nachtheil würde die kostspielige Rüstung, die das Land angelegt hat, nur für den Fall haben, daß Frankreich wieder, wie vor dem Kriege, die Hegemonie in Europa

---

*) Bemerkung. In wie weit diese Mißstände in Folge der neuesten Aenderungen in der Organisation der französischen Armee gemildert werden, läßt sich zur Zeit des Druckes dieser Studie noch nicht übersehen.

beanspruchte. Für eine solche ist die stete Schlagfertigkeit einer möglichst zahlreichen Feldarmee unbedingtes Erforderniß. Um diese zu erlangen, würde es nothwendig sein, die Festungen wieder zu vernachlässigen, was ihren Werth um so mehr herabdrücken würde, da sie nach ihrer ganzen Anlage und Einrichtung auf eine erhebliche Mitwirkung der stehenden Armee berechnet und ohne diese kaum zu besetzen, geschweige denn nachhaltig zu vertheidigen sein werden.

VI. Verwerthung der aus den Erfahrungen des Krieges von 1870—71 gezogenen Lehren für die Neugestaltung der Befestigungen Deutschlands gegen die Westgrenze.

Die deutsche Westgrenze bildete bis zum Jahre 1866 im Ganzen und Großen eine zweimal gebrochene gerade Linie, deren Endpunkte die Nordwestecke der Rheinprovinz und das Rheinknie bei Basel, deren Bruchpunkte die Südwestecke des Großherzogthums Luxemburg mit einem ausspringenden Winkel von etwa 120° und die Südostecke der Bairischen Pfalz mit einem einspringenden Winkel von 90° waren.

Die Grenzfestungen zur Deckung dieser Linie bildeten im Ganzen und Großen nur einen ausspringenden Winkel, dessen Scheitel die mit Preußischer Garnison besetzte Bundesfestung Luxemburg bildete. Von da aus zog sich der weniger gefährdete, gegen die Belgisch-Niederländische Grenze gerichtete Schenkel über Cöln nach Wesel, der andre mit Front gegen Südwest über Saarlouis, Landau, Rastatt nach Ulm. Durch diese Festungslinie war von vornherein die südliche Hälfte von Baden und Württemberg als außerhalb der beabsichtigten Operationen des großen Krieges liegend bezeichnet, und zwar aus folgenden beiden Gründen: erstens können diese Landstriche wegen ihrer gebirgigen Beschaffenheit und geringen Wegsamkeit als ein geeigneter Schauplatz für den großen Krieg nicht angesehen werden, und zweitens lagen sie außerhalb der Hauptstoßrichtung von Frankreich nach Deutschland, namentlich nach Norddeutschland.

Die zweite Festungslinie bildeten die Rheinfestungen Coblenz-Mainz-Germersheim, sowohl zur Linie Luxemburg-Cöln, als auch zur Linie Luxemburg-Landau bei Vorstößen Frankreichs gegen das Herz von Norddeutschland central gelegen. In dritter Linie wurden die Festungen

Minden und Erfurt (als Etappen-Stationen im Clausewitz'schen Sinne), in vierter Linie die Festungen der Elblinie bereit gehalten.

Durch den Ausfall von Luxemburg im Jahre 1867 hatte dies Festungs-System eine recht erhebliche Schwächung erhalten; gerade dieser große Platz bildete das Centrum und den Angelpunkt der Festungslinie an der Grenze, die mit ihm ihren hauptsächlichsten Halt jenseits des Rheines verlor, da Saarlouis und Landau bei ihrer geringen Ausdehnung leicht zu maskiren waren und eine irgend nennenswerthe Schwächung einer gegen die Mittelrhein-Linie vormarschirenden französischen Armee nicht bedingten. Gleichwohl wurde davon abgesehen, einen Ersatz für Luxemburg zu schaffen, hauptsächlich wohl weil Deutschland sich bewußt war, in einem Kriege gegen Frankreich bei der weit überlegenen Schlagfertigkeit des Schutzes der Grenzbefestigungen zunächst ganz entbehren zu können, dann aber vielleicht auch, weil schon damals die Ueberzeugung vorhanden war, daß nach allen Richtungen hin den besten Ersatz für die Linie Luxemburg-Landau die Linie Metz-Straßburg bilden würde.

Da dem deutschen Reich durch den Krieg als einer der ersten Preise diese Linie zufiel, so war damit eigentlich die Neugestaltung des deutschen Festungs-Systems an der Westgrenze gegeben. Es konnte sich außerdem nur darum handeln, welche der kleineren Plätze in Elaß-Lothringen etwa noch ausgebaut werden sollten.

Die Frage, ob alle die Grenze schneidenden Eisenbahnen durch Befestigungs-Anlagen zu sperren seien, war vor dem Kriege verneinend entschieden worden. Der Krieg selbst hatte gezeigt, daß der kleine Sperrplatz Bitsch seine Aufgabe vollkommen erfüllte, während die übrigen kleinen Plätze verhältnißmäßig wenig leisteten, weniger als durch nachhaltige Zerstörung der Kunstbauten in den Eisenbahnlinien erreicht werden konnte.

Während Frankreich in seiner wesentlich auf die Defensive gerichteten Tendenz aus dieser Lehre die Schlußfolgerung zog, daß alle die Grenze schneidenden Eisenbahnlinien durch Forts gesperrt sein müßten, welche in ihrer Widerstandsfähigkeit Bitsch gleichkommen, und diese Forts sogar verdoppelte und verdreifachte, folgerte Deutschland bei seiner, der Offensive zugewendeten Richtung: Es ist unnöthig, lediglich zum Zweck der Sperrung von Eisenbahnen Befestigungen anzulegen; diesen rein defensiven Zweck erfüllen nachhaltige Zerstörungen besser, da sie ebensoviel leisten, der Feldarmee keine Truppen entziehen und dem Ausban des Eisenbahn-Systems nach seiner naturgemäßen Entwickelung keinerlei Zwang anthun.

Von der Anlage von Eisenbahn-Sperrforts wurde daher auch nach dem Kriege abgesehen, und wenn trotz dieser Grundauffassung einzelne Sperrbefestigungen zunächst beibehalten wurden, so war dies eine Concession

an das einmal Vorhandene, das man, da es zur Erfüllung seines Zwecks geeignet war, und sehr geringe Streitmittel beanspruchte, über Bord zu werfen zauderte.

Die kleineren Plätze Frankreichs hatten, abgesehen von ihren Leistungen für die Sperrung der Eisenbahnen, auf den Gang der Kriegsereignisse im Ganzen und Großen keinen Einfluß geübt. Selbst wenn sie mit Geschütz und Garnisonen besser ausgerüstet und in ihren Constructionen den Anforderungen der neueren Waffentechnik gewachsen gewesen wären, hätte sich dadurch in der Rolle, die sie im großen Kriege spielen konnten, nichts geändert; nur ihr Widerstand gegen die eigentliche Belagerung hätte sich um einige Wochen verlängert. Deutschland hat daher nach dem Kriege die Zahl der kleinen Plätze nicht vermehrt, sondern dieselbe wesentlich herabgesetzt. Nur da, wo dieselben ganz bestimmte lokale Aufgaben haben, deren Erfüllung für den großen Krieg unentbehrlich schien, sind sie beibehalten worden: dies beschränkte sie auf zwei Fälle, nämlich da, wo sie an geeigneten Stellen Uebergänge über große Flüsse deckten, also ermöglichten, die hier vorhandenen Brücken bei dem Zurückgehen für spätere, günstigere Kriegsabschnitte zu erhalten, in welchen ein Wiedervorgehen ermöglicht werden kann, und wo sie zur Deckung des Aufmarsches der Heere und zum Festhalten der gefährdetsten Provinzen bei unglücklicher Wendung in der ersten Periode des Krieges unentbehrlich erschienen.

Wenn sonach bei der Anordnung des deutschen Festungs-Systems an der Westgrenze in seinen Grundlinien gegen die Zeit des deutschen Bundes eigentlich nur die Aenderungen eingetreten sind, daß an Stelle der Linie Luxemburg-Landau die Linie Metz-Straßburg getreten, und die Zahl der kleinen Plätze verringert ist, so hat eine um so größere Aenderung in der Intensität der Befestigungen Platz gegriffen.

In die Darlegung der Einzelheiten des Deutschen Festungs-Systems einzutreten, verbietet sich in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Abhandlung aus leicht begreiflichen Gründen. Verfasser muß sich daher hier begnügen, die hauptsächlichsten charakteristischen Unterschiede gegen das neue französische Befestigungs-System hervorzuheben.

Während in Frankreich jede der in's Land führenden Eisenbahnen entweder durch einen größeren Platz oder durch mehrere Sperrforts gedeckt ist, hat Deutschland, wie schon angeführt, die Sperrung der Eisenbahnen durch Festungen im Allgemeinen aufgegeben; sie soll durch Zerstörungen in den Bahnlinien erfolgen.

Während in Frankreich nahe der Grenze eine Linie ausgewählt ist, welche mit Ausnahme weniger durch die Feldarmee zu haltenden Lücken

durch eine zusammenhängende Befestigungs-Linie für nachhaltige Vertheidigung vorgesehen ist, fehlt in Deutschland jeder Gedanke an ein derartiges Verfahren.

Während bei den größeren Plätzen in Frankreich eine möglichst weite Ausdehnung der Befestigungs-Anlagen angestrebt ist, um die Einschließung unmöglich zu machen und den Durchzug zurückgehender Armeeen zu sichern, ist in Deutschland im Gegentheil die thunlichste Einschränkung der vorgeschobenen Befestigungs-Anlagen, soweit dieselbe ohne Gefährdung der Erreichung des lokalen Zweckes möglich war, angestrebt worden, um die für die Besatzung in Anspruch genommenen Kräfte thunlichst gering halten zu können. Dagegen ist von demselben Gesichtspunkte aus im Gegensatz zu den neuen französischen Anlagen, welche die Forts oft durch weite Zwischenräume isolirt und dementsprechend stark enthalten, als Forderung festgehalten, daß die vorgeschobenen Befestigungen zur vollständigen Beherrschung des Angriffsfeldes und der Zwischenräume zusammenwirken.

Von einer Befestigung der Landeshauptstadt, wie sie in Frankreich in so großartigem Maßstabe eingetreten ist, hat Deutschland ganz abgesehen.

Während in Frankreich bei dem Entwurf des neuen Befestigungs-Systems immer und überall ein direktes Zusammenwirken der Befestigungen mit der Feldarmee für die Gestaltung der Anlagen maßgebend gewesen ist, läßt sich bei der Neugestaltung des Deutschen Befestigungs-Systems der Grundgedanke eines solchen Zusammenwirkens nicht erkennen. Das eigentliche Schlagen ist auch im eigenen Lande außerhalb des Zusammenhanges mit den Festungen gedacht.

Eine Untersuchung, ob das eine oder das andere System richtiger sei, würde wenig Sinn haben: was für den einen richtig ist, kann und wird für den andern falsch sein. Die im Eingange des V. Abschnittes hervorgehobenen Unterschiede zwischen beiden Ländern: Betreffs der Kriegsbereitschaft der Armeeen, betreffs der Stabilität der Regierungsgewalt, betreffs der geographischen Beschaffenheit, endlich betreffs der Beeinflussung durch die letzten Kriegsereignisse — genügen vollkommen, um die durchgreifenden Unterschiede zwischen beiden Systemen zu erklären. Das eine System geht wesentlich von dem Standpunkte der Defensive aus, welche die Feldarmee einerseits und die Festungen mit der Territorial-Armee andererseits zu einem das Land innerhalb seiner Grenzen schützenden Gesammtsystem ausbaut und sich nicht scheut, die erstere zu beeinträchtigen, soweit es der Gesammtzweck fordert. Das andere ist das System eines Staates, dessen politische Lage darauf hinweist, die Feldarmee für Kriegsoperationen außerhalb der eigenen Grenzen möglichst

stark zu halten, auch von der Besatzungs-Armee möglichst große Theile zur Verstärkung jener verfügbar zu machen, für die Festungen nur soviel Kräfte abzutheilen, als zur Erfüllung ihrer selbstständigen Aufgaben durchaus erforderlich sind. Sorgsames Betonen des Grundgedankens, das offensive Element in der Armee zu pflegen und hochzuhalten, selbst die Festungen nicht aus dem Gesichtspunkt der strikten Defensive zu betrachten, sondern sie als solche Glieder der Gesammt-Kriegs-Rüstung anzusehen und auszugestalten, welche das Ergreifen und Wiederergreifen der Offensive erleichtern, das sind die charakteristischen Kennzeichen des neuen Deutschen Befestigungs-Systems.

VII. Wie muß nach den Schlußfolgerungen, welche oben aus den Leistungen der französischen Festungen im Kriege von 1870—71 gezogen worden sind, die Landesbefestigung einer Großmacht ersten Ranges beschaffen sein?

Wenn nunmehr der Versuch gemacht wird, festzustellen, wie nach dem bisher Entwickelten die Landesbefestigung einer Großmacht ersten Ranges beschaffen sein muß, so ist vorweg hervorzuheben, daß die Ereignisse des Krieges von 1870—71 keinerlei Anhalt bieten, um Regeln für die Befestigung der Seegrenzen eines Landes aufzustellen; jener Versuch muß sich daher auf die Befestigung der bedrohten Landgrenzen beschränken.

Ferner muß zur klaren Begrenzung der an sich nicht leichten Aufgabe vorweg bemerkt werden, daß nach Auffassung des Verfassers eine Großmacht ersten Ranges ihre Stellung nur dann behaupten kann, wenn sie entweder die Führung auf dem militärischen Gebiet ausübt, oder doch unausgesetzt bestrebt ist, diese Führung den andern Großmächten streitig zu machen. Dazu aber gehört ohne Zweifel, daß sie jeder Zeit bereit ist, in jedem Augenblick bei Gefährdung ihrer Lebensinteressen durch eine oder mehrere der anderen Großmächte ihre ganze Feldarmee, möglichst durch erhebliche Theile der Besatzungs-Armee verstärkt, für die Verwendung außerhalb der eigenen Grenzen verfügbar zu halten. Denn nur die Offensive vermag die Durchsetzung des eigenen Willens zu erzwingen, während die Defensive höchstens die Auferlegung der Gebote eines fremden Willens abzuwehren vermag.

Die größeren französischen Grenzplätze: Metz, Straßburg und Belfort, welche 17 bis 18 geographische Meilen von einander entfernt liegen, haben im Kriege von 1870—71 insofern den an die Grenzbefestigung eines Landes zustellenden Anforderungen entsprochen, als sie

der französischen Armee nicht nur den Aufmarsch hinter der von ihnen bezeichneten Linie sicherten, sondern derselben sogar den Muth gaben, den Versuch eines Aufmarsches vorwärts derselben zu wagen. Daß dieser Versuch so klägliche Resultate hatte, hängt mit der Anordnung jener Grenzfestungen im Ganzen und Großen oder ihrer Leistungsfähigkeit im Besonderen nicht zusammen. Straßburg und Metz entzogen ferner den deutschen Armeeen bei ihrem Vormarsch nach den ersten günstigen Erfolgen an der Grenze erhebliche Kräfte, sodaß dieselben ein Vorgehen südlich von Straßburg zunächst gar nicht wagen konnten; noch viel erheblicher würde diese Wirkung gewesen sein, wenn die Armee von Bazaine sich rechtzeitig abgezogen hätte, um vereint mit derjenigen von Mac-Mahon hinter der Linie Straßburg-Metz dem weiteren Vordringen der Deutschen Feldarmeeen entgegenzutreten.

Ein Wiederergreifen der Offensive über die Linie der Grenzfestungen hinaus ist der französischen Armee niemals möglich geworden. Es läßt sich also ein Urtheil darüber, was sie in dieser Beziehung zu leisten vermochten, nicht fällen. Nur soviel kann behauptet werden, daß Straßburg mit einem Kranz vorgeschobener Befestigungen hätte versehen sein müssen, um die Wiederergreifung der Offensive kräftig zu begünstigen, da es nur so einerseits sich lange genug hätte halten, andererseits den Rheinübergang hätte offen halten können.

Nur einer der drei Grenzplätze, Belfort, hat sich so lange zu halten vermocht, daß er bei dem Friedensschluß in die Wagschale fiel und Frankreich das umliegende Territorium erhielt; daß dies möglich wurde, war wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die deutschen Armeeen nach der Einschließung von Straßburg und Metz keine Kräfte verfügbar hatten, um unmittelbar darauf im Süden vordringen zu können, und daß dadurch der Festung Belfort die Möglichkeit gewährt wurde, ihre Rüstung zu vervollständigen.

Daß Straßburg in seinem vernachlässigten Zustande, ohne vorgeschobene Forts, in keinem Falle im Stande sein konnte, sich bei einen unglücklichen Verlaufe des Feldzuges bis zum Schluß desselben zu halten, lag außer allem Zweifel.

Dagegen ist nicht als erwiesen anzusehen, daß Metz, namentlich wenn dessen begonnene Forts vor dem Kriege hätten beendigt werden können — vor dem Schluß des Feldzugs hätte fallen müssen, wenn Bazaine nicht in die Festung eingeschlossen gewesen wäre; wenigstens hätten die Lebensmittel, deren Mangel schließlich die Uebergabe der Festung herbeiführte, sehr viel länger gereicht, wenn die Festung nur ihre eigentliche Besatzung zu nähren gehabt hätte.

Von den kleineren Grenzplätzen hat mit Ausnahme von Belfort, das sich bis zum Schluß des Feldzuges hielt, und den deutschen Armeeen eine Eisenbahnlinie von untergeordneter Bedeutung sperrte, keiner einen nennenswerthen Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges auszuüben vermocht.

Daraus läßt sich für die Beschaffenheit der Grenzbefestigung einer Großmacht folgende Lehre ziehen:

Es genügt, wenn die Landgrenzen durch Festungen gedeckt sind, welche 15 bis 20 geographische Meilen von einander entfernt sind. Sie müssen jedoch für eine nachhaltige Vertheidigung befähigt und zu diesem Zwecke mit einem Kranze von vorgeschobenen Forts versehen sein, um sich lange, möglichst bis zum Schluß des Feldzugs zu halten. Um die Wiederergreifung der Offensive zu begünstigen, müssen sie, wenn sie an größeren Strömen gelegen sind, so eingerichtet sein, daß sie den Uebergang und den Aufmarsch auf dem jenseitigen Ufer selbst Angesichts des Feindes zu decken vermögen.

Es ist nicht erforderlich, außer diesen größeren Plätzen noch eine Anzahl kleiner Festungen zur Sicherung der Grenze bereit zu halten. Wo aus besonderen Gründen gleichwohl wünschenswerth erscheint, einzelne solcher kleineren Plätze anzulegen, z. B. um einen besonders wichtigen Stromübergang, dessen Zerstörung im Falle eines ungünstigen Verlaufes des Feldzuges man möglichst hinzögern oder — soweit dies von uns selbst abhängt, — ganz vermeiden will, oder um die Machtsphäre einer größeren Festung nach einer Seite hin auszudehnen, so müssen diese kleineren Plätze ähnlich wie Bitsch ausgerüstet sein, das heißt außer einer genügenden, mit wirkungsfähigen Geschützen ausgerüsteten Besatzung mit zahlreichen sicheren Hohlräumen für Mannschaft und Munition sowohl auf den Wällen für den im Dienst befindlichen, als auch unter denselben für den ruhenden Theil der Besatzung versehen sein, vor allen Dingen aber einen hohen Grad von Sturmfreiheit besitzen.

Zu großen Grenzfestungen wählt man zweckmäßig die Hauptstädte derjenigen Provinzen, deren Abtretung bei unglücklichem Verlauf eines Krieges etwa in Frage kommen könnte. Solange die Hauptstadt einer Provinz sich hält,

gilt diese nicht als erobert; dies aber kann bei dem Friedensschluß ein erheblich es Gewicht in die Wagschale werfen.

In zweiter Linie besaß Frankreich im Kriege von 1870—71 gar keine Festung, welche geeignet gewesen wäre, den geschlagenen und zurückgehenden Armeeen einen Anhalt und eine Stütze zu gewähren, und sie im schlimmsten Falle aufzunehmen und zu schützen, wie es Metz für die Armee Bazaine's gethan hat. Die vorhandenen Plätze waren so unbedeutend und in so jämmerlichem Zustande, daß sie den Armeeen, die sich etwa auf sie stützen wollten, nothwendig verhängnißvoll werden mußten, wie es Sedan für die Armee Mac-Mahon's geworden ist. Zwei Mal ist dieser Mangel an Befestigungen zweiter Linie für die französischen Heere höchst verderblich gewesen. Das eine Mal im Beginn des Feldzuges: wäre zwischen Metz und Paris eine größere Befestigung vorhanden gewesen, so hätte sie den naturgemäßen Rückzugspunkt der geschlagenen Armee abgegeben, bei dem sich Mac-Mahon und Bazaine vereinigt hätten; aber selbst im schlimmsten Falle, daß Bazaine der rechtzeitige Abzug aus Metz auch dann nicht gelungen wäre, hätte diese Befestigung die Armee Mac-Mahon's aufnehmen können; dann wären die Armeeen der Kronprinzen von Preußen und von Sachsen für lange Zeit dort gefesselt gewesen; an die sofortige Einschließung von Paris hätte nicht gedacht werden können, die hier vorhandenen zahlreichen vierten Bataillone hätten die Zeit gewonnen, sich fest zu organisiren und einen guten Kern für die neu aufzustellenden Heere abzugeben; kurz der ganze Verlauf des Feldzuges hätte von da an eine andere, für Frankreich wesentlich günstigere Gestalt angenommen. Das andre Mal am Ende des Feldzuges: Wäre bei Besançon oder Dijon eine Befestigung vorhanden gewesen, welche die Armee Bourbaki's zu schützen vermochte, so wäre die letzte, schreckliche Katastrophe Frankreich erspart geblieben, die Friedensbedingungen hätten günstigere sein können.

Daraus läßt sich für die Landesbefestigung einer Großmacht folgende Lehre ziehen:

In zweiter Linie müssen hinter den gefährdeten Landgrenzen größere Plätze vorhanden sein, welche geeignet sind, geschlagenen und zurückweichenden Armeeen Halt und Stütze zu bieten, und sie im schlimmsten Falle in sich aufzunehmen. Wie weit diese Plätze hinter der ersten Linie liegen müssen, läßt sich allgemein nicht feststellen. Es hängt wesentlich von zwei Factoren ab, nämlich erstens davon ob hinter der Grenze ein geeigneter Abschnitt, etwa ein derselben parallel fließender Strom vorhanden ist,

und zweitens davon, wie weit die Hauptstadt des Landes, die in der Regel das Ziel der Invasion bildet, von der Linie der Grenzfestungen entfernt ist. Im ersten Falle wird man die Festungen zweiter Linie gern so legen, daß sie die Vertheidigung des Abschnittes begünstigen, im entgegengesetzten Falle aber so wählen, daß die Hauptstadt durch ihre Entfernung von derselben noch genügend gedeckt wird. 15 bis 20 geographische Meilen wird, wenn die sonstigen Verhältnisse dies zulassen, eine zweckmäßige Entfernung von der ersten Festungslinie sein, da sie einerseits den zurückweichenden Armeeen vor dem an der ersten Festungslinie aufgehaltenen Feinde einigen Vorsprung gewährt, andrerseits den aufgegebenen Theil des Landes nicht zu weit ausdehnt.

Wie die Befestigungen zweiter Linie beschaffen sein müssen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, wird später entwickelt werden; hier soll nur erwähnt werden, daß auch kleinere Plätze, ohne vorgeschobene Forts, hier zweckmäßige Verwendung finden, um den eigenen zurückgehenden Armeeen Flußübergänge offen zu halten, welche sie dem verfolgenden Feinde verschließen. Freilich schließen solche kleine Plätze das Wiedervorbrechen Angesichts des Feindes qn dieser Stelle aus. Wo ein solches beabsichtigt wird, bedarf es überall weit vorgreifender Forts.

In dritter Linie besaß Frankreich im Kriege von 1870—71 die ausgedehnten Befestigungs-Anlagen von Paris. Das Vorhandensein derselben hat einerseits eine erhebliche Verlängerung des Widerstandes ermöglicht, da sie sämmtliche nach Einschließung der Festungen Straßburg und Metz noch vorhandenen Kräfte der deutschen Feldarmeeen zunächst fesselten und nur dadurch die Aufstellung neuer französischer Armeeen ermöglichten, anderntheils aber verderblich auf die Leistungsfähigkeit dieser letzteren Armeeen gewirkt, da die ausgedehnten Befestigungs-Anlagen der Landeshauptstadt fast die gesammten vierten Bataillone, und die nach dem Aufgeben des Gedankens einer Landung in Deutschland verfügbaren Marine-Truppentheile, das heißt, fast den gesammten vorhandenen guten Kern für die Aufstellung neuer Heere vollständig in Anspruch nahmen. Hätten die Zustände Frankreichs es gestattet, Paris unbefestigt zu lassen — wozu freilich eine stabilere Regierungs-Gewalt nöthig gewesen wäre, als Frankreich besaß und besitzt — und wäre an Stelle dessen eine andere Be-

festigungs-Anlage in dritter Linie vorhanden gewesen, etwa bei Orleans, welche eine Besatzung von etwa 30 000 Mann in Anspruch genommen hätte, so wären von den etwa 380 000 Mann, welche die Besatzung von Paris an Marine-, Linien- und Ersatz-Truppentheilen, vierten Bataillonen, Mobilgarden und Freicorps in Anspruch nahm, 350 000 Mann als Kern für die neu zu formirenden Armeeen verfügbar gewesen. Zur Einschließung von Paris waren in der ersten Zeit nur 150 000 Mann der deutschen Armeeen verfügbar. Von diesen hätten kaum weniger als 50 000 Mann vor der Befestigung dritter Linie, bei Orleans, liegen bleiben müssen. Der Rest von etwa 100 000 Mann, welcher sich bis Anfang October durch das 1. Bairische Armee-Corps, das 11. Preußische Armee-Corps, die 17. Infanterie-Division und die Garde-Landwehr-Division auf nahezu 200 000 Mann verstärkt haben würde, hätte gegenüber den neuzuformirenden französischen Armeeen alsdann wahrscheinlich bis zum Falle von Metz einen schwereren Stand gehabt, als nach erfolgter Einschließung des größten und tüchtigsten Theiles der vorhandenen Truppentheile in Paris thatsächlich der Fall gewesen ist.

Daraus läßt sich für die Landesbefestigung einer Großmacht folgende Lehre ziehen:

Die Besatzung der befestigten Landeshauptstadt entzieht der Feldarmee so erhebliche Streitmittel, daß die Befestigung derselben nur dann gerechtfertigt erscheint, wenn mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß nach dem Fall der Landeshauptstadt jede geordnete Regierung aufhört und dadurch dem Widerstande des Landes ein Ende gemacht wird.

Wenn sich sonach für eine Großmacht ersten Ranges in der Regel die Befestigung der Landeshauptstadt verbietet, so empfiehlt sich dagegen sehr, eine anderweite Befestigung in dritter Linie bereit zu halten, welche im unglücklichsten Falle den so weit vorgedrungenen Feind zu einer neuen Schwächung seiner Armeeen zwingt und dadurch der letzten Anstrengung der eigenen Feldarmeeen, der Invasion Halt zu gebieten, ihre Aufgabe erleichtert. Am zweckmäßigsten wird eine solche Befestigung dritter Linie wiederum an einem großen Strome gelegen sein, weil sich alsdann die Vertheidigung eines neuen Terrain-Abschnittes an dieselbe anlehnen kann.

Wie groß die Anzahl der Festungen zweiter und dritter Linie sein soll, wird nicht allgemein zu be-

stimmen sein. Jedoch darf als mindeste Forderung, namentlich wenn die von ihnen inne gehaltene Linie durch einen Stromlauf vorgezeichnet ist, die Zahl zwei bezeichnet werden, um der neuen Abschnittsvertheidigung die Flügel zu sichern. Einer dieser beiden Plätze wenigstens wird mit vorgeschobenen Forts zu umgeben und so einzurichten sein, daß er die Wiederergreifung der Offensive selbst Angesichts des Feindes ermöglicht, wenn die eigenen Feldarmeeen sich soweit gekräftigt haben, daß dies gewagt werden kann.

Um festzustellen, wie die einzelnen Festungen des so eben skizzirten Systems beschaffen sein müssen, wird wieder auf die Erfahrungen des Krieges 1870—71 zurückzugehen sein. Dieselben bieten für die kleinen Plätze ohne vorgeschobene Forts das Beispiel von Bitsch, das überall direkt angewandt werden kann, indem man das dort durch die Natur der Oertlichkeit gewährleistete Maaß der Sturmfreiheit durch künstliche Mittel erreicht, im Uebrigen für eine gute Besatzung und Ausrüstung, zweckmäßige Traversirung, reichliche Hohlräume auf und unter dem Wall für Mannschaft, Munition und Vorräthe, sowie für die Geschütze, die augenblicklich unthätig sind, und weitreichende Versorgung mit gesunden Lebensmitteln aller Art Sorge trägt. Für die Plätze mit vorgeschobenen Forts muß auf die Befestigung von Paris zurückgegangen werden, da nur dort vorgeschobene Forts im modernen Sinne der Probe der Beschießung aus schweren Geschützen, wenn auch nicht der Probe des Nahangriffs ausgesetzt gewesen sind, während die Metzer Forts nur einer mit Feldgeschützen ausgerüsteten Einschließungs-Armee widerstanden haben, Belfort aber mit permanenten Forts im modernen Sinne nicht umgeben war. —

Schon bei der Anlage der Pariser Befestigung im Jahre 1840 waren zwischen den Forts Zwischen-Batterien vorgesehen, die erst bei der Armirung angelegt werden sollten, für welche aber die Geschützausrüstung besonders bereit gehalten wurde, und deren hauptsächlichste Aufgabe nach dem damaligen Stande der Waffentechnik und der damals herrschenden Auffassung darin bestand, die Forts in der Beherrschung des von ihnen nicht vollständig eingesehenen Vorterrains zu unterstützen. Bei der Beschießung im Jahre 1871 nun zeigte sich, daß diese Zwischenbatterien sehr viel mehr leisteten, als man von ihnen vorausgesetzt hatte. Während es den Angriffs-Batterien gelang, die starken Geschützausrüstungen der großen Forts in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Schweigen zu bringen, hielten die schwachen Zwischen-Batterien ihr Feuer, wenn auch mit Unterbrechungen, während der ganzen Dauer der Beschießung aufrecht, und es gelang nicht,

dieselben todt zu machen. Dieser Unterschied in den Leistungen der Vertheidigungs-Artillerie beruhte darauf, daß die Forts von allen Seiten her zu sehen waren, und namentlich die Treffwirkung gegen dieselben von allen Batterieen gut und leicht beobachtet werden konnte, während die Zwischen-Batterieen, im Terrain versteckt liegend, und von den übrigen Erdaufwürfen der Vertheidigung im Ansehen kaum zu unterscheiden, schon einer langen Beobachtung bedurften, um erst ihre Lage einigermaßen festzustellen, während die Beobachtung der Treffwirkung gegen dieselben noch sehr viel schwieriger und oftmals so gut wie unmöglich war.

Daraus läßt sich für die Anordnung der mit vorgeschobenen Forts versehenen festen Plätze folgende Schlußfolgerung ziehen:

Nicht die Forts selbst haben den eigentlichen Geschützkampf durchzuführen; ihre Aufgabe ist, die Einschließung so lange auf wirksame Tragweite der Festungsgeschütze fern zu halten, als nicht schweres Belagerungs-Geschütz vor der Front in Thätigkeit getreten ist, und die festen Punkte zu bilden, welche ein gewaltsames Vorgehen gegen ihre Linie und darüber hinaus unmöglich machen und zum förmlichen Angriff zwingen. Den eigentlichen Geschützkampf führen die Zwischen-Batterieen, welche in Bezug auf Treffwahrscheinlichkeit und Trefferbeobachtung dieselben Schwierigkeiten bieten, wie die Angriffs-Batterieen, und daher im Niederhalten derselben sehr viel mehr zu leisten vermögen, als bei gleicher Geschützzahl Artillerie-Stellungen auf den Wällen der Forts.

Dieser Aufgabe entsprechend brauchen die Forts auch nur diejenige Größe zu haben, welche für die Aufstellung der zur Fernhaltung der Einschließung erforderlichen schweren Geschütze, sowie der zur Abweisung der Sturmangriffe unentbehrlichen leichten Geschütze und Infanterie-Besatzung erforderlich ist. Sind die Belagerungs-Batterieen vor der Front eröffnet, so kann der größere Theil der schweren Geschütze aus den Forts herausgezogen und in die Zwischen-Batterien verlegt werden. Dadurch gewinnt man Platz, die Infanterie-Besatzung zu verstärken, wie es der in Aussicht stehende Nahangriff fordert. Also kleine Forts mit sturmfreier Umfassung und reicher Ausrüstung an bombensicheren Hohlräumen auf und unter den Wällen; gesichertes Zusammenwirken der Forts auf den Intervallen,

um eine directe Vertheidigung der letzteren gegen die Einschließung möglichst auf diejenigen Fronten zu beschränken, welche dem Nahangriff ausgesetzt sind; starker Schutz der auf diesen Fronten zu etablirenden Zwischen-Batterieen gegen Ueberrennungs-Versuche, um denselben die zur Durchführung des Kampfes erforderliche Ruhe zu sichern.

Die Entfernung der Forts ist daher im Allgemeinen auf 2500 bis höchstens 4000 Meter zu bemessen.

Die Entfernung der Forts von der Festungs-Umwallung, welche für eine nachhaltige Durchführung der Vertheidigung unentbehrlich erscheint, hängt lediglich von der Natur des Terrains und der localen Aufgabe der Befestigung ab. Hat die letztere nur den Zweck, einen bestimmten Punkt möglichst lange und möglichst zäh festzuhalten, wie bei allen Festungen der ersten Linie, soweit dieselben nicht zugleich einen großen Stromübergang decken, so kann man den Fortgürtel enger halten, etwa 3000 Meter von der Umwallung entfernt, vorausgesetzt, daß dabei die Truppenbewegungen der Besatzung der Beobachtung durch den Feind durch die Natur des Terrains oder durch künstliche Anlagen doch entzogen sind. Bei solchen Festungen der ersten Linie muß der Durchzug von Truppentheilen der Feldarmee im Zurückgehen grundsätzlich ausgeschlossen sein. Gilt es einen großen Flußübergang zu sichern und für die eigene Benutzung zur Offensive offen zu halten, so müssen die nach der feindlichen Seite zu gelegenen Forts soweit vorgeschoben werden, daß den vorbrechenden Truppencolonnen der Aufmarsch im Schutze der Forts ermöglicht wird. In ebenem Terrain wird dazu ein Vorschieben der Forts vor die Umwallung um etwa 5000 Meter erforderlich sein. Sind Terrainwellen vorhanden, welche das dahinter liegende Terrain gegen Einsicht decken, so wird man die Forts gern auf diese legen, auch wenn die Entfernung derselben noch größer ist, selbst bis zu einer deutschen Meile.

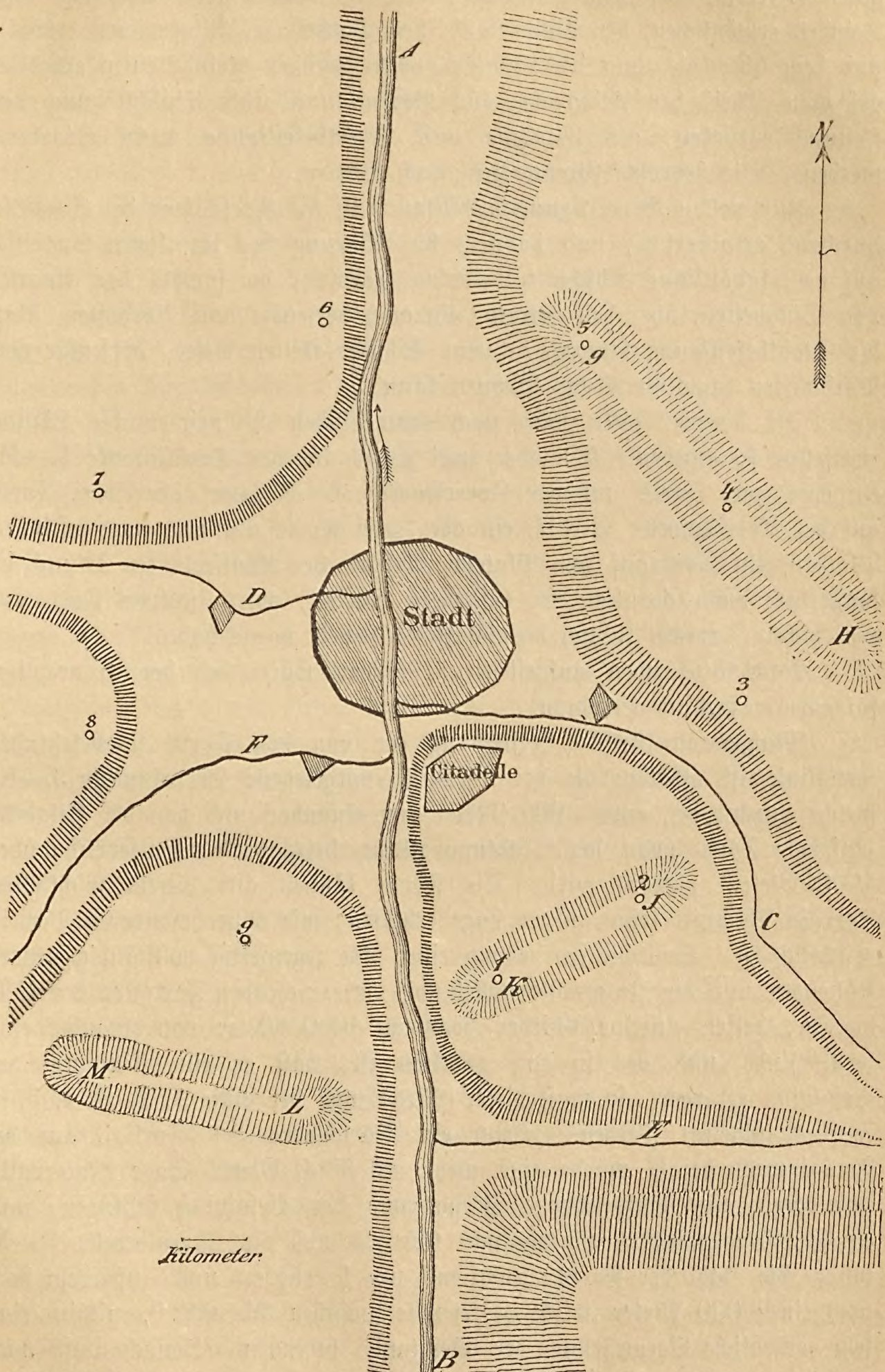
Daß bei jeder Festung eine Reihe von ernsten Erwägungen der Feststellung der Fortemplacements vorausgehen muß, ist einleuchtend. Bei allen größeren Plätzen, für welche ein Zusammenwirken der Feldarmee mit der Festungs-Besatzung in Frage kommen kann, pflegt ein ziemlich hartnäckiger Kampf der betheiligten Interessen dem Bau vorauszugehen.

Nehmen wir zum Beispiel die Anlage einer Festung, welche das

Wiedervorgehen über einen größeren Fluß ermöglichen soll. Die Interessen der Feldarmee verlangen in diesem Fall die Sicherung des Ueberganges gegen Beschießung und möglichst auch gegen Sicht und die Deckung des Aufmarsches der übergegangenen Colonnen durch die vorgeschobenen Forts. Im Uebrigen fordert das Interesse der Feldarmee die thunlichste Einschränkung der Vertheidigungs-Anlagen, um die Besatzung thunlichst einschränken zu können. Nun genügt aber nicht, daß die Werke einer hier etwa vorhandenen Feldarmee das Vorbrechen erleichtern; sie müssen auch im Stande sein, sich dauernd zu halten, wenn von einer Mitwirkung der Feldarmee nicht die Rede ist — und das Letztere ist mit den geringsten Kräften zweifellos dann möglich, wenn ein geschlossener Kranz auf wirksame Schußweite zusammenwirkender Forts vorhanden ist. Deshalb ist es von hoher Wichtigkeit, diese letztere Forderung überall aufrecht zu erhalten. Es wäre gefährlich, von derselben in dem Bestreben, möglichst wenig Festungswerke zu haben, abzuweichen. Es ist ein Trugschluß, der verhängnißvoll werden kann, wenn man annimmt, daß eine Festungs-Besatzung desto geringer sein könne, je kleiner die Zahl und Ausdehnung der Festungswerke ist: im Gegentheil, wenig zahlreiche, weit von einander entfernte Forts fordern eine stärkere Gesammtbesatzung, da sie eine direkte Vertheidigung aller Fortintervalle durch Truppen bedingen.

Es sei gestattet die Eigenthümlichkeit des soeben aufgestellten Festungs-Systems im Gegensatz zum neueren französischen System an einem concreten Beispiel zu zeigen.

Auf beiliegender schematischer Skizze bedeute AB einen größeren Strom mit 4 Zuflüssen C, D, E, F, welche die Grundlinien der Terrain-Bildung bezeichnen. Zwischen den Wasserläufen liegen Plateaus von der skizzirten Gestalt, welche die Flußläufe um etwa 30 Meter überhöhen. Aus diesen Plateaus heben sich drei nach allen Seiten hin sanft abfallende Terrainwellen von 10—15 Meter Höhe hervor: G—H, J—K und L—M. Südlich des Zuflusses E steigt das Terrain zu bedeutenderer Höhe an. Auf der Thalsohle liegt die mit einer Umwallung versehene Festungs-Stadt mit einigen an den Wasserläufen vorgeschobenen äußeren Werken; sie umschließt feste Brücken für Fuhrwerk und Eisenbahn und die für die Stauung der Wasserläufe erforderlichen Anlagen. Südlich des Zuflusses C liegt in der nördlichen Ecke des südöstlichen Plateaus die sehr starke Citadelle, die allein hinreichen würde, die eine Aufgabe des Platzes: Sperrung der Flußübergänge — für die Dauer eines Feldzuges wirkungsvoll zu erfüllen. Um den vorhandenen Brückenkopf für offensives Vorgehen, selbst Angesichts des Feindes, geeignet zu machen, soll der Platz mit einer Kette vorgeschobener Forts umgeben werden, welche die Stadt


A
N
6
5
9
7
4
D
Stadt
H
3
8
F
Citadelle
2
J
C
9
1
K
M
L
E
Kilometer
B

gegen wirksame Beschießung sichern, den Uferwechsel selbst Angesichts des Feindes ermöglichen, den Widerstand des Platzes im Allgemeinen erhöhen und dem über die Linie des Platzes vordringenden Feinde einen erheblich größeren Theil der Feldarmee für Beobachtung und Einschließung der Festung entziehen, als Citadelle und Stadtbefestigung allein erfordern werden. Die bedrohte Grenze liegt nach Westen.

Zur vollen Bewältigung des Platzes ist die Fortnahme der Citadelle durchaus erforderlich, und dadurch die Führung des förmlichen Angriffs auf dem südöstlichen Abschnitt unbedingt geboten, da sowohl der Angriff von Südwesten, über den Strom, als auch derjenige von Nordosten, über die Stadtbefestigung hinweg, größere Schwierigkeiten bietet, derjenige von Nordwesten kaum in Frage kommen kann.

In diesem Falle wäre nach französischen Principien die Lösung zweifellos so gegeben. Ein oder zwei Forts auf der Terrainwelle L—M, ein oder zwei Forts auf der Terrainwelle J—K, zwei oder drei Forts auf der Terrainwelle G—H, ein oder zwei Forts auf dem nordwestlichen Plateau, ein Fort auf dem Plateau zwischen den Wasserläufen D und F. Außerdem wahrscheinlich ein besonders starkes, ganz isolirtes Fort, auf dem hohen Terrain südlich des Wasserlaufes E vorgeschoben.

Nach dem oben aufgestellten System wäre bei der Conception folgendermaßen zu verfahren.

Maßgebend für die Festlegung der von den Forts zu besetzenden Kreislinie ist offenbar die der Citadelle vorgelegene Terrainwelle J—K, welche durch zwei, etwa 3000 Meter von einander und von der Citadelle entfernte Forts (von der Stadtumwallung beträgt ihre Entfernung über 4000 Meter) gekrönt wird. Die Forts können auf diesem wichtigsten Terrain-Abschnitt keine andere Lage erhalten, wie ohne besonderen Beweis ersichtlich ist. Soll die Forderung eines sich gegenseitig vollständig unterstützenden und die Intervalle vollständig beherrschenden Fortgürtels erfüllt werden, dessen einzelne Glieder höchstens 4000 Meter von einander entfernt sind, und der so eng gehalten ist, daß er ein Minimum an Besatzung erfordert, so muß dieser Gürtel nach der Linie 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 angelegt werden. Denn ein Vorschieben des Fort 3 auf die Terrainwelle bei H würde eine mehr als 6000 Meter lange Intervalle und damit eine entsprechende Vermehrung der Besatzung bedingen, und ein Vorschieben des Vertheidigungs-Gürtels auf die Terrainwelle L—M würde die Zahl der Forts wenigstens um 1 erhöhen und außerdem doch noch eine 6000 Meter weite Intervalle zwischen M und 8, mithin eine sehr erhebliche Vermehrung der Besatzung bedingen. Sonach muß nach dem aufgestellten System der Fortgürtel 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9

zur Ausführung kommen, obgleich für den Ingenieur namentlich die Terrainwelle L—M äußerst fatal ist. Sie liegt in der Anmarschrichtung des Belagerers nach der Angriffsfront. Ihre Besatzung sichert ihm nicht nur die feste Basis für den Angriff gegen Fort 9, sondern auch die Ueberschreitung des Wasserlaufes E und das Festsetzen auf dem Angriffsfelde vor Fort 1 und 2. Die sehr bestimmt ausgesprochenen Terrain-Verhältnisse fordern gleichzeitig mit der Etablirung der ersten Batterieen gegen Fort 1 und 2 die Einleitung des Angriffs gegen Fort 9. Ohne die Wegnahme des letzteren würde auf der eigentlichen Angriffsfront der fernere Angriff gegen die Citadelle, und namentlich eine genügende artilleristische Bekämpfung der letzteren nicht möglich sein, weil einerseits Fort 9 die fortschreitenden Angriffsarbeiten gegen die Süd- und Südostfront der Citadelle in die Flanke und den Rücken nehmen würde, und andrerseits die Anlage von Enfilir-Batterieen gegen die sehr starken Citadellfronten auf dem Terrain des Fort 9 eine unabweisbare Nothwendigkeit ist. Wäre es möglich die Vertheidigungsmittel so stark zu bemessen, daß der Höhenzug L—M behauptet werden kann, so würde der Angriff gegen die Front 1—2 erheblich erschwert, weil derselbe an das Etabliren der ersten Batterieen gegen Fort 1 und 2 erst dann denken könnte, wenn es die jenen Höhenzug krönenden Forts genommen hat. Gleichwohl wird man von der Anlage der Forts auf diesem Höhenzuge Abstand nehmen und sich mit der Anlage des Fort 9 begnügen müssen, weil ganz zweifellos die so gestaltete Fortlinie im Stande ist, die Einschließung fern zu halten, und dem förmlichen Angriff kräftig zu widerstehen, wenn auch nicht so lange als bei einer Ausdehnung des Fortgürtels, so doch auch mit geringeren Mitteln der Vertheidigung.

Es könnte nun noch in Frage kommen, ob nicht in den Armirungs-Entwürfen die Besetzung des Höhenzuges L — M mit provisorischen Werken für den Fall vorbereitet werden soll, daß besondere Verhältnisse die Verstärkung der Garnison über das Minimal-Maaß hinaus möglich machen sollten. Und freilich würden drei Forts auf dem südwestlichen Abschnitt, und zwar bei 9, L und M, die größte Garantie für einen zähen Widerstand gegen den förmlichen Angriff bieten. Gleichwohl wird von einer bezüglichen Vorbereitung im Armirungs-Entwurf davon abzusehen sein, weil namentlich ein energischer Kommandant dadurch leicht verleitet werden könnte, auch mit den Kräften der Minimal-Besatzung die vorgeschobene Position durchsetzen und behaupten zu wollen. Es würde hierdurch der Gesammtwiderstand der Festung nicht verlängert, sondern verkürzt werden, weil die für eine zähe Vertheidigung der Linie der permanenten Forts erforderlichen Kräfte nicht mehr vorhanden sein würden,

nachdem ein Theil der Vertheidigungs-Kräfte bei der Behauptung der schwächeren vorgeschobenen Position verbrannt worden.

Wenn dann im Laufe des Krieges ganz ausnahmsweise eine erhebliche Verstärkung der Garnison — etwa durch einzelne hineingeworfene und am Abzug verhinderte Theile der Feldarmee — eintreten sollte, die es wünschenswerth macht, den Gürtel der vorderen Position auszudehnen, so wird dies auch ohne bezügliche Vorarbeiten im Armirungs-Entwurf möglich sein und sich ganz von selbst machen.

So angelegte Befestigungen können selbstverständlich auch mit weniger geschulten Truppen vertheidigt werden. Wo die Forts auf wirksame Schußweiten ihr Feuer kreuzen, werden Landwehr-Truppen genügen. Es handelt sich nicht mehr darum, größere Truppenverbände, welche sich gelehrig in die wohlbekannte Hand erfahrener Führer schmiegen, für schwierige Evolutionen auf dem Gefechtsfelde bereit zu halten. Die Einzelaufgaben der Vertheidigung gestalten sich einfacher. Festnisten in einer gegebenen, vertrauten Oertlichkeit und zähes Festhalten derselben; Ausführung kurzer Stöße, um ein versuchtes Festsetzen des Angriffs zu verhindern; Ausfälle in der Stärke von höchstens einer Brigade auf völlig bekannten und vorbereiteten Wegen, die nach Erfüllung ihres Zweckes schnell zurückkehren, das sind die zu lösenden Aufgaben, für welche es der eigentlichen Feldarmee nicht bedarf. So braucht die letztere für die Festungen wenig oder gar nicht herangezogen zu werden. Nur für die exponirtesten Plätze wird im Anfang des Krieges etwa je ein Regiment, höchstens eine Brigade bereit zu stellen sein; auch diese werden nach Ueberschreitung der Grenze durch die Feldarmee dieser folgen können: in späteren unglücklichen Kriegslagen werden die unterdeß fester gegliederten Landwehr-Verbände genügen.

Das Schlagen der Feldarmee wird dann ganz außerhalb des Zusammenhanges mit den Festungen zu disponiren sein. Die letzteren werden sich lediglich durch ihre Besatzungen zu halten vermögen, und den zwischen ihnen zurückgegangenen Feldarmeeen die Möglichkeit wahren, die Offensive wieder zu ergreifen.

Dagegen ist es gerade bei der Schwäche der Besatzungen und der Concentrirtheit der Befestigungen von äußerster Bedeutung, daß die Vortheile der Defensive durch vollkommen ausgebildete technische Truppen bis auf's Aeußerste ausgebeutet werden. Eine vorzügliche Festungs-Artillerie ist unbedingtes Erforderniß, wenn der enge Fortgürtel bei Beschränkung der direkten Vertheidigung durch Infanterie auf die gefährdetesten Zwischenräume seine Aufgabe gut erfüllen soll. Als zweite Forderung tritt dann diejenige genügender und gut ausgebildeter Pionir-Kräfte auf, einmal um

die Beschädigungen der Festungswerke stets sofort wieder herzustellen, dann aber besonders, um unter steter Handhabung von Spaten und Hacke dem Nahangriff gegenüber das Terrain zähe festzuhalten. Die Angriffs-Fronten müssen zur Zeit des Nahangriffs in der ganzen Ausdehnung mit mehrfachen Reihen von Hindernißmitteln, dahinter außer den zahlreichen Batterieen mit gut gearbeiteten Infanterie-Logements versehen sein. Nur wenn die Befestigungs-Arbeiten der Intervalle mit ebensogroßem Eifer und ebensogroßer Sorgfalt ausgeführt werden, wie sie z. B. in den Einschließungslinien vor Paris auf den gefährdetesten Stellen des Umzugs vorhanden waren, kann darauf gerechnet werden, dem Nahangriff Schritt für Schritt die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Dazu aber gehört das Vorhandensein vorzüglicher Pionir-Kräfte.

Vergleicht man das eben aufgestellte Festungs-System mit den früheren Systemen, so findet man, daß es mit einer Ausnahme sowohl dem System des General Ste-Susanne, als auch demjenigen des General Jomini, demjenigen des General Clausewitz und demjenigen des General Brialmont zu entsprechen vermag. Dieser einzige Unterschied besteht darin, daß die große Central-Position des Landes fehlt. Und wenn man erwägt, wie große Kräfte die Vertheidigung von Paris den Feldarmeeen entzogen hat, und wie sowohl General Brialmont auf theoretischem Wege, als auch die gegenwärtige französische Regierung auf dem praktischen Wege zu einem Resultat gekommen sind, welches für die Vertheidigung dieser Central-Position 18 Divisionen und mehr fordert, so wird man zweifellos mit dem Verfasser dahin übereinstimmen, daß eine Großmacht, die bestrebt ist, die Führung auf militärischem Gebiet auszuüben, und zu dem Zweck die Feldarmee jederzeit für die Verwendung außerhalb der eigenen Grenzen verfügbar halten muß, von einer solchen Befestigung Abstand nehmen sollte. Thut sie es nicht, hält sie vielmehr die Befestigung der Landeshauptstadt zur Erhaltung der Regierungsgewalt in unglücklichen Kriegslagen für durchaus nothwendig, so lähmt sie dadurch ihre Feldarmee in so erheblichem Maaß, daß in Zweifel gezogen werden muß, ob sie ihre Stellung als Großmacht in schwierigen Lagen wird aufrecht zu erhalten vermögen.

Mit dem Brialmont'schen System das hier vorgeschlagene Festungs-System zu vergleichen, ist auch im Uebrigen von Interesse, da jenes das einzige bekannte theoretische System ist, welches die Ereignisse der letzten Kriege bereits mit verwerthen konnte. Abgesehen von der Central-Position des Landes, die auch von ihm gefordert wird, sind es namentlich zwei wichtige Unterschiede, welche bei den großen Plätzen in die Augen springen.

Brialmont fordert ein Hinausschieben der Forts um 7000 Meter

vor die Umwallung, um einerseits die Einschließung zu erschweren, andrerseits die Beschießung von der Stadt fern zu halten: wir haben uns mit 3000 bis 5000 Meter begnügt, weil die großen von Brialmont geforderten Dimensionen — die denjenigen von Paris im Jahre 1870—71 nahe kommen — ohne eine große, die Feldarmee schwächende Besatzung nicht denkbar sind. Freilich nehmen wir damit den Nachtheil in den Kauf, daß die Centra der Befestigungen gegen Beschießung nicht völlig gesichert sind; doch ist zu bemerken, daß dieser Nachtheil in gewöhnlichen Festungen, bei welchen eine nachtheilige Beeinflussung der Besatzung durch die Bevölkerung nicht zu befürchten ist, von unendlich geringerer Bedeutung ist, als in der unruhigen Riesenstadt Paris.

Ferner fordert Brialmont, die Forts groß, für etwa 100 Geschütze zu bauen, und will den Geschützkampf von diesen Forts, den Annex-Batterieen und einzelnen Zwischenbatterieen — eine, höchstens zwei per Intervall — energisch durchführen. Wer, wie Verfasser dieser Zeilen, Gelegenheit gehabt hat, die Beschießung der Fortlinie auf der Südfront von Paris in aller Muße, aus gesichertem Beobachtungsstande die ganze Zeit zu betrachten, der muß von der Ueberlegenheit der Batterieen über die von überall aus gesehenen, in der Treffwirkung von überall zu beobachtenden Forts so sehr überzeugt sein, daß er bei der Vertheidigung nur dann einen nachhaltigen Widerstand im Geschützkampf für möglich hält, wenn der letztere lediglich von Batterieen geführt wird, welche alle Vortheile der Angriffsbatterieen mit der besseren Kenntniß des Terrains vereinigen.

VIII. Schlußbemerkungen.

In den Vorbemerkungen war angeführt, daß nach den Erfahrungen des Verfassers in drei Richtungen von den Gegnern der Festungen und Festungs-Systeme nachtheilige Einflüsse der letzteren gefürchtet werden, nämlich erstens dadurch, daß sie die Feldarmee schwächen, zweitens dadurch, daß durch sie der offensive Geist in der Armee leidet, drittens dadurch, daß sie in der Kriegführung die Feldherren zu Fehlern verleiten; wozu noch der nachtheilige Umstand kommt, daß der Fall einer Festung im Lande jedes Mal deprimirend wirkt, wenn nicht ganz heldenhafte Leistungen des Kommandanten und der Besatzung vorausgegangen sind.

Aus den vorstehenden Ausführungen dürfte hervorgehen, daß in dem hier aufgestellten Festungs-System die Beeinträchtigung der Feldarmee durch die Festungen ausgeschlossen ist, und daß der demselben zu Grunde liegende Gedanke nicht geeignet ist, den offensiven Geist in der Armee zu schwächen, da er ein dauerndes Zusammenwirken der Feldarmee mit der Festung nicht will. Es bleiben sonach noch die Befürchtungen zu erledigen, welche sich einerseits an die Fehler knüpfen, zu denen die Führer der Armeeen durch die Festungen verleitet werden könnten, und welche andrerseits unrühmliche Festungs-Vertheidigungen und deren verderbliche Wirkungen im Auge haben.

Beide Befürchtungen führen darauf hin, die Beschäftigung mit den Festungen in der Armee immer mehr zu verallgemeinern, um so zu verhindern, daß die Führung der Armeeen Männern anvertraut werden kann, welche eine klare Vorstellung von dem, was Festungen leisten sollen und zu leisten vermögen, nicht gewonnen haben, und daß die Befehlsführung in belagerten Plätzen an Kommandanten übertragen werden kann, welche derselben nicht nur moralisch, sondern auch intellektuell nicht gewachsen sind.

In der That ist dies in der Deutschen Militair-Verwaltung seit dem Kriege 1870—71 immer mehr zum Ausdruck gekommen:

Es werden seither von Zeit zu Zeit unter Leitung besonders befähigter Generale größere Uebungen der Generalstabs-, Artillerie- und Ingenieur-Offiziere abgehalten, welche die Aufgabe eines größeren festen Platzes im Zusammenhang mit dem großen Krieg, den Angriff gegen denselben, die Vertheidigung desselben unter ganz bestimmten Voraussetzungen von Anfang bis zu Ende durcharbeiten. Wenigstens eine kleine Anzahl höherer Generale und eine ziemlich große Zahl der Generalstabsoffiziere und der Offiziere der Specialwaffen wird also officiell mit den Aufgaben des Festungskrieges von Zeit zu Zeit beschäftigt. Den Kommandantur-Stäben der größeren Festungen sind Generalstabs-Offiziere zugetheilt.

Die Kommandanten nehmen einen größeren Antheil an allen Fragen, welche bauliche Aenderungen und Aenderungen in der Ausrüstung der Festungen betreffen.

Die Vorbereitungen für die Ueberführung der Festungen in den Kriegszustand werden mit Aufwand großer Kräfte getroffen, wobei man sich nicht, wie früher, auf die Specialwaffen beschränkt, sondern alle Waffen Theil nehmen läßt. Die Begutachtung der bezüglichen Entwürfe erfolgt unter Concurrenz aller höchsten Militair-Behörden und unter Aufwendung einer großen geistigen Arbeit, welche jeden neu eintretenden Kommandanten befähigt, sich in kurzer Zeit auf seine, im Kriegsfall ihm zugewiesene Aufgabe genügend vorzubereiten, welche ferner bei genügender Fortführung der Entwürfe nach dem Fortschritt der Waffentechnik bei dem Eintritt des Krieges keinen Zweifel über die alsbald auszuführenden Arbeiten läßt und dieselben soweit vorbereitet, als möglich ist, welche endlich ermöglicht, daß ebenso wie für die Feldarmee ein Wort des obersten Kriegsherrn genügt, um die Ueberführung der Festungen auf den Kriegsfuß ohne jedes Zögern zur Ausführung zu bringen.

Es giebt seither Anleitungen für den Angriff und die Vertheidigung der Festungen, die nicht Ausflüsse der Specialwaffen sind, sondern unter Concurrenz aller Kommando's und einer großen Anzahl befähigter Offiziere aufgestellt und in Zwischenräumen weniger Jahre immer neu bearbeitet werden, um den Fortschritten des Militair-Wesens auf allen Gebieten zu folgen.

Dies ist ein sehr großer Fortschritt, da auf diesem Wege die Beschäftigung mit den Fragen des Festungskrieges immer mehr verallgemeinert wird. Nach Ansicht des Verfassers ist gerade die häufige Neubearbeitung dieser Anleitungen das Werthvollste an ihnen. Im Uebrigen darf man

nie vergessen, daß ein großer Theil der darin enthaltenen Fingerzeige, die übrigens naturgemäßer Weise mehr formeller Natur sein müssen, auf dem Wege der Abstraction aus einer verhältnißmäßig geringen Menge von Kriegserfahrungen entstanden sind, und daß es sehr gefährlich wäre, wenn allmälig diese Anleitungen nicht nur in formeller Weise, sondern auch sachlich zu einem Evangelium würden und die Grenzen der freien Bewegung der mit der Leitung des Angriffs und der Vertheidigung beauftragten Persönlichkeiten immer enger zögen. Dieser Gefahr kann man sich bei Feststellung der Anleitungen nicht genug bewußt sein. Man darf nie vergessen, daß der Kommandant eines Platzes schon ein sehr hervorragender Mann sein muß, wenn er sich nicht durch die Besorgniß, gegen die Vorschriften der Anleitung zu verstoßen und nach dem Fall des Platzes dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden, in seinen freien Entschließungen in schädlicher Weise beeinflussen lassen soll; und man soll sich also hüten, den Vorschriften zu viel bestimmten sachlichen Inhalt zu geben. —

Und man soll noch Eines nicht außer Acht lassen. Die Erfahrungen des letzten Krieges, die doch nur auf der Grundlage einzelner von den vielen möglichen Combinationen gewonnen sind, haben unbewußt einen starken, oftmals irreführenden Einfluß auf das menschliche Urtheil. Wie man nach 1859 und 1866 geneigt war, zu rufen: „Weg mit den Festungen, sie sind nur ein schädlicher Ballast für die Armee!" — so könnte man nach den Erfahrungen des Krieges von 1870—71 geneigt sein, die wirksame Handhabung der Festungen in dem Agiren mit verhältnißmäßig großen Theilen der Besatzung zu suchen und anzunehmen, daß eine wirksame Vertheidigung fortwährend kleine Schlachten liefern muß. Die Beispiele von Metz und Paris, die doch insofern Ausnahmen bildeten, als dort nicht Festungs-Besatzungen, sondern eingeschlossene Armeeen kämpften, sind sehr geeignet, in dieser Beziehung zu falschen Vorstellungen zu führen. Solche Vorstellungen beeinflussen oft unbewußt und können gar leicht zu dem gefährlichen Schluß führen, daß ein Kommandant eine energische Vertheidigung nicht mehr zu führen vermag, wenn seine Streitkräfte nicht mehr zu einem unausgesetzten Liefern von Gefechten ausreichen. Man sollte sich stets vergegenwärtigen, daß die Aufgabe der Festung nicht darin besteht, Schlachten zu schlagen, sondern darin gesucht werden muß, mit geringeren, minderwerthigen personellen Streitmitteln unter Benutzung der materiellen Vortheile einer aus langer Hand vorbereiteten Vertheidigungs-Stellung auch überlegenen feindlichen Truppen gegenüber die Oertlichkeit zu behaupten und dadurch entweder den eigenen Feldarmeeen für die Wiederergreifung der Offensive Vortheile, oder dem eigenen Staate bei dem Friedensschluß günstigere Bedingungen zu sichern. Die Lösung der localen

Aufgabe des Platzes unter Aufopferung möglichst geringer personeller Mittel muß die Vertheidigung zum Ziel haben. Große Ausfälle führen dem überlegenen Angreifer gegenüber naturgemäß zu verhältnißmäßig großen Verlusten, sie werden daher nur in seltenen Fällen, wo wichtige Interessen auf dem Spiel stehen, angebracht sein. Die Aufrechterhaltung des offensiven Elementes in der Vertheidigung äußert sich besser in immer erneuten kleinen Vorstößen, um dem Angriff das allmälige Vorschreiten in Besetzung des Vorterrains zu erschweren, und ihn niemals zur Ruhe und zur Erholung kommen zu lassen. Der Kommandant muß seine Gedanken nicht darauf richten, große Schläge gegen den Angriff zu thun, sondern ihm durch fortgesetzte kleine Stöße unter Mitwirkung der überlegenen Festungs-Artillerie Abbruch zu thun.

Wenn sonach seit dem Kriege von 1870—71 für die Vorbereitung der Armee auf den Festungskrieg bei uns große Fortschritte gemacht worden sind, so bleibt doch nach Ansicht des Verfassers auch bei uns noch Einiges zu wünschen, um einerseits die Leistungen der Festungen selbst auf das höchste Maß zu bringen, andrerseits eine fehlerhafte Benutzung der Festungen im großen Kriege zu verhindern.

Je mehr im Sinne des oben aufgestellten Festungs-Systems die Festungs-Besatzungen auf die thunlichst geringe Stärke begrenzt, und die Festungen sich selbst überlassen werden, desto wichtiger ist es in erster Linie, Kommandanten zu haben, welche ihrer Aufgabe völlig gewachsen sind. Nun ist es eine eigenthümliche Erscheinung, daß, während überall sonst auf allen Gebieten eine sorgfältige Schulung der Offiziere auf ihre Stellung im Krieg durch stufenweise Hindurchführung durch vorbereitende Dienststellungen ängstlich im Auge behalten wird, die Festungs-Kommandanten eine allgemeine Ausnahme von der Regel bilden. Während bei jeder andern wichtigen Kommandostelle vorgebildete jüngere Kräfte in Fülle bereit stehen, um eine etwa entstehende Lücke auszufüllen, ist dies bei den Festungs-Kommandanten nicht der Fall. Zu Festungs-Kommandanten werden in der Regel ältere Offiziere ernannt, deren körperliche Rüstigkeit oder geistige Begabung für ein weiteres Aufsteigen in den Rangstufen der Feldarmee nicht genügen. So ehrenvoll die Stellung des Kommandanten ist: wer aus den Reihen der Feldarmee für dieselbe bestimmt wird, weiß in der Regel auch, daß ihm ein weiteres Aufsteigen in der Feldarmee damit versagt ist.

Selbst bei der größten Pflichttreue hat dies natürlich einen hemmenden Einfluß auf die ganze geistige Thätigkeit der Kommandanten. Außerdem treten dieselben in einem Lebensalter in die neue Carrière, in welcher die erforderliche Accommodations-Fähigkeit für dieselbe nur aus-

nahmsweise mehr vorhanden ist. Wenn daher bei der sorgfältigen Auswahl der Persönlichkeiten, wie sie auch nach dieser Richtung hin erfolgt, ein Zweifel an der erforderlichen Begabung an Character und Intellect ausgeschlossen ist: die geistige Beweglichkeit, die ein Kommandant haben muß, um die besonderen Eigenthümlichkeiten seiner Festung genau kennen zu lernen, genau zu studiren, welche Vortheile sich im Kriegsfall daraus ziehen lassen, seinen Geist sorgsam auf das schnelle Fassen von Entschlüssen in den verschiedenen möglichen Situationen bei einer eintretenden Belagerung vorzubereiten, wird nur ausnahmsweise vorhanden sein. Man wende nicht ein, daß die dem Kommandanten zur Seite stehenden Generalstabs-, Artillerie- und Ingenieur-Offiziere, deren Zahl und Rangstellung nach den neueren Bestimmungen gesteigert ist, genügen werden, um das zu ersetzen, was etwa dem Kommandanten fehlt. Der Kommandant muß in jedem Augenblick bereit sein, unter eigenster Verantwortung die wichtigsten Entschlüsse zu fassen. Dazu aber gehört nothwendig, daß er die wichtigsten dabei zur Sprache kommenden Gesichtspunkte vollständig beherrscht; nur die Ausführung der Details darf er den ihm zugetheilten Offizieren überlassen. Die Befähigung hierzu aber ist nur durch eine sorgfältige Vorbereitung auf den Beruf zu erreichen.

Eine solche Vorbereitung würde, abgesehen von den Vorstudien auf der Kriegsakademie, bezw. der Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule etwa in folgender Weise zu erreichen sein. Diejenigen älteren Premier-Lieutenants und Hauptleute, welche nach ihrer ganzen Qualification für ein späteres Aufsteigen in höhere Dienststellungen geeignet erscheinen, wären zu einer mehrfachen Theilnahme an Festungs-Dienst-Uebungen zu kommandiren, wie solche schon bisher stattgefunden haben. Sodann würde etwa im Dienstalter des Bataillons-Kommandeurs eine zwei- bis dreijährige Verwendung als Kommandant eines kleinen Platzes, im Dienstalter als Regiments- oder Brigade-Kommandeur eine etwa eben so lange Verwendung als Kommandant eines mittleren Platzes folgen, um so im Dienstalter des Divisions-Kommandeurs eine genügende Auswahl für die Uebernahme des Gouvernements einer großen Festung zu haben. Bei der Langsamkeit des Avancements, welche in der nächsten Zeit bis zum etwaigem Eintritt eines neuen großen Krieges voraussichtlich noch zunehmen wird, könnte nach Ansicht des Verfassers dieser Weg beschritten werden, ohne die Ausbildung der Betreffenden für den Feldkrieg zu beeinträchtigen. Wenn dann die mehrerwähnten Festungs-Uebungen vervielfältigt würden, und dabei stets darauf gehalten würde, daß der Kommandant die Vertheidigung des Platzes leitet, so würde mit einiger Sicherheit ein doppelter Vortheil erreicht werden, es würde jeder Zeit ein

genügender ausgebildeter Ersatz für die Kommandanten-Stellungen vorhanden sein, und es würden sämmtliche Generale aus ihrer früheren Dienststellungen eine Vertrautheit mit den Gedankenreihen des Festungskrieges mit sich bringen, welche es unmöglich machen dürfte, im Feldkrieg durch das Vorhandensein von Festungen zu wichtigen Entschließungsfehlern verleitet zu werden.

Verfasser hat oft über die bei Besetzung der Kommandanten-Stellungen allgemein übliche Gepflogenheit nachgedacht, und ist zu dem Schluß gekommen, der Grund müsse einerseits in der Befürchtung liegen, daß die längere Beschäftigung mit Aufgaben der Vertheidigung den für die Führung von Feldarmeeen so wichtigen offensiven Geist schädigen könne, und andrerseits in der Ueberzeugung, daß Männer, welche im Laufe des dienstlichen Lebens den für die Führerstellen in der Feldarmee erforderlichen Ungestüm — wenn das Wort erlaubt ist, — verloren haben, immer noch geeignet bleiben, Aufgaben der Festungs-Vertheidigung mit Erfolg zu lösen. Jene Befürchtung und diese Ueberzeugung hält aber Verfasser für irrig und glaubt, daß jeder, der sich mit der Frage eingehend beschäftigt, zu derselben Ansicht gelangen muß.

Noch in einer andern Beziehung scheint ein Wandel geboten. Während durch die selbständige Organisation der Festungs-Artillerie die beste Ausnutzung der artilleristischen Vortheile in der Defensive gewährleistet ist, steht es nicht so gut mit den Pioniren. Diese bilden noch immer eine Anomalie in der Heeres-Organisation. Während die Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Truppentheile bei der Mobilmachung außer den Feld-Truppen nur die Ersatz-Truppen zu formiren haben, hat jedes Pionir-Bataillon aus seinem Friedensstamm außer den Feld-Formationen und dem Ersatz-Truppentheil eine Anzahl Festungs-Formationen zu bilden, ganz abgesehen von den Telegraphen- und Reserve-Formationen. Bedenkt man, daß die Feld-Formationen naturgemäß den besten Theil des Friedensstammes in Anspruch nehmen, so kann man nicht im Zweifel sein, daß die Festungs-Formationen, welche für die Vertheidigung der eigenen und den Nahangriff der fremden Festungen bestimmt sind, von fragwürdiger Güte sein müssen. Dieser Mißstand wird noch erheblich dadurch erhöht, daß die dringenden Arbeiten der Armirung in den der Grenze nahegelegenen Plätzen niemals, und auch sonst nur selten zulassen, der neuen Pionir-Formation eine auch nur einigermaßen genügende Straffheit durch Exercir-Uebungen zu geben.

Die Folgen davon müssen sein und sind: Mängel in der Disciplin und mangelhafte Leistung. Nun hat in den neuen Festungen nach Ansicht des Verfassers die Vertheidigung nicht sowohl durch Schlagen von

Schlachten dem Angriff Abbruch zu thun, als dadurch, daß sie sich das Terrain, Spaten und Hacke in der Hand, nur Schritt für Schritt abkämpfen läßt. Wo Spaten und Hacke aber im Feuer gehandhabt werden sollen, ist in erster Linie der Pionir dafür gegeben, der darauf hin ausgebildet wird, in gedeckter Stellung zu arbeiten; gleichwohl wird er diese schwere Leistung mit Sicherheit nur dann ausgeben, wenn er in Truppentheile von strammer Organisation und Disciplin gegliedert ist. Die Bildung von Festungs-Pionir-Bataillonen ist daher nach Ansicht des Verfassers eine nicht abzulehnende Forderung. Wer erfahren hat, wie schwer die jetzt vorgesehenen Festungs-Formationen in Disciplin und Arbeitsleistung zu handhaben sind, kann darüber nicht in Zweifel sein. Dazu kommt, daß die Thätigkeit des Feld-Pionirs — dem natürlich die Befestigung der Einschließungs-Positionen vor den Festungen nach wie vor verbleiben würde — mit der Thätigkeit des Festungs-Pionirs im Innern der Plätze und auf dem Felde des förmlichen Angriffs im Grunde wenig zu thun hat, und zu ihrer Ausbildung von der kurzen dreijährigen Dienstzeit so viel Zeit in Anspruch nimmt, daß für die Ausbildung zum Festungskrieg wenig Zeit übrig bleibt, und die letztere geradezu vernachlässigt werden muß, während selbst die erstere durch die Vereinigung beider Richtungen in derselben Truppe leidet.

Die Leitung der Feld-Pionir-Arbeiten erfordert, sofern nur der bisherige Handwerker-Ersatz für die Pionir-Bataillone beibehalten wird, nur sehr bescheidene technische Kenntnisse. Nach Ansicht des Verfassers ist es ohne jeden Schaden thunlich, die Feld-Pionir-Bataillone, den Jäger-Bataillonen entsprechend, als Infanterie-Formationen zu behandeln. Ein Pionir-Inspecteur würde für die einheitliche Leitung der technischen Ausbildung genügen. Eine Pionir-Schule mit höchstens einjährigem Cursus oder eine entsprechende Modification der Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule würde für die erste Ausbildung der Offiziere ausreichen. Im Uebrigen müßten die Feld-Pionir-Bataillone den General-Kommando's auch in Uebungs-Angelegenheiten ebenso unterstellt werden, wie die andern Truppentheile des Corps.

Die neu zu schaffenden Festungs-Pionir-Bataillone, für welche das erforderliche Offizier-Material in den Ingenieur-Offizieren des Friedensstandes vollzählig vorhanden sein würde, wären sodann nur für den Festungskrieg auszubilden. Die Vorstudien für die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Plätze durch zweckmäßige Handhabung von Spaten und Hacke würden alsdann eine ganz andere Gestalt bekommen, als jetzt bei der Schwierigkeit, das große Ausbildungs-Pensum zu bewältigen, möglich ist. —

Nimmt man an, daß je zwei Festungs-Pionir-Bataillone, ebenso wie die Fuß-Artillerie-Bataillone, zu einem Regiment vereinigt werden, deren Kommandeur zugleich die Funktionen des Festungs-Inspecteurs für die Festungen des Bereichs zu übernehmen hätte, daß ferner die Festungs-Pionir-Truppentheile mit den Fuß-Artillerie-Truppentheilen die Garnisonen und die Uebungs-Plätze gemeinschaftlich haben, daß alle ihre Uebungen unter stetem Zusammenwirken ihrer Kommandeure stattfinden, daß ebenso die Fuß-Artillerie-Inspectionen unter steter Zusammenwirkung mit den Ingenieur-Inspectionen, das Ingenieur-Comité unter steter Zusammenwirkung mit der Artillerie-Prüfungs-Commission arbeitet, endlich eine gemeinsame Spitze, eine General-Inspection der Festungen und der Festungs-Truppen, die einheitliche Ausbildung der Festungs-Truppen gewährleistet, so wird mit diesem neuen Apparat für den Festungskrieg in Angriff und Vertheidigung eine ganz andere Leistungsfähigkeit erreicht werden können, als bisher möglich war.

Eine nothwendige Ergänzung dieses Apparats würde in einem großen Schieß- und Uebungs-Platz zu suchen sein, der ausgedehnt genug ist, um auf demselben die Durchführung des Angriffs gegen eine aus zwei Forts bestehende Angriffsfront zu gestatten und dabei alle Geschütz- und Bau-Constructionen einer Probe zu unterwerfen, welche dem Ernstfall in allen Einzelheiten entspricht.

Gleichsam als Anhang sei es gestattet, hier noch eine Frage zur Besprechung zu bringen, welche in der letzten Zeit schon hin und her, auch durch Erörterung in öffentlichen Blättern die Gemüther erregt hat. Die Geschütz-Constructionen vervollkommnen sich immer mehr, die hoffnungsvollsten Artilleristen erwarten, den Geschossen der schwersten Kaliber binnen Kurzem eine so große Trefffähigkeit und Durchschlagskraft zu geben, daß unsre bombensichern Räume ihnen nicht mehr zu widerstehen vermögen. Hieran wird nun merkwürdiger Weise die Frage geknüpft: „Sind dann unsre Forts und Festungen nicht völlig überflüssig?" Seltsamerweise sind es gerade die eifrigsten Festungs-Artilleristen, welche diese Frage am häufigsten aufwerfen. Als ob nicht die Ausbildung der Waffentechnik der Vertheidigung immer mehr zu Gute kommen müßte, als dem Angriff! Je feiner die Handhabung der Geschütze wird, desto mehr gewinnt die Vertheidigung dabei die Ueberlegenheit, da bei ihr für ruhige Vorbereitung alles ungleich günstiger liegt. —

Nehmen wir selbst an, daß es gelinge, Geschoßconstruktionen zu erreichen, welche unsre jetzt vorhandenen Forts nach kurzer Beschießung

unhaltbar machen; so lange halten sie jedenfalls und gewähren ihrer Besatzung Unterkunft, dem hinter ihnen liegenden Festungs-Bereich durch die Beherrschung der Intervalle Schutz, bis jene verderbenbringenden Geschütze vor die Festung gebracht, in Batterie gestellt sind und ihre Wirkung ausgeübt haben. Für die Ereignisse um Metz z. B. war es ganz gleichgiltig, ob die bombensichern Gewölbe der Forts den schweren Geschützen zu widerstehen vermochten oder nicht. Aber selbst, wenn alle Hindernisse überwunden, und die Angriffs-Batterieen etablirt sind, haben diese unter dem Feuer der durch bessere Vorbereitung und überlegene Ortskenntniß begünstigten Vertheidigungs-Batterien, die das Feuer von den im Geschützkampf schweigenden Forts ablenken, zuerst die Zerstörung und Unhaltbarkeit der letzteren herbeizuführen, eine Aufgabe, die an und für sich schon schwer genug ist. Sodann muß der Angriff mit Hacke und Spaten das Angriffsfeld erobern, ehe er zum Sturm schreiten kann. Nach der bei den Perches gemachten Erfahrung ist unzweifelhaft, daß ein aus der Ferne unternommener gewaltsamer Angriff gegen die an dieser Stelle jetzt dicht besetzten, zu hartnäckigem Widerstande vorbereiteten Fortintervalle scheitern muß, selbst wenn die Forts ganz unhaltbar geworden sein sollten. Das Beispiel des Fort Issy bei Paris zeigt, daß das Aufgeben eines Forts an und für sich noch gar keinen Verlust in der Vertheidigungsfähigkeit des Platzes bedingt. Solange der Nahangriff nicht vorgerückt ist, wird ein solches Aufgeben Seitens des Angriffs gar nicht bemerkt. Nicht genug kann betont werden, daß die Forts ihre wesentliche Aufgabe bereits erfüllt haben, wenn die erste Batterie-Position ihr Feuer eröffnet. Zu dieser Zeit wird die Vertheidigung auf dem Angriffsfelde die zur Behauptung der Fortlinie erforderlichen, der General-Reserve zu entnehmenden Kampfmittel concentrirt haben; an dieser Stelle treten nun die Linien der Vertheidigung mit ihren Batterieen den Linien des Angriffs und dessen schweren Geschützen gegenüber, unter dem Schutz von Hindernißmitteln aller Art, welche bei gut geleiteter Vertheidigung in reichlichem Maaß vorbereitet und rechtzeitig angebracht sind.

Uebrigens wird es jeder Zeit möglich sein, Forts zu construiren, die ihre Sturmfreiheit jedem Artilleriefeuer gegenüber bewahren. Sollte man selbst gezwungen sein, von der Anlage bombensicherer Wohnräume darin ganz abzusehen und die Besatzungen täglich wechseln zu lassen, so bliebe noch immer die Erfüllung ihrer Aufgabe gewährleistet, wenn auch nicht mit so geringen Kampfmitteln.

Was Festungswerke bei energischer Vertheidigung zu leisten vermögen, selbst wenn sie den vorgeschrittenen Geschützconstructionen gegenüber völlig veraltet sind, davon giebt Fort Sumter bei Charleston das glänzendste

Beispiel. Ein nackter Mauerbau, zu Trümmern zusammengeschossen und immer wieder vom Kugelregen überschüttet, hat die energische Vertheidigung es bis zum letzten Augenblicke widerstandsfähig und seiner Aufgabe gewachsen erhalten, das Fahrwasser zu beherrschen, welches in den Hafen von Charleston führte.

Verfasser dieser Zeilen — und mit ihm wohl jeder Preußische Ingenieur-Offizier — ist der Ueberzeugung, daß nicht nur unsre neuen Festungs-Constructionen, sondern auch die älteren Bauten der Neu-Preußischen Schule bei energischer und sachverständiger Leitung der Vertheidigung noch auf lange Zeit den Fortschritten der Waffentechnik gewachsen bleiben werden. Aber Voraussetzung dabei ist freilich, daß bei den mit vorgeschobenen Forts versehenen Festungen der Geschützkampf nicht von den Forts geführt wird, und alles geschieht, was auf dem Felde des Nahangriffs zu einer guten Rüstung der Zwischenlinien für Feuerwirkung und Abwehr erforderlich ist.

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

9.6.76

Bögl